

Wirtschaftskybernetische Wertlehre

Jerg Haas

Oktober 2002

(in der Folge mehrfach überarbeitet)

Inhaltsverzeichnis

1	Angebot und Nachfrage	13
2	Grundkomplemente in der Wirtschaft	20
3	Begriff und Realität von Ruhewert und Wertbewegung	22
4	Was ist Wert in der Wirtschaft?	26
5	Wert als Substanz	27
6	Was ist Wertbewegung oder Ruhewert?	31
7	Erscheinungsformen von Wertbewegung und Ruhewert	32
8	Über die Nützlichkeit von Nutz- und Gebrauchswerten	33
9	Die Erscheinungsformen des a-Teils des Komplements Wirtschaft	34
10	Wie entsteht der Marktpreis eines Ruhewerteträgers?	35
11	Wertleitung und Werterhaltung	38
12	Sekundäre Effekte komplementärer Wertlehre in der Wirtschaft	40
13	Topologie von Wert und Preis	43
14	Geld und Wert	45
15	Zusammenhang zwischen Wert, Geld und Preis	48
16	Wert zwischen Dissipation und Ordnung	50
17	Wert, Mensch und Arbeitsteilung	51
18	Unterschied zwischen Mehrwert, Mehrpreis und Zins	55
19	Allgemeine Ausdifferenzierungen von Komplementen jeder Art	57
20	Komplementäre Wertdarstellungen	59
21	Die Kybernetik in und bei Ruhewerten und Wertbewegungen	61
22	Allgemeine Bedeutung von „Wert“	62

Der Mensch hat seine Sinne, um seine Umwelt zu erfassen. Ist dieses „erfassen“ nur ein erkennendes und ordnendes „beobachten“ oder mehr?

Die moderne naturwissenschaftliche Meinung ist, dass es zumindest im Virtuellen oder im subatomaren Kleinen der Quanten den Beobachter nicht gibt: es gibt nur den Teilnehmer, der persönlich/subjektiv entscheidet, wann sich potentiell Erkanntes für ihn in Realität von Gebrauchs- oder Nutzwerte verwandeln soll, kann oder wird.

Ist daher das „objektive Erkennen“ oder die „erkannte Wahrheit“, die losgelöst vom Erkennenden existiert, nur eine große Illusion?

Ist „erkannte Wahrheit“ nur ein Ergebnis der Statistik der großen Zahl von vielen subjektiven Teilnehmern?

So ist es, denn wir wissen, dass andere Lebewesen eine ganz andere Welt realisieren und dass die „erkannte Wahrheit“ immer nur „lebewesensspezifisch“ ist und ein „positives“ Ergebnis aus der Statistik der großen Zahl weder von der Ergebnisseite noch von der Methodologieseite mehr repräsentieren kann, als ein „lebewesensspezifisches“ Ergebnis. Eine „erkannte Wahrheit“ ist immer ein spezifisches Produkt des „Erkennenden“, ähnlich dem Licht, das erst an der reagierenden Wand als Farbe in Erscheinung tritt. Der immer noch verbreitete Glaube vieler Wissenschaftler, dass ihre Untersuchungsergebnisse und -methoden „eine objektive Natur oder eine objektive Realität“ entschlüsseln könnten, ist nicht haltbar.

Daher ist – neben den Ergebnissen – auch die Methodologie relativistisch zu bewerten, wie z. B. der Einsatz der Methode, die Phänomene nach Ursache und Wirkung zu ordnen, auch wenn diese Methode in einem sehr breiten Bereich von Natur- oder Kulturphänomenen eingesetzt werden kann.

Der heutige Wissenstand relativiert diese klassische Methode:

Die klassische Kausalität von Ursache und Wirkung gilt nur eingeschränkt in der Mechanik oder der Wirtschaft als Sonderfall, insbesondere bei makroskopischen oder rein materiellen Phänomenen. Auch das klassische Subjekt/Objektbild ist im Erkenntnisprozess und auch in der Wirtschaft weitgehend falsch, insbesondere wenn ein linearer Bewegungspfeil Ersteres mit Letzterem verbindet.

Dies bedeutet, dass der Mensch als Objekt, der eintreffende Impulse aufnimmt, im Prozess des Erkennens dieses Eintreffende als Potentialitäten kategorisiert, aus dem er seine spezifische Auswahl trifft, die auf die Potentialquelle zurückwirkt. Dies gilt nur für wenige Prozent des Eintreffenden. Der überwiegende Teil trifft zwar ein, wird aber nicht im Bewusstsein verarbeitet und verschwindet im Potentiellen. Das Objekt ist daher selektiv aktiv, reagiert und spezifiziert. Dies gilt für die Wirtschaft, wie auch für die Quantenphysik gleichermaßen. Denn nicht das Licht der Lampe färbt die Zimmerwand weiß, blau oder rot, sondern die Wand selbst in Reaktion auf das auftreffende Licht. Das Licht ist nur der Potentialgeber. So auch in der Wirtschaft: Nicht die Produktion allein erzeugt die Waren, sie hat nur das potentielle Vermögen, Waren herzustellen. Erst die konkrete, sehr spezifische Reaktion des Marktes auf dieses potentielle Vermögen aktiviert die Produktion, sich entsprechend zu organisieren und mit der Herstellung einer spezifischen Ware zu beginnen. Eine komplementäre Betrachtungsweise der Dinge, Ereignisse und Prozesse macht diese neue Logik zwingend und wichtig.

Mit einer klassischen Subjekt-Objekt-Beziehung oder dem einfachen Ursache-Wirkungsprinzip ist diese verdoppelte Wechselwirkung nicht zu beschreiben.

In diesem Prozess des spezifizierten Reflektierens einer kleinen Auswahl der eintreffenden

Potentialitäten ist die Entstehung von „Wert“ zu suchen. Nur diese Auswahl wird Erkanntes und dieses Erkannte ist damit bereits einer Selektion oder Bewertung unterzogen. „Wert“ ist daher keine attributive Eigenschaft der Dinge oder Ereignisse eo ipso, sondern reaktiver Bestandteil des Prozesses des spezifizierten Erkennens durch den Beobachter, der damit mehr Teilnehmer als Beobachter ist. Die Entstehung von Wert ist daher immer an das spezifische Bewusstsein des Teilnehmers gekoppelt, das relativ ist entsprechend der Freiheitsgrade eines gegebenen Systems. Im Prinzip gilt dies für ein Atom, das von einem von ihm angeforderten Photon erregt wird, ebenso wie für einen Kunden im Warenhaus, den einzelne Angebote „erregen“ und damit Bewertung und in der Folge ein Kaufinteresse bei ihm initiiert und auslöst. Tritt dieser „Erregungsprozess“ bei keinem Kunden ein, dann verliert das Angebot seinen Wert und seinen Warencharakter. Es verschwindet rasch und sein Produzent ebenfalls, weil er Konkurs anmelden muss.

Dies bestätigt, dass die Teilnehmertheorie der Quantenphysiker und den Wertentstehungsprozess in der Wirtschaft gleichermaßen, nämlich als die Notwendigkeit aktiver Interferenz zwischen potentielltem Wert und dem jeweiligen System. Als Interferenz entsteht ein virtuelles oder begriffliches Doppel dieses potentiellen Wertes im System, dessen Funktionalität als Erinnern oder Wissen sehr wesentlich die Wiedererkennung eines Wertes bestimmt, so wie ein nichterkannter Diamant ein Stein unter vielen ist. Der Diamant ist ein gespeicherter Begriff des wertaufnehmenden Systems für einen bestimmten kohlenstoffhaltigen Stein mit einer spezifischen Bewertung, insbesondere, wenn er einer Bearbeitung unterzogen wird, was dann „den Wert“ des Steins ihm überträgt und an ihm mit einem Preis codifiziert. Als Rohdiamant bleibt er immer erstmal ein Stein und somit nur potentieller Wert. Das Nichtbewertete (der große Rest der Steine) gelangt oft nicht einmal auf die Bewusstheitsebene und verbleibt in einem Feld unspezifischer Potentialität. Wert kann daher nicht in einem linearen Vorgang zwischen Ursache und Wirkung oder einer linearen Subjekt-Objekt-Beziehung entstehen.

Das Bild eines prozessualen Systems im Fließgleichgewicht zwischen Aufnahme und Abgabe und umgekehrt ist hier viel sinnvoller und praxisnaher. Dieses System kann „Mensch“, „Wirtschaft“ oder auch „Komplement“ heißen.

Die Sinne des Menschen erkennen riesige Informationsmengen, deren Aktualisierung und Bereitlegung in einer 1:1 Bewertung zu einem Kollaps des Verarbeitungssystems führen würde. Deshalb ist „erkennen“ gleichzeitig immer auch „Reaktion als spezifisches bewerten“. Das System „Mensch“ besteht aus einem Unterschiede erhaltenden Fließgleichgewicht von „aufnehmen von Werten/Bewertungen“ und „abgeben von Werten/Bewertungen“. Dies bedeutet, dass der erkennende Mensch nicht nur als Beobachter oder Bewertender, sondern als Teilnehmer und „Wertschöpfer“ in den Prozess einbezogen ist. Man kann noch weitergehen und sagen dass der Mensch selbst überhaupt nur ein spezifischer und komplexer Prozess von Aufnehmen und Abgeben ist, wobei Zeit und Formbildung eine wesentliche Rolle spielt. Selbst der „bei den Quantenphysiker erkannte Teilnehmer“ erzeugt die Phantasmagorie, dass es da etwas Drittes gäbe, das aufnimmt und abgibt... doch da gibt es im Grunde nur ein spezifisches Zeit/Raum-System von Aufnehmen und Abgeben, was man mit der Bezeichnung „Mensch“ versehen hat.

Damit ist ein Mensch mehr einer Flamme verwandt als einem Stein.

Wert-Kybernetikmuster (WKM) 1: Wert existiert nur in Bewegung. Alles was sich bewegt oder bewegt werden kann, enthält potentiellen Wert. Völlige Wertlosigkeit gibt es nicht, weil es auch keine völlige Bewegungslosigkeit gibt. Jeder Impuls oder jede Bewegung, die auf einen Teilnehmer oder eine Teilnehmergruppe zuläuft, von einem Teilnehmer oder einer Teilnehmergruppe integriert oder geformt und abgegeben wird, ist eine „Wertentstehung“, ein „Wertgeschehen“, eine „Wertentwicklung“ oder eine „Wertabgabe“. Bei der Wertaufnahme oder Wertbildung (in-forma-tion) geht das „Wertgeschehen“ von der spezifischen Reaktion des Teilnehmers oder einer Teilnehmergruppe auf die aufnehmende Bewegung aus. Wertentwicklung und Wertgeschehen gehen auch bei der Wertabgabe von der Bewegung aus. Jeder Teilnehmer tritt als aufnehmender und abgebender „Wertknoten oder Wertsattel“ in Erscheinung.

WMK 1 a: Wert erzeugen/bewerten/Wert emittieren ist die Summe aller materiellen und immateriellen Aktionen von und Reaktionen auf Bewegungsvorgänge als „aufnehmen“ und „abgeben“ in einer und als Gesellschaft. Der Prozess von „Wert erzeugen/bewerten/Wert emittieren“ ist deshalb ähnlich fundamental als gesellschaftliches Kerngeschehen wie der Stoffwechselprozess einer oder als Einzelperson und zwar über das ganze materielle, immaterielle, geistige und seelische Spektrum. Jeder wirtschaftliche Austauschprozess ist ein Austausch von codierter Formbildungsfähigkeit (In-forma-tion) und Bewegung. Information und Bewegung sind wirtschaftliche Energie und diese ist in komplementärer Verdoppelung Ruhewert und Wertbewegung. Wertbewegung (Wertabgabe) und Ruhewert (Wertaufnahme, -bildung) sind daher zwei Energien und diese ist das Reaktionsprodukt des Komplements von „aufnehmen und abgeben“ als Prozess in Raum und Zeit in ihrer komplementären Beziehung.

Der Autor interessiert sich nicht für die Milliarden einzelner Erscheinungs- und Bewegungsformen von Wert oder für „den Wert“ als die, zwischen einem Gegenstand und einem Maßstab durch den wertenden Menschen hergestellte Beziehung, die als subjektive Wertlehre, Wertgefühl, Werturteil, Wertphänomenologie oder Wertpsychologie in der Literatur erscheint. Er interessiert sich auch nicht für statistische Ensembles qualitativer oder quantitativer Wertarten spezifischer Kulturen, Gesellschaften, Gruppen, Individuen, materieller oder geistiger Interaktionen etc., was unter „Wertrelativismus oder Wertethik“ eingeordnet wird.

Den Autor interessiert das kybernetische Muster, in welchem „wert erzeugen/bewerten/Wert emittieren“ erscheint und dessen Konsistenz, das der Autor in WKM's (Wertkybernetikmuster) formuliert.

Wie bekannt, haben sich nur wenige Wirtschaftswissenschaftler mit dem Thema Wert befasst. Karl Marx ist hier eine rühmliche Ausnahme, deshalb soll auch hier auf ihn eingegangen werden:

Der Autor möchte betonen, dass er die von Marx entwickelte und von vielen Autoren weitergetragene Werttheorie als viel zu eng, zu linear-mechanistisch und mit einem einerseits verwachsenen und andererseits zu engen, gruppenspezifischen Begriff von Arbeit verkoppelt sieht. Arbeit, Wert, Ware, Geld erscheinen bei Marx nur als Fetische, wobei sich auf der Ebene von Preis, Profit, Lohn, Eigentum etc. die Widersprüche der modernen Warengesellschaft als Krise

deutlich zeigen. Dies alles wird sehr eng und mit linearer, konsekutiv-mechanistischer Logik untersucht. Eine umfassende Kritik der Arbeit, Kritik des Wertes, Kritik des ganzen Systems von Preis, Lohn und Profit wird in polarer, statischer, mechanistischer Oszillation gefordert.

Die Provenienz von Wert ist reduziert auf gesellschaftliche oder abstrakte Arbeit, die in einer Ware stecken soll, um damit über diese Kategorie eine Vergleichbarkeit und Austauschbarkeit unterschiedlicher Gebrauchswerte zu erreichen, die arbeitsteilig produziert werden. Deshalb wird bei Marx die Wertgröße durch das Quantum der Arbeit als wertbildende Substanz gemessen. Die Quantität der Arbeit bemisst sich wieder durch die Zeit oder konkret durch die Arbeitsstunden.

In der Produktion entsteht u. a. mit Arbeit ein Produkt, das durch den Mehrwert zur Ware wird, aber nicht der Wert an sich.

Die Kritiker dieser Arbeitswertlehre argumentieren berechtigt entgegengesetzt, wie z. B. P. H. Wickstedt:

„Ein Hut besitzt nicht deshalb Wert, weil Arbeit in ihm steckt, sondern, weil er Wert hat, steckt man Arbeit in seine Produktion“. Diese berechtigte Argumentation beleuchtet eine wichtige Seite von Wertentstehung. Wenn Menschen keine Hüte tragen, haben Hüte keinen Wert, egal wie viel Arbeit in ihrer Produktion steckt.

Andere Kritiker argumentieren, dass der Wert bei Marx keine natürliche Eigenschaft der Waren sei, wie z. B. Gewicht oder Masse, sondern eine spezifisch soziale Eigenschaft, die in den Bedingungen der bürgerlichen Vergesellschaftung der Arbeit liegt. Somit entsteht Wert erst in der Zirkulationssphäre und ist Ergebnis einer sehr spezifischen Produktionsweise.

Schon eine oberflächliche Betrachtung lässt erkennen, dass Wert eine fundamentalere Historie und Existenz hat, als diese oben dargestellte. Auch ist nur sehr verkürzt plausibel, dass sich aus dieser Werttheorie zwangsläufig eine Geldtheorie entwickeln soll, aber nicht unbedingt aus einer Geldtheorie eine Werttheorie.

Teilweise plausibel ist jedoch die Entstehung von Mehrwert aus der Differenz zwischen dem Wert der Arbeitskraft und dem Wert der von ihr produzierten Warenmenge.

All diese Teilerkenntnisse lassen sich nicht auf eine Struktur oder ein Muster zurückführen, das diese Marx'sche Werttheorie in einen umfassenderen Zusammenhang stellt als den einer spezifischen Entwicklung in einer frühindustriellen Produktion.

Wie beantwortet die komplementäre Ableitung des Phänomens Arbeit/Wert (Gütern) die Position von Marx und die seiner Kritiker?

Dieses obige Komplement besteht aus 2 sich komplementär ergänzenden Teilen:

a-Teil: wert (güter)-gesteuerter Arbeit und

b-Teil: arbeitsgesteuertem Wert als Ganzes

Es gibt damit zwei jeweils in sich unterschiedliche Darstellungen von Arbeit und von Wert (Gütern).

Der Autor hat hier Wert und Gut bewußt synonym gesetzt, weil dadurch die doppelte Wertdarstellung in ihrer Unterschiedlichkeit deutlicher wird.

Der Komplemententeil b (arbeitsgesteuerter Wert) beschreibt einen dominierenden inhaltlichen Prozeß als „arbeiten“, der dadurch eine Wertform erhält. Der Wert realisiert sich durch zeitgesteuerte Arbeit als Prozeß. Arbeit hat hier ein hohes Maß an prozessualer energetischer Abstraktion, während der Wert als durch den Prozess der Arbeit entstehende Form ein hohes Maß an räumlichem – aber konkretem – Volumen hat, das mit „gesellschaftlicher Wertschöp-

fung“ recht gut umschrieben ist. Der Arbeitsaspekt ist komplementär hoch 2 zu setzen, was einen Mehrpreis als quadrierte Arbeit logisch sichert.

Der Komplemententeil a (wert(güter)-gesteuerter Arbeit) beschreibt einen dominierende Prozeß der Wertschöpfung, der aus einer Potentialität sich entwickelt. Es werden somit potentielle Güter oder Wertmanifestationen erkannt, konkretisiert, materialisiert und spezifiziert in ihrer selektiven Wertfunktion, die stark Nutzwertcharakter hat. Die Arbeit umlagert singulär und selektiv jeden Wertentwicklungsprozess oder jedes entstehenden Gut (in-forma-tion = Formbildungsprozess) und gibt ihm einerseits seine Eigenständigkeit und andererseits seine Interaktionsfähigkeit. Der Wertbildungsaspekt ist hier hoch 2 zu setzen, was damit den Mehrwert logisch sichert.

Die obige Argumentation von Marx folgt mehr diesem Komplemententeil b und enthält eine Wertdarstellung des dominierenden Gebrauchs. Die Argumentation von Wickstedt hingegen folgt mehr dem Komplemententeil a und enthält eine Wertdarstellung des dominierenden Nutzens. Komplementär haben beide deshalb nur halb recht, jedoch der b-Teil umfasst das Ganze. Die Wickstedt-Argumentation ist mehr a-Teil und kernartig eingelagert in den b-Teil. An diesem Beispiel wird deutlich, wie manche unversöhnlichen Positionen von Wissenschaftlern in komplementärer Betrachtung hervorragend zueinander passen.

Der methodologische Ansatz von Marx mit der Funktion der Dialektik repräsentiert durchaus ein Teilverstehen der Komplementarität. Doch Marx hätte seinen dialektisch gesteuerten Materialismus mit einer materialistisch gesteuerten Dialektik verbinden müssen. Da hätte er erkannt, dass der Begriff „Materialismus“ im Grunde „Formbildung“ ausdrücken muss. Dies hätte ihn zum einem weiteren Verständnisschritt geführt, dass Formbildung und Formbildungsprozess nichts anderes ist, als das komplementäre Ganze, das sich als „In-forma-tion“ im umfassenden Sinne darstellt. Auch bekam die Dialektik zu schnell eine antagonistische Dimension, anstatt ihr die dynamisierende Rolle einer natürlichen, schwingenden Polarität zuzuweisen. Damit wäre die mechanistisch-technizistische, linearistische, platt-materialistische Marx-Exegese ursächlich vermieden worden, die bis heute weiterläuft und gefährlich falsche Akzente setzt oder katastrophale Eingriffe fordert (z. B. bei der Globalisierungsdiskussion), insbesondere wenn sie mit idealistischen Allmachtvorstellungen beliebiger Machbarkeit verkoppelt sind.

„Wert“ ist kein materialistisches Funktionsklötzchen oder Berechnungsparameter für Arbeit unter spezifischen gesellschaftlich/wirtschaftlichen Bedingungen.

Deshalb noch einmal:

Jeder wirtschaftliche Austauschprozess ist ein Austausch von codierter Formbildungsfähigkeit (In-forma-tion) und Bewegung. Information und Bewegung sind wirtschaftliche Energie und

diese ist in komplementärer Verdoppelung Ruhewert und Wertbewegung.

WKM 1 b: Die Quantität und die Qualität von Formbildungsfähigkeit (In-forma-tion) und Formerhaltungsfähigkeit (abgeschlossene Formbildung) in einem Wirtschaftsgut bestimmt Quantität und Qualität seines Ruhewertes. Dies bedeutet nicht dass „der Wert ruht“, sondern dass die äußere Bewegung retardiert ist und die innere Wertbewegung dominant und skalar sich entwickelt. Wenn die innere Wertbewegung nicht mehr steigerungsfähig ist („perfektes Produkt“), dann wird diese innere Wertbewegung eine äußere Bewegung, das Produkt wird als Ware abgestoßen und erhält einen potentiellen Preis, der sich mit der Dynamik seiner Abstoßungsbewegung entwickelt und konkretisiert. (Zum Beispiel: der Goldsucher wäscht das Gold aus dem Gestein, wiegt seinen Beutel mit den „reinen Gold“ und entscheidet sich für Verkauf in der Stadt, wo der beste Preis bezahlt wird.)

(Wert der Arbeitskraft: In-forma-tion hoch 2 mal Wurzel aus Bewegung. Es ist der Gradient Ausbildung und Umsetzungsenergie, die den Wert der Arbeit bestimmt, der jedoch ein typischer Gebrauchswert ist)

Die Quantität und Qualität von Transformationsfähigkeit und Formtransportfähigkeit bestimmt Qualität und Quantität der Wertbewegung (in der Folge wird Wertbewegung immer als Bewegung in der Distribution oder Marktgeschehen und als komplementärer b-Teil definiert). Hier ist der Wert in der Bewegung nur abstrakt erscheinlich, nämlich als potentieller Preis. Erst am Reaktor oder Reflektor dieser Wertbewegung entsteht konkreter Preis. (Zum Beispiel: der Goldsucher verkauft seinen Fund bei den Goldhändlern in der Stadt zu deren Preisen)

Es gibt zwei fundamentale Wertbestandteile (skalare In-forma-tion und vektorielle Bewegung) und zwei Werttypologien (Ruhewert und Wertbewegung). „Wert“ ist eine verdoppelte Energie, einmal mit einem aktiven und einmal mit einem passiven Aspekt, die nur in Bewegung, nur als Prozess, erscheint. Diese Wert-Energie ist das Produkt einer retardierten skalaren Bewegung des „Aufnehmens“ (aktive Wertbildung/Produktion) und einer beschleunigten, vektoriellen Bewegung des „Abgebens“ in einen passiven Wert-Reaktor-Raum, denn hier dominiert die Bewegung, was sich in ihrer Quadrierung ausdrückt). Dies ist das polare fundamentale Spektrum, in dem sich „Wert abspielt“ mit einer ganz spezifischen Kybernetik, die für alle Wirtschaftskomplemente jedweder Art gilt.

WKM 1 c: Die qualitative Wertmenge ist korreliert und wächst mit der komplementären Spannung in dem jeweiligen Komplement auf der Basis des energetischen Inputs in das Komplement.

Wir werden im Folgenden sehen, dass „Wert“ (Anführungszeichen deshalb, weil es „den“ Wert im Grunde nicht gibt) sich nicht mit Arbeit – auch nicht mit gesellschaftlicher Gesamtarbeit – deckt, sondern eine viel tieferliegende Kategorie der Gesellschaft ist, wie das Muster oben es schon deutlich macht. Ebenso wird deutlich werden, dass die „Wertgröße“ – als Quantität von abstrakter gesellschaftlicher Arbeitszeit, die in einer Ware enthalten ist – niemals den Preis erzeugen kann, selbst wenn man die konkreten Reproduktionsbedingungen, Gegenwartsbedingungen,

Optionen für die Zukunft etc. hinzurechnet. Damit – so die Kritiker – ist der Wert eine nichtempirische Kategorie und somit nicht dingfest zu machen... die sich aber im historischen Prozess aus ihrer Widersprüchlichkeit befreien könne und sich selbst aufhebe... so manche Neomarxisten. Somit werden die Lenin'schen Fehler noch auf eine fundamentalere Ebene gehoben mit dem Effekt eines wirtschaftlichen Totalsebstmordes.

WKM 1 d: Es gibt nur viel oder wenig Wert – einen Nichtwert gibt es nicht. Auch etwas, was „fast nichts wert ist, weil viel davon da ist“, hat immer noch einen asymptodischen Restwert durch den Grenznutzen, selbst wenn kein Preis mehr für den Wert entstehen kann, insbesondere, wenn dieser Werttypus sich fast nicht bewegt, weil er überall vorhanden ist. Der Wert erreicht dann den b-Teil – die Distribution – nicht mehr, sondern zirkuliert im a-Teil des Komplements als nutzwertgesteuerter Gebrauchswert.

Dies lässt vordergründig nur eine quantitative Skalenbreite einer Wertdifferenzierung von viel zu wenig oder umgekehrt erkennen.

Der entscheidende Punkt jedoch ist, dass irgendwo auf dieser Plusskala des Wertes ein nehmensgesteuertes Geben (a-Teil des Komplements) in ein gebensgesteuertes Nehmen (b-Teil des Komplements) als *conditio* für das Entstehen von Wertformen übergeht, was dann als Übergang von einem nutzwertgesteuerten Gebrauchswert in einen gebrauchswert-gesteuerten Nutzwert sich darstellt. Dieser Sattel zwischen beiden Komplementenhälften spielt eine wichtige Rolle.

Die komplementäre Asymptode wird übrigens durch das 1. Gossen'sche Gesetz vom Grenznutzen definiert, das durch die komplementäre Betrachtungsweise eine klare Logik erhält, obwohl es einen undeutlichen Begriff von Wert und Preis signalisiert.

Das darunter (unter den Wertformen) liegende Grundkomplement von aufnehmen/abgeben und dem Sattel zwischen beiden ist dafür verantwortlich, dass es „den“ Wert nicht gibt, sondern nur die beiden genannten Formen.

Dies ist wieder der sehr wichtige Grund für die verdoppelte Darstellung von Arbeit, von Gütern, von Geld, von Zins etc., die die gleiche komplementäre Systematik haben, wie die Wertdarstellung.

WKM 1 e: Die komplementäre Entwicklungsgeschichte von nehmens-gesteuertem Geben (komplementärer a-Teil) verläuft zu nutzwertgesteuertem Gebrauchswert und weiter zum Kapital, Ausbildung, Einkommen, Investition, Produktion und Produkt und ihrer jeweiligen verdoppelten Darstellung. Die komplementäre Entwicklungsgeschichte von gebengesteuertem Nehmen (komplementärer b-Teil) verläuft zu gebrauchswertgesteuertem Nutzwert und weiter zum Geld, Arbeit, Markt, Zins und zur Ware und ihrer verdoppelten Darstellung, in denen sich dann die Wertdarstellungen als Potentialitäten verbergen, bis sie einen Reaktor gefunden haben, der sie konkretisiert und aktiviert.

In der Theorie der Politischen Ökonomie wird dem Marx'schen Wertgesetz eine naturgesetzliche Bedeutung zugeschrieben wegen einer spontan-regulierenden Wirkung auf die Verteilung

der Produktionsmittel und der Arbeit auf die Volkswirtschaftszweige. Weiter erscheint es in der Marktwirtschaft als eine Deviation der Marktpreise vom Wert – bedingt durch die Konkurrenz. Angebot und Nachfrage erzeugen so eine Abweichung des Preises vom Wert nach oben oder unten.

Das Wertgesetz, das in den früheren sozialistischen Wirtschaften ins Zentrum wirtschaftlicher Betrachtung gestellt wurde, bietet gewisse Hilfestellung für eine ökonomische Rechnungsführung, um Arbeit, Ressourcen und gesellschaftliche Bedürfnisse in sinnvolle Relation für einen einigermaßen äquivalenten Austausch zu bringen, wobei Selbstkosten, Preis, Geld, Kredit, Zins als „ökonomische Hebel“ akzeptiert werden.

Doch dies nur übergangsweise... darüber hinaus sollen sich diese Widersprüche aufheben und eine widerspruchsfreie Gesellschaft entstehen. Dies ist purer Chiasmus und dummer Idealismus,

der erkennt, dass Widersprüche – wie auch jeder Unterschied – als polare Strukturen Kräfte erzeugen und – als Komplemente – haltbare und hervorragende Motoren für gesellschaftliche Entwicklung darstellen.

Mögen sich bei den marxistischen Positionen auch im Detail brauchbare Aspekte zeigen, insbesondere die Diskussionen als sektoralen Beitrag um die Verbindung von Wert und Arbeit... doch im Folgenden wird nicht ausdrücklich darauf eingegangen, da schon viel zu viel Mühe und Energie auf dieses Thema gerichtet wurde.

Die Theorie der Politischen Ökonomie mißt dem (?) Wert mit Recht eine fundamentale Rolle zu, die sich bei komplementärer Betrachtung bestätigt.

WKM 1 f: Arbeit und Kapital läßt sich beliebig in Wert verwandeln, aber nicht jeder Wert in Arbeit und Kapital. Eine Verwandlung von Wert in Arbeit oder Kapital setzt eine vorhandene Wertdifferenz zwischen dem Wert und dem umgebenden Wertraum voraus. Der verwandelbare Bruchteil ist dieser vorhandenen Wertdifferenz proportional. Der absolute Betrag dieser Verwandlung ist dem höheren der beiden Werthöhen umgekehrt proportional. Bei dieser Umwandlung geht daher ein großer Teil des in Arbeit oder Kapital umzuwandelnden Wertes verloren, der wiederum bei Rückwandlung in den ursprünglichen Wert verloren bleibt. (Die Fabel vom Hans im Glück ist ein gutes Beispiel. Selbst wenn Hans seine Aktionen über Geldtransfers geregelt hätte, wäre das gleiche Ergebnis nur mit etwas Verzögerung eingetreten. Es wäre dumm, dieses Ergebnis allein der Dummheit von Hans zuzuschreiben.)

Die Wertkategorien sind die energetische Erscheinungsform eines tieferliegenden, fundamentaleren Komplements, als z. B. das Komplement von Arbeit und Kapital, in dem sie natürlich auch als Subkomplemente eingelagert sind.

Dies hat die Politische Ökonomie nicht genügend beachtet. Bei der Preisbildung, bei der Realisierung einer Ware auf dem Markt, hat der Wert nur eine marginale Hintergrundfunktion. Aus ihm hat sich zwar direkt Arbeit, Kapital, Ware und Markt entwickelt, er ist jedoch als aktiver Parameter in diesen Komplementen nicht aktiv enthalten, aber diese „Subenergien“ lassen sich alle in Wert zurückverwandeln.

Produziert man jedoch nur gesellschaftliche Nutzeffekte und keine Waren, lehnt man den Markt und Marktpreise ab, dann muss man auf ein statistisch kaum fassbaren „Wertgewimmel“ rekurrieren und sich in Richtung internationaler Märkte völlig abschotten. Da dies in der Praxis nicht möglich ist, wird die „Wertwirtschaft“ (Wirtschaft mit gesellschaftlichen Nutzeffekten) spätestens durch Schmuggel oder Außenhandel aufgebrochen und die „Marktwirtschaft“ importiert, denn sie repräsentiert ein entwickelteres Komplement. Der Außenhandel der sozialistischen Wirtschaften mit seinen internationalen Preisen hat dann dieses linearistische oder oszillierende Konstrukt überlagert und dadurch das sozialistische Wirtschaftssystem ein wenig länger am Leben gehalten.

Würde sich die Kategorie Wert aufheben, wie es manche Neomarxisten fordern, dann ist nicht nur eine spezifische Produktionsmethode beendet, sondern viel, viel mehr – nämlich der gesamte materielle und immaterielle gesellschaftliche Stoffwechselprozess, der auf dem komplementären Ganzen von Wertbewegung/Ruhewert basiert. Der gesellschaftliche Austausch würde einfrieren und zerbröseln... ein totaler Atomkrieg wäre humaner.

Der Autor distanziert sich heftig von solchem Unsinn, bei dem nicht nur die Prozesse falsch beschrieben sind, sondern selbst die Begriffe in ihrer dogmatischen Verengung zu unsinnigen Ergebnissen führen.

Der Autor geht von einem breiteren – komplementären – Ansatz aus, als er in der politischen Ökonomie des Sozialismus erscheint. Er betrachtet sich jedoch als Grundlagenforscher und nicht als Ideologienkritiker. „Der“ Wert mag eine Kategorie der Ideologie, des gesellschaftlichen Subjekts, der Preisentstehung etc. repräsentieren, Wertbewegung oder Ruhewert jedoch keinesfalls: es sind natürliche und fundamentale Kategorien „natürlicher Stoffwechselprozesse“ – wie fressen und scheißen... herstellen und abgeben.

Wirtschaft besteht s. o. aus „aufnehmen“ (Nachfrage) und „abgeben“ (Angebot), so sagt die erprobte Erfahrung halbrichtig, denn die Lebewesen, die Wirtschaft betreiben, sind konzeptionell Systeme mit permeablen Membranen und sind konzeptionell ähnlich wie die Wirtschaft aufgebaut.

Denn:

Der Mensch ist ein teiloffenes komplementäres System, das

a. aufnimmt (subjektiv zuwenig, objektiv Benötigtes)

b. abgibt (subjektiv zuviel, objektiv nicht Benötigtes)

deshalb:

je differenzierte die Bedürfnisse eines /Vielzahl von Menschen, desto entwickelter und differenzierter die Wirtschaft. Wirtschaft entwickelt sich steuerungstechnisch analog /resonatorisch zum Bedürfnissystem.

Welche Rolle spielt dabei „der“ Wert?

Vielfach erscheint der Wert – zumindest in der einschlägigen Literatur – in Gestalt von Nutzwert und Gebrauchswert als Vater oder Mutter der von Angebot und Nachfrage modulierten Preise. Ist der Wert ein historisches Relikt als eine Art Humus, auf dem die Preise wachsen?

Der Autor wendet die Hauptsätze der Komplementarität (kybernetisches Muster der Natur) auf das Phänomen „Wert“ an und gelangt zu einer Reihe von Ableitungen, die bislang in der Diskussion um eine Werttheorie nicht gekannt sind. Diese Ableitungen sind so dezidiert, dass der Autor sie als „wert-kybernetische Muster“ (WKM 1...) formulierte. Diese Muster sind selten determinierende Beschreibungen des Einzelfalls oder Anwendungen von einer „wirtschaftlicher

Mechanik“, sondern statistische Resultanten der großen Zahl- verwandt den Anwendungen von „wirtschaftlicher Wertdynamik“ – allerdings auf der Basis seiner innewohnenden komplementären Grundmuster.

(Der Begriff „Wertlehre“ hat fast etwas Theologisch-Normativ-Gesetztes, „Werttheorie“ hingegen etwas Spekulativ-Hypothetisches).

Ob diese Muster sich in den wissenschaftlichen Erfahrungswerten der Ökonomie widerspiegeln, dies soll der kompetente Fachmann kritisch überprüfen. Wenn sich dies positiv entscheiden lässt, dann hätte der Wirtschaftswissenschaftler endlich eine konsistente Methodologie zur Verfügung. Außerdem würden die Wirtschaftswissenschaften sich zu den „Naturwissenschaften“ zählen dürfen, soweit diese sich komplementär definieren.

Wert-Kybernetikmuster (WKM) 2: Jedes offene oder konsumierende System definiert oder erzeugt Werte und tauscht Werte aus.

Geschlossene Systeme können dies nicht, da der Wertunterschied durch Ausgleich verloren geht. Geschlossene Systeme können auch keine Preise entwickeln, da deren Entstehung Unterschiede von Wertbewegungen voraussetzen.

Wirtschaft kann nur als offenes System mit unterschiedlichen Wertbewegungen existieren. Es gibt die Wertaufnahme/-bildung und die Wertabgabe/-konsumtion mit umgekehrt proportionaler Kybernetik. (neg. Beispiel: ideologisierte Sowjetwirtschaft als geschlossenes Wirtschaftssystem)

Wirtschaft besteht s. o. aus „aufnehmen“ (Nachfrage) und „abgeben“ (Angebot), so sagt die erprobte Erfahrung halbrichtig.

Halbrichtig ist diese Erfahrung deshalb, weil es in der „Realität“ der Wirtschaft kein cartesiansch getrenntes, für sich allein stehendes „aufnehmen“ oder „abgeben“ gibt. Selbst wenn der Aspekt „aufnehmen“ dominiert, so erscheint auch ein Aspekt „abgeben“ im diesem Phänomen, denn auch der Sklave erhält seine Mahlzeiten und jede Fabrik muss ausliefern. Auch wenn der Aspekt „abgeben“ dominiert, so erscheint im Phänomen auch der Aspekt „nehmen“, denn für den gegebenen Kredit wird Zins genommen... sollte der Aspekt „abgeben“ dominieren, dann erscheint im Phänomen auch der Aspekt „aufnehmen“, so wie jede Warendistribution in einem Umfeld von Bedarf – also in einem gesellschaftlichen Bedürfnisraum – stattfindet.

WKM 3 (Ruskin-Gesetz): Wert ohne konkretes Angebot ist potentieller und virtueller Wert eines werterkennenden Systems (Nachfrager) oder einer Wertquelle (Anbieter). Erst am aktiven Reaktor (Nachfrager) realisiert und spezifiziert sich dieser potentielle Wert, der dann von der Wertquelle (dem Anbieter) realisiert wird. Wert benötigt zur Realisierung deshalb immer eine Wertquelle und einen Wertreaktor mit mindestens 3 Interaktionen, wobei die letzte allein konkret ist.

Ruskin formulierte es so: „Reichtum ist demnach Besitz von etwas Wertvollem in den Händen des Tüchtigen, der das Wertvolle zu verwerten weiß“. Die Verwertung durch den „Tüchtigen“ ist kein Reichtum schaffendes Additiv, sondern Bedingung für den Wertentstehungsprozess, so etwa, wie eine Staatsbibliothek Benutzer benötigt, die lesen können müssen.

Ruskin hat richtig den komplementären Gesamtvorgang erkannt und hier das „Haas’sche Naturerem“ antizipiert.

Benutzen wir statt dem prozessbeschreibenden Gesamtvorgang „aufnehmen und abgeben“ die Begriffe „Nachfrage“ und „Angebot“, so verschwindet in der reduktionistischen Trennung die eigentliche Interdependenz als Prozess. Es ist dann die Intelligenz der Werbung, die im Angebot die Nachfrage entdeckt und in der Nachfrage das Angebot... diese beiden Begriffe decken nicht das ab, was als realer Prozess abläuft und sie täuschen eine Linearität, einen Wirtschaftspfeil, ein Ursache/Wirkungs-Geschehen vor, das in der Realität nicht stimmt. Auch das Bild einer Oszillation zwischen Angebot und Nachfrage stimmt nicht, ebenso nicht das Bild von aktivem Subjekt und passivem Objekt, das immer wieder in dieser Beziehung hindurchscheint, ebenso auch nicht die Rolle der „Knappheit der Güter“ als Grund für die Preisentstehung.

1 Angebot und Nachfrage

Die Lehrbücher meinen: Je knapper die Güter, desto höher der Preis. In den Märkten bilden sich durch geplantes Angebot und geplante Nachfrage für alle Güter Preise, die die jeweilige Knappheit der Güter anzeigen und über den Preismechanismus ein Ausgleich von Angebot und Nachfrage erreichen, sodass der Markt geräumt wird. Auf den Faktormärkten bestimmen sie das Einkommen, das die Wirtschaftssubjekte aus dem Produktionsprozess beziehen.

Der Autor meint:

Knappheit ist nur ein sekundäres Kriterium für die Preisbildung. Die Nachfrage sorgt nur dafür, dass ein Preis überhaupt entstehen kann. Sie wirkt auf das Angebot zurück und lässt Preise entstehen. Der Preis eines Angebots ist immer nur potentieller Preis. Erst in der Reaktion am „Reaktor Nachfrager“ entsteht der Marktpreis überhaupt oder auch nicht und er bleibt potentiell, wenn seitens der Nachfrager z. B. keine spezifizierende Reaktion erfolgt, was schließlich zum Verschwinden des Wertes und des Angebots führt.

Nicht nur der Preis eines Angebots ist ein potentieller Preis, selbst das ganze vielschichtige Wertagglutinat eines Angebots ist immer nur potentieller Wert – das Angebot ist nur ein Produkt, in das X Menge Rohstoff, Knowhow, Arbeit und Kapital etc. investiert wurde, die man auf Grund der Komplexität nur in Annäherung zusammenrechnen kann. Diese Wert-Investition in das Produkt belässt auch diesen Wert im Potentiellen und kann allenfalls nur als nötige und erschwerende Bedingung für die Preisfindung einbezogen werden.

Die Preisentstehung ist nicht mechanistisch zu erklären.

WKM 4: Der Marktwert adjustiert sich über den Austausch von virtuellen Werteinheiten zwischen einer Wertquelle und einem Reaktor innerhalb eines Marktes und einer Warengruppe als resonatorische, analoge Gruppenwertschwingung,

ähnlich wie die Atome einer Wand unisono schwingen und eine blaue Farbe produzieren. Ist keine Wand da – ist kein Reaktor da, dann ist Licht und Farbe potentiell und es herrscht die Schwärze des Weltraums. Es ist nichts zu sehen = es entstehen keine Preise, es ist nicht einmal ein Markt da.

Erst wenn die Wertbewegung oder ein Ruhewert auf einen Reaktor trifft, dann erst erhält das

Wer? und das Was? des Angebots auch das Wo? Wie? und Warum? seitens aktiver Nachfrage beantwortet. Diese Antwort ist dann umfassender und spezifischer, als die Antwort, die allein über den potentiellen Preis gegeben wird oder von dem Angebotspreis abgeleitet werden kann.

WKM 4 a: Der Preis eines Produkts, das sich als Ware einen Markt aufbauen soll, ist potentiell. Dieser potentielle Preis ist korreliert mit dem Quadrat der Wertbewegung des Produkts. Je höher der Bewegungsimpuls, desto relativ höher der potentielle Preis und voluminöser der damit entstehende Markt.

Findet ein Produkt keinen konkreten Reaktor oder Nachfrager oder kann es sich selbst keinen Reaktor schaffen oder einen bestehenden Reaktor finden, dann ist auch kein Markt entstanden, dann zerfällt der Preis auf seinen Wurzelwert, dann der Warencharakter, die Bewegung des Wertes und schließlich das Produkt selbst.

Erst der Reaktor – als spezifisch Nachfragender – wirkt konkret zurück auf die „potentiellen“ Angebotspreisvorgabe und erzeugt gemeinsam mit der weiteren konkreten Reaktion des Anbieters den Marktpreis als Wertdarstellung. Das heißt vereinfacht: ein Produkt baut sich – rechtwinklig zu seiner Wertbewegung – einen Markt (der sich selbst nicht bewegt, sondern diese Bewegung umlagert) auf, um als Produkt eine Ware mit einem Marktpreis zu werden. Der Marktpreis entsteht daher als zu quadrierende Spannung und Wechselwirkung zwischen Wertbewegung und den entstehenden, aber sich selbst nicht bewegenden Reaktoren als Markt über den Austausch von virtuellen Preiseinheiten (Werteinheiten in Geldquantitäten).

WKM 5: Je homogener, vollkommener und undifferenzierter (durch die statistisch große Zahl) sich das Feld der Reaktoren (potentieller Markt) für die eintreffenden, potentiellen Angebote aufbaut, desto präziser und klarer erscheint die Wertindikation als Preis und die Marktstabilität und als Folge auch die Perspektive des Anbieters.

Daher erhalten die „Vollkommenheit“ der Marktstruktur und die Eichung des Messgeräts und seine Konstanz (Geldwertstabilität) sehr berechtigt ihre herausragende Bedeutung. Ein instabiler Geldwert erzeugt in den Märkten etwa die gleiche Verwirrung wie z. B. ungeeichte Waagen an den Marktbuden der Gemüsehändler. Außerdem ist hinzuweisen, dass es „den“ Markt nicht gibt. Markt ist nur ein stabilisiertes kybernetisches passives Reaktionsfeld, das sich um die Wertbewegung als Markt und als wichtiger Aspekt des b-Teils des Komplements Wirtschaft bildet. Seine

Vollkommenheit erhält er durch die Energiequalität der Wertbewegung als Preisentwicklung.

WKM 6: Die einzelnen inneren Wertbewegungen des a-Teils (auch ein Ruhewert enthält innere Wertbewegung, der oft ein Wertbildungsprozess ist) in einem Produkt oder einer Ware sind nicht im potentiellen Preis direkt abgebildet. Sie sind jeweils in analogen Schichtebenen – teilweise latent – zusammengefasst. Der potentielle Preis ist eine skalenartige Geldmenge als Ergebnis einer Messung einer statistisch großen Zahl von unterschiedlichen inneren Wertbewegungen oder Wertbildungen.

WKM 6 a: Diese skalenartige Geldmenge erst ermöglicht im b-Teil eine Vergleichbarkeit, die allerdings sofort zusammenbricht, wenn der Geldwert nicht „geeicht“ ist. (als Bild: das Geld ist der geeichte Thermometer, der Preis die gemessene Temperatur, die Wertbewegung das Fieber und das Wertagglutinat das, worin der Thermometer steckt)

Starkes Oszillieren von Wert in einem Wertträger beschleunigt Preisbildung für ihn, der nur bei und aus Wertunterschied entstehen kann. Starkes Oszillieren des Preises eines Wertträgers beschleunigt den Wertverfall desselben. Starkes Oszillieren des Geldes – insbesondere seines geeichten Wertes – erzeugt zuerst einen Preiserfall als Preisanstieg und weiter auch einen Wertzerfall der Wertträger.

Das Angebot selbst – wie oben schon festgestellt wurde – hat nur eine potentielle Funktion für den Marktpreis, der sich erst am „Reaktor“ der Nachfrage realisiert und spezifiziert. Aber nicht jedes Haus, das 1 Million kostet, muss mit dem anderen Haus mit dem gleichen Preis identisch sein. Ist der Preis des Hauses vom Markt bestimmt, dann erscheint sein Wert nunmehr nur noch als Eigenschaftsspektrum des Wertträgers, das eventuell für die Bewerbung mobilisiert wird. Für folgenden anstehenden Austausch hat nur noch der Preis Bedeutung. Das Spektrum der „Wertfarben hat sich quadriert im Weiß des potentiellen Preises“ bildlich vereint und aus räumlich diffusen Wertbewegung wird eine lineare Preisbewegung nach oben oder unten. Aus Ruhewerten entstehen meistens ruhende Preise, jedoch mit steigendem oder fallendem Wert je nach Pflege des Wertes durch Input von Wert als Kapital oder Arbeit. Eine Quadrierung des Wertes als Preis ist hier nicht gegeben. Wert und Preis pendeln analog zueinander. Bei der Entwicklung von Ruhewerten (Produktion) entsteht eine Quadrierung des Wertes, aus dem ein

Mehrwert für den Unternehmer entsteht. Dieser ergibt einen steigenden potentiellen Preis.

WKM 6 b: Verlangsamt sich in der Distribution die Wertbewegung, dann fallen die Preise und die Wertdarstellung schwächt sich dann auch ab. Beschleunigt sich die Wertbewegung eines Wertträgers, dann steigen auch die Preise und der Markt vergrößert sich. Wenn die Preise dann – was ungewöhnlich wäre – nicht steigen, dann steigt stattdessen der Wertaspekt. Tritt die Situation ein, dass die Preise zu größeren Zahlen steigen, wobei sich die Wertbewegung der Wertträger verlangsamt, dann gibt es ein monetäres Problem hinsichtlich Geldmenge oder Geldwert. „Wert und Preis“ sind nicht direkt mechanistisch in einer Ursache/Wirkungs-Beziehung miteinander korreliert, sondern stehen in einer komplementären Beziehung zueinander (s. u.). Dies bedeutet, dass nicht nur der Wert + Mehrwert den Preis bestimmt, was insbesondere für den Produktionsabgabepreis gilt, sondern auch – im b-Teil – der Preis den Wert im positiver oder auch negativer Hinsicht beeinflussen kann, was für die Entscheidung des Endverbrauchers wichtig ist, da die Kaufentscheidung meistens wertbezogen ist.

WKM 6 c: Im b-Teil einer Wertbewegung (z. B. Distribution) kann eine Kette von Dienstleistungen entstehen, die als eine Kette von Ankauf/Verkauf-Aktionen (Import/Export/Großhandel, Zwischenhandel etc.) sich realisiert. In der Praxis werden bei diesen Zwischenschritten zwar immer Preise bezahlt, aber Werte gekauft. Das heißt, es gibt eine abwechselnde Kette von Wert und Preis: auf jeden realisierten Preis entsteht ein neues Bewertungsfeld, das einen neuen potentiellen Preis entwickeln muss, der dann wieder realisiert werden muss, wonach wieder ein neues Bewertungsfeld entsteht... usw. Der Preisaspekt zeigt immer in Bewegungsrichtung der b-Teil-Bewegung. Dieser ständige mit jeder Transaktion oszillierende Wechsel zwischen Wert und Preis in Bewegung ist das zentrale Geheimnis der Bedeutung der Preise und das Entstehen von Markt-Information als Wirtschaftsenergie und damit von erheblicher Bedeutung. Jede Wertbewegung (b-Teil) ist eine Kette interdependenter preiserzeugenden Wertfeldern und werterzeugenden Preisfeldern, die realiter beim Endverbraucher – meist als Gebrauchswert – endet, jedoch virtuell als Information und Potentialität zurückläuft in den a-Teil (z. B. der Produktion)

Verständlich, was passiert, wenn hier die Preise in einen fluktuierenden Geldwert geraten... oder der Wertraum durch Eingriffe, Bewegungsreduktion, Wertzerfall, Preisdiktate etc. stark schrumpft oder deformiert wird... oder, wenn man gar die Preise fest vorgibt, wie im Sozialismus und man nur noch gesellschaftliche Nutzeffekte produziert...?

Was auch immer hier geschieht, es wird sich rasch katastrophal auswirken... bei letzten Beispiel würde man das Plus zur Alleinherrschaft bringen wollen, weil das Minus böse ist...

Sancta stultitia! Was ist das Ergebnis?

Die bestehende Komplementenmembran bricht total zusammen und eine tieferliegende historisch überwundene Membran fängt den Wirtschaftszerfall wieder auf, wie z. B. die direkte, geldlose Naturaltauschwirtschaft... wie „meine Nägel gegen dein Benzin“... was ja auch oft geschah.

Welche Rolle spielt denn nun die Knappheit eines Gutes?

Je knapper ein Gut, desto ambivalenter die Nachfrage, desto unklarer der Preis und desto instabiler das Verhältnis von Angebot und Nachfrage und desto größer das Substitutionsinteresse und

Substitutionsgefahr. (Beispiel Sowjetwirtschaft)

Würde Güterknappheit allein das Verhältnis von Angebot und Nachfrage entscheiden können, dann würde bei der heutigen reichlichen, umfassenden Güterversorgung das ganze System des Marktes nicht funktionieren, allenfalls ein Schwarzmarkt.

Diese Knappheitstheorie resultiert aus einem fundamental falschen Denkmodell technisch-mechanistischer Abläufe, das heute immer noch bei wirtschaftlichen Fragestellungen angewandt wird oder in Lehrbüchern dargelegt wird im Bild von Wirtschaft als Uhrwerk oder Wirtschaft als Maschine, Geld als Maschinenöl, etc.

Die Beziehung zwischen Angebot und Nachfrage ist nicht linear mit Richtungspfeil zwischen Ursache und Wirkung oder zwischen actio und reactio zu definieren. Dies war einer der Hauptfehler der Wirtschaftstheorie des Marxismus- Leninismus, wobei das Ganze noch dogmatisch unterlegt wurde. Mit mechanistischen methodologischen Instrumentarien sind Wirtschaftsprozesse nur in Fragmenten und Teilaspekten zu erklären.

Die Beziehung zwischen Angebot und Nachfrage lässt sich über die Mechanik von Ursache und Wirkung oder logisch-konsekutiv nicht verstehen. Diese Beziehung lautet richtig:

WKM 7: Eine potentielle Nachfrage muss sich ein Angebotreaktor schaffen, um als Nachfrage spezifisch und konkret Realität zu gewinnen. Markt entsteht, spezifiziert und konkretisiert durch die vektorielle Bewegung von Angeboten, die die Produktion verlassen. Ein potentielles Angebot muss sich einen Nachfragereaktor (abstrakter auch Bedürfnisraum = Markt) schaffen, um als Angebot konkret in Erscheinung zu treten. Produktion konkretisiert und spezifiziert sich durch die Vorgaben der Nachfrage/Bedürfnisraum.

Markt erhält sich nicht wegen knappen Gütern, sondern er ist eo ipso ein „Raum negativer gesellschaftlicher Produktivität“. Weil Markt „negative“ gesellschaftliche Produktivität repräsentiert, deshalb erhält er diesen Sogeffekt. Dadurch wird verständlich, warum Gesellschaften mit hoher und differenzierter Produktivität auch in der Regel große Märkte repräsentieren.

Frühformen der Wirtschaft mögen über die Tauschaktionen zwischen Anbietern und Nachfragern zu erklären sein – linear, direkt und einfach. Diese Erklärungen reichen heute nicht mehr aus und waren damals schon komplexere Phänomene, als es die Abbildung im heutigen Lehrbuch leistet.

cave:

Absolutes „aufnehmen“ oder „abgeben“ gibt es in der Wirtschaft nicht!

Es gibt auch nicht „die“ Nachfrage...

und es gibt nicht „das“ Angebot...

Diese beiden letzteren Begriffe sind unscharf, denn das jeweilige Gegenteil erscheint ebenfalls im Phänomen und beide sind eng miteinander verknüpft. Denn das Angebot ist konzipiert, um einen Nachfrager zu finden und die Nachfrage wiederum erzeugt mittels der Produktion Angebote... Bedeutet dies, dass nur die Begriffe unscharf sind oder dass gar die „wirtschaftliche Realität“ im heraklitischen Sinne fließt und jegliche Fassbarkeit nicht möglich ist...?

Beides ist richtig, dies gilt sowohl für die „Welt der Begriffe“ als auch für die „reale Welt“, die Natur differenziert nicht:

Dummheit und Hundescheiße – beides ist Natur.

Das ist nicht neu – Heisenberg hat in der physikalischen Variante dieser Erkenntnis dafür den Nobel-Preis bekommen.

Dies ist auch von erfahrenen Wirtschaftstheoretikern seit langem erkannt worden, nur Wirtschaftstechniker und Wirtschaftsmechaniker glauben an die Wirtschaftsmechaniken, Berechnungsformeln, Wirtschaftsräderwerke, Wirtschaftsnetzwerke, Wirtschaftskomplexe wie man es gern modern und etwas physiologischer ausdrückt... obwohl sie alle an „die Wirtschaftsordnung“ glauben, aber nicht sagen können, was das überhaupt ist...

Es würde nicht die Mühe lohnen, wenn der Autor als Ergebnis dem Leser dieses Artikels nur ein „in jedem Ding steckt auch sein Gegenteil“ als Erkenntniswert mitteilen wollte, obwohl dieser Erfahrungswert oft insbesondere in der Wissenschaft übersehen wird, obwohl jeder wichtige und neue Wissenschaftsimpuls sehr oft „ein Gegenteil zum Bisherigen“ beinhaltet.

Es sieht auch außerhalb der genutzten Begriffe im Bereich der Prozessbeschreibung sehr anders aus:

Das, was weggegeben werden soll, gehört noch dem Anbietenden, der dafür etwas tauschen will, was ihm mehr nützt. Ein Angebot erhält sich als aktiver Prozeß und Potentialität, was im Begriff der „Ware“ deutlich erscheint. Das Angebot ist immer konkret und muß bewertet und oft auch beworben sein. Durch z. B. die Bewerbung wird der Wert (der Wertbewegung) nicht quadriert, dies kann allenfalls als Argument dienen. Diese Quadrierung geschieht durch die Distributionskraft und deren Marktbildung als negativer Produktivitätsraum. Der Bewegungsaspekt der Wertbewegung wird quadriert und in der Preisbildung abgebildet.

WKM 8: Da das Angebot (Ware) zum komplementären Aspekt des „abgeben“ (zur Distribution, nicht zur Produktion zuzuordnen) gehört und komplementärer b-Teil ist, so ist hier der Bewegungsaspekt des Wertes als Preis dominant, energieartig, rechentechnisch zu quadrieren, eindimensional und ist zu anderen Angeboten kybernetisch digital-gesteuert (konkurrierend). Diese potenzierte (!!!) Angebotskraft erzeugt mehrdimensional um sich ein „negatives“ „saugendes“ Nachfragefeld, das eine analoge Kybernetik hat. Das Distributionssystem als komplementärer b-Teil ist kybernetisch daher digitalgesteuert analog, wobei das „digitalgesteuert“ die kybernetische Dominanz hat und quadriert wird.

Die Komplementarität betont hier eindeutig und dezidiert, dass im b-Teil kein Nachfragefeld vor einem Angebotimpuls existiert, sondern dass dieser zu quadrierende Angebotsimpuls (Preis = Wert mal Bewegung hoch 2) dieses polar gegensätzliche Feld erst erzeugt (!!!). Dieses Feld oder dieser Bedürfnisraum ist negativ – ein negatives Angebotsfeld ist ein Wunschfeld, das saugt und aufnehmen will. Diese Sichtweise ist für die Betrachtung von Wachstum der Wirtschaft von großer Bedeutung, wenn die Dynamik der Angebotskraft „automatisch“ Markt bildet. Reduzieren oder verändern sich die Angebotsströme, so verändern sich die Nachfragefelder automatisch mit. Nur die Permanenz der Angebotsströme erzeugt dauerhaften Markt. Verlieren diese Angebotsströme ihre Energie oder brechen ein, dann verschwindet der Markt automatisch mit, da er negativer Produktivitätsraum ist. Dies hat Anspruch auf wirtschaftsgesetzliche Richtigkeit und viel unsinnige Arbeit wurde hier falsch investiert oder falsche Einschätzungen erzeugt. (Wenn z. B. heute China als einen Markt mit 1,3 Milliarden Menschen beschrieben wird, so ist dies zu

einem hohen Prozentsatz falsch, denn leider nur wenige Prozent der Chinesen haben die Potentialität als Marktreaktoren und auch die Dynamik der Angebotsströme lässt auch zu wünschen übrig.) Dieser b-Teil erscheint konzeptionell als ein „geteilt-dominierendes Ganzes“, denn jede Ware steht letztlich für sich und muss ihren spezifischen Reaktor im Bedürfnisfeld finden.

Obige Darstellung ist die des komplementären b-Teils, den der Autor mit „angebotsgesteuerter Nachfrage“ (traditionell Angebot) bezeichnet und traditionell die Distributionsebene beschreibt.

Skizzieren wir den dazugehörigen a-Teil, der vom Autor mit „nachfragegesteuertem Angebot“ (traditionell Nachfrage) bezeichnet wird und mit altem Begriff der Produktion beschrieben ist. Auch hier ist umzudenken, wenn man die Komplementarität ernst nimmt.

WKM 9: In der Produktion ist der Nachfrageaspekt zu quadrieren. Die Nachfrage (Wertbildungspotentialität als Produktherstellung) erscheint hier dominant, eindimensional, energieartig. Der Angebotsaspekt und die Preisschichtungen in den verschiedenen Stadien der Produktentstehung sind passiv und strukturbildend für den Wertbildungsprozess. Die Kybernetik ist jedoch nicht digital wie in der Distribution, sondern analog dominiert. Erst mit dem Übergang vom Produkt zur Ware erhält das Produkt für sich eine digitaldominierte Funktionalität. Preise im Produktionsprozess sind daher völlig verschieden in Struktur und Funktion im Vergleich zu den Preisen im Distributionssystem.

Weil die Produktion zur „Aufnehmensseite in der Wirtschaft“ gehört, ist die Bewegung dieser Energie skalar und bildet mehrdimensionale, jedoch annähernd punkartige Kern- und Kompetenzfelder (Kapitalbündelungen, Knowhowbündelungen, Planungsbündelungen, Organisationsbündelungen, Produktionseinheiten, Fabriken) als aktiver, dominierender Formbildungsprozess (in-forma-tion), der analog (orchestral) zusammenspielend sich organisiert, jedoch auch hierarchische Kompetenz- und Entscheidungsstrukturen entwickelt. Hier hat der analoge Aspekt zu dominieren. Jede übertriebene Digitalisierung - etwa durch zu Einführung von harten Konkurrenzprinzipien- wie profitcenters- in der Produktionsorganisation- wird sich im Endeffekt sehr negativ für die Gesamtunternehmung auswirken.

Dieser analoge Formbildungsprozess als Organisationseinheit und Produzent ist von einer polar entgegengesetzten „Angebotswolke“ mit hoher Potentialität und digitaler Kybernetik nach außen (Konkurrenten) umgeben. Die Produktionen werden bewacht und geschützt. Die Konkurrenz wird belauert, aber man hält sie sich feindselig vom Hals. Diese digitale Disposition trennt auch die Produkte von einander zu „ganzen Teilen“, was oft auch durch eine Verpackung und besondere Markierungen unterstrichen wird (wie kann einfacher die Bedeutung der unternehmerischen und schöpferischen Initiative, die Struktur als Fabriken und die Warenproduktion als potentielles Angebot beschrieben werden). Deshalb gilt hier: Wert = In-forma-tion hoch zwei dividiert durch Wurzel aus Bewegung).

Ein bildliches Beispiel wäre ein Symphoniekonzert: der Intendant ist der Unternehmer, der Dirigent der Produktionsleiter/Marketingdirektor, die Musikergruppen die Betriebsabteilungen, die Instrumente die Rohstoffe und Maschinen und die Darbietungen die Produkte als a-Teil, das Publikum ist der Markt und dessen Klatschen die Wertbewegung und die Höhe der Eintrittsgelder die Preise als b-Teil des Komplements.

Nur beide Teile (Orchester und Publikum / Produktion und Distribution) als gegengerichtetes

polares Ensemble bilden das Komplement, das Ganze, das für sich wiederum gesamtgesellschaftlich einen b-Teil-Aspekt repräsentiert. Dies sollte nicht vergessen werden in der heutigen Überschätzung von Gesellschaften als Wirtschaftsstandorte. Nicht jeder Wert muß eine Ware oder weggegebene Dienstleistung sein. Der gesellschaftliche a-Teil des sich entwickelnden, sich ausbildenden, schöpferischen, produktiven Menschen soll hier nicht unterschlagen werden. Knapp 50 % der Wirtschaft werden von Bildungsminister, Forschungsminister, Justizminister (hier geschehen die größten Fehler), Innenminister, Sozialminister verantwortet. Bei den Fehlern sind es 80 %.

Herr Poincaré, Herr Prigogine und auch die Lebenserfahrung (Kinder ja, Hausfreund nein) sagen, dass eine „3-Körper-Beziehung“ chaotisch endet. Wenn der Staat sich als 3. Kraft in die „naturgesetzlichen komplementären Muster“ einschaltet, dann werden die Strukturen und Funktionen eben chaotisch und wenn man dies durch „gesetzliches Einfrieren“ bestehender und erwünschter Perspektiven verhindern will, dann genügt ein Tritt an die richtige Stelle und alles zerbröseln.

WKM 9 a: Cave complementum: Wenn man kein „3-Körper-Problem“ (Poincare'sches Chaos) haben will, dann muss sich der Staat als 3. Kraft in der Wirtschaft – strikt und ohne wenn und aber – sofort zurückziehen. Eine dritte Kraft in der Wirtschaft ist „die“ Katastrophe. Der Staat darf allenfalls als sekundäre unterstützende Subkraft in der Kybernetik bei den analogen Aspekten der beiden Komplemententeile sich äußern, denen er sich jeweils kybernetisch spezifisch unterordnen muss. Dies bedeutet, dass der Staat sich im a-Teil an der aktiven, analogen Seite des Komplemententeils beteiligen kann, im b-Teil an der passiven, analogen Seite.

(Ein gefährliches Anzeichen z. B. ist der mehr und mehr dominierende staatliche Schlichter bei Lohnauseinandersetzungen, Dominanz von Rechtsansprüchen, Auftragsvergaben ohne Markt, Juristen als Unternehmer und Politiker, Staat als dominierender Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Eingriffe in die Preisentwicklung, marktverändernde Besteuerungen, Förderung von Monopolen, Marktsubventionen etc. Werden Widersprüche oder Konkurrenzen durch Staatsdiktat neutralisiert, dann ist der wichtigste Wirtschaftsmotor kaputt gemacht)

2 Grundkomplemente in der Wirtschaft

Es gilt hier hinzuweisen:

Diese Darlegungen sind reine Ableitungen aus den Hauptsätzen der Komplementarität. Irgendwelche Erfahrungswerte der Wirtschaftswissenschaft – natürlich außer der nur mit Einschränkung brauchbaren Terminologie oder Topologie – wurden nicht einbezogen. Der Autor selbst ist von der Klarheit und Entschiedenheit dieser Ableitungen aus den Wirtschaftskomplementen überrascht. Wichtig ist natürlich der Kontrast durch Erfahrungswerte und die daraus resultierende wissenschaftliche Nagelprobe. Diese ist vom Fachmann zu vollziehen. Dies ist nicht schwer, da es diese komplementären Ableitungen nicht an Deziertheit fehlen lassen.

Der Autor vermittelt hiermit eine neue Entdeckung: die Rolle der Komplementarität in der Wirtschaft und das methodologische Instrumentarium, das sich damit anbietet. (Deshalb entstammen manche Sprachleihgaben der Physik)

Egal, ob es sich um fließende Seinsformen (z. B. eine Produktionsanlage oder Schuhe) oder um unscharfe Nichtseinsformen (z. B. einen Markt oder ein Erkenntniswert) handelt, beide enthalten ein ganz spezifisches Muster, in dem diese „Gegenteile“ verdoppelt gegengerichtet miteinander als ein Ganzes in Beziehung stehen.

Dieses Muster heißt Komplement und ist sicherlich wichtiger als die Entdeckung des Moleküls, der DNA oder des Elektromagnetismus... denn auch diese sind komplementär organisiert und erst über das Komplement sinnvoll zu erklären.

Das Komplement ist unter den erkannten das wichtigste Grundmuster der Natur. Welle und Teilchen, Materielles und Geistiges, Produktion und Distribution, Magnetismus und Elektrizität sind komplementär organisiert und haben das gleiche strukturelle und funktionale Muster. Das Muster ist fundamentaler als die Erscheinungsform.

WKM 9: Das Komplement Wirtschaft (vom Muster her genauso organisiert wie eine Welle oder Teilchen) enthält im Kern das Muster aus

a-Teil: aufnehmengesteuertem Abgeben mit analoggesteuerter digitaler Kybernetik (Produktion, Teilchenartigkeit) und

b-Teil: abgebengesteuertem Aufnehmen mit digitalgesteuerter analoger Kybernetik als Ganzes (Distribution, Wellenartigkeit) (gesteuert heißt immer: dieser Aspekt dominiert, repräsentiert die prozessuale Energie und ist mathematisch zu quadrieren) Dieses Grundkomplement der Wirtschaft ist in jedem Wirtschaftskomplement enthalten- ohne Ausnahme. Alle Wirtschaftskomplemente sind nur Ausdifferenzierungen dieses Grundkomplements in Tiefe als Komplementenschichtungen und Breite als Di-, Quattro-, Oktokomplemente. Weitere phänomenologische Varianten außerhalb des Komplementären gibt es nicht.

(es hat in der wirtschaftstheoretischen Grundlagenforschung noch nie eine ähnlich dezidierte Aussage mit so breitem Anspruch auf Gültigkeit gegeben)

Es gibt nicht „die“ Wirtschaftsordnung. Es gibt überhaupt keine festgefügte, determinable Wirtschaftsordnung. Es gibt auch insbesondere keine Beliebigkeit in der Auswahl von Wirtschaftsordnungen. Es gibt nur die Selbstorganisation der Wirtschaft als Komplement. Das Komplement ist die geheimnisvolle „steuernde Hand“ in der Wirtschaft.

Die „Wirtschaftsordnung“ als soziale Marktwirtschaft z. B. war durchaus ein sinnvolles und erfolgreiches Konzept für den Wiederaufbau eines total zerstörten Landes mit relativ hohem Bildungsniveau.. Der planerische Aspekt war zu vertreten als wirtschaftspolitische Prioritätensetzung nach einer Zerstörung. Der soziale Aspekt war zu vertreten als soziale Prioritätensetzung hungernder Menschen. Falsch machen konnte man wenig, weil nichts mehr da war, das man falsch machen konnte. Flexibilität und Improvisation war überlebenswichtig, soziale Gerechtigkeit existentiell. Dieses Konzept der sozialen Marktwirtschaft mag auch sinnvoll sein für Ökonomien in spezifischen Umbruchssituationen, z. B. bei Schwellenländern mit starken sozialen Verwerfungen. Aber mehr auch nicht.

Dies in eine Ordnung zu gießen, ist ohne Sinn. Es gibt keine „Wirtschaftsordnungen“. Kein Wissenschaftler konnte bislang eine nachweisen... außer Juristen wie Lenin.

Es gibt nur Wirtschaftsprozesse, erzeugt und stabilisiert in ihrem komplementären Muster, das in der einfachsten Grundform zwei Polaritäten umgekehrt proportional in einer Polarität vereint.

Komplemente existieren nur in Bewegung jedoch mit definierten Bewegungsrichtungen und Bewegungsgradienten mit Beschleunigung und Abbremsung. Wer hier verändernd eingreifen will, der spielt wirklich Schicksal: Cave complementum!

Lenin und seine Nachfolger haben versucht, mit diesem Muster zu spielen und haben damit die Zukunft von vielen Millionen Menschen ruiniert. Das hat den Untergang des Kommunismus bewirkt... es war ein Akt der Selbstvernichtung durch Eingriff in die komplementäre Selbstorganisation von Wirtschaft... sicherlich kein Sieg der USA oder des Kapitalismus... sondern der Sieg von einigen erfahrenen und weisen Fachleuten, die lieber für „Nichtstun“ als „Falschtun“ plädierten. Doch der Wunsch, Gott zu spielen, ist verbreitet, die Internetseiten über die postmarxistische Werttheorien sprechen hier für sich.

Deshalb der dringliche Appell:

...denken darfst du alles!

Ökonom, aber – bevor du etwas tust, tu lieber nichts;

...nicht einmal Gott kann eine Lichtwelle oder du eine Konjunktur gerade biegen...

3 Begriff und Realität von Ruhewert und Wertbewegung

Wie ist vor diesem Hintergrund Begriff und Realität von „Wert“ einzuschätzen?

Wert ist sicherlich eine fundamentale Kategorie, die weit über Wirtschaft hinausreicht.

- wir erkennen die Werte einer Gesellschaft
- wir erkennen individuelle Grundwerte
- wir erkennen Fähigkeiten oder Leistungswerte
- wir erkennen Erkenntniswerte
- wir erkennen geistige Werte
- wir erkennen künstlerische Werte
- wir erkennen ethische Werte
- wir erkennen moralische Werte
- wir erkennen menschliche Werte
- wir erkennen familiäre Werte
- wir erkennen gesellschaftliche Werte
- wir erkennen materielle Werte
- wir erkennen Nutzwerte

- wir erkennen Gebrauchswerte
- wir erkennen, bewerten, einschätzen, auswerten, entwerten, abwerten etc.

Deshalb:

„Objektiver Wert“ entsteht als subjektive Reflektion oder spezifische Resonanz von außen kommender Impulse bei Individuum und Gesellschaft über die Statistik der großen Zahl. Individuum und Gesellschaft sind die spezifizierenden Reaktoren, an denen sich der Wert erst realisiert und in Erscheinung tritt. Die konkrete Wertdarstellung ist daher sicherlich eine höchst subjektive, denn jedes Individuum und jede Gesellschaft, als konkreter und singularer Reaktor, hat doch sehr unterschiedliche Wertpräferenzen, die „Wertfarben und Wertkonturen“ bestimmen, oder gar Wertlatenzen, sodass eigentlich nur die Statistik der großen Zahl verallgemeinerbare Aussagen zulässt, wie wir oben bereits festgestellt haben. Muster hingegen sind erst über eine komplementäre Betrachtung zu erkennen.

Dies ist auch der Grund, weshalb aus der Wertlehre wenig Erkenntnisimpulse und wissenschaftliches Engagement hervorgingen, da Werte so spezifisch und beliebig erscheinen wie 1001 Dinge.

Mit der Realisierung oder Spezifizierung von Wert an der Bedürfnisstruktur des jeweiligen Reaktors ist zweifelsfrei ein Abtriften in Subjektivität und Singularisierung erfolgt.

Doch dies gilt auch für die Naturwissenschaften. Auch in der Quantenphysik gibt es keine objektiven Beobachter mehr, sondern nur die Teilnehmer, die subjektivieren, spezialisieren und relativieren, Einfluss auf die Prozesse nehmen und so die Erscheinung als Reales überhaupt ermöglichen. In einem Menschen mit 36 Grad Temperatur gibt es ein Gewimmel unterschiedlichster Wärmebewegungen. 36 Grad ist nur ein statistischer Mittelwert als Temperatur, jedoch energetisch ein wichtiger Sattel des Grundkomplements. Ähnlich verhält es sich mit der Wertbewegung.

In der Gesellschaft oder besonders in der Wirtschaft gibt ein unterschiedliches Gewimmel verschiedenster Werte, es gibt jedoch auch die „Temperatur“ oder den „Preis“. *Wert ist in der Wirtschaft die Wurzel aus Konsumentenpreis*. Doch wie ist dies in Wertbewegung umzusetzen?

Sicherlich muß man zugeben, dass jedes Blatt am Baum oder jeder Mercedes auf der Straße unterschiedlich ist und jeder Mensch Blätter und Mercedes anders „bewertet“, jedoch sind die Blätter fast aller Bäume und auch die Mercedesse konzeptiv und potentiell gleich. Diese potentielle und konzeptive Grundstruktur von Wert hat offensichtlich bei komplementärer Betrachtung eine „fast naturwissenschaftliche“ Grundcharakterisierung.

Dies ist das Neue, das der Autor anbietet.

Wertbewegung und Ruhewert sind zwei frühe sehr fundamentale Kategorien der Wirtschaft.

- als Wert-Energie und Wertdistribution sind sie eng mit der komplementären Thermodynamik verwandt.
- als Wert-Materie und Wertbildung sind sie eng mit der physikalisch-komplementären In-forma-tik (Formbildung/Systementwicklung) verwandt. Zerfällt die Information, dann wandelt sich Wert in neuen Wert oder in Arbeit, denn er kann energetisch nicht verloren gehen.

(Beispiel: Wert der Zeitung von gestern oder faulende Äpfel oder stärkende Nahrungseinnahme. Materie ist nur verhärtete In-forma-tion (Formbildung) oder „geronnenes Licht“. Alle Elemente sind thermodynamisch entstanden und sind letztlich stabilisierte Information, die vom „Teilnehmer bewertet“ wird. Wertlehre, Informatik, Thermodynamik und Quantenphysik in komplementärer Sichtweise scheinen in konzeptionell enger Beziehung zu stehen. Dies soll hier jedoch nicht weiter verfolgt werden, denn erst die komplementäre Betrachtungsweise von Thermodynamik und Wirtschaft führt zu einem engen Bezug beider, die traditionelle natürlich nicht).

Ein wichtiger Schlüssel für eine komplementäre Untersuchung eines Komplements ist der jeweilige Sattel. Dieser Sattel ist der Übergang des a-Teils in den b-Teil und erkennbar dadurch, dass die dominierende Anziehung (Wertaufnahme/Wertbildung) oder skalare analoge Kybernetik in eine dominierende Abstoßung mit vektorieller digitaler Kybernetik übergeht.

WKM 10: Es gibt zwei Darstellungsformen von Wert in der Wirtschaft: eine aktive Wertbildung (als innerer Wert), die den Werträger entwickelt (a-Teil) und formt, die daher mehr eine inhaltsformende Energieform darstellt und eine Darstellungsform als passiver, äußerer Wertraum (b-Teil), an dem Warenwerte durch Reflexion oder Reaktion ihre Preise erhalten und letztlich auch ihren Gebrauchswert (Wertraum = Markt). Auch der Werträger kann sich im Sattel verändern: im a-Teil reduziert er sein Volumen oder erhöht den Druck nach innen (Formbildungsprozess) – im b-Teil erhöht er den Druck nach außen (Wertbewegung) und vergrößert er sein virtuelles Volumen als Gebrauchswert (denn das Gebrauchswertvolumen von Schuhen ist sehr viel größer als die Schuhe selbst).

Wenn Wertkategorien verludern und sich in Unterschiedslosigkeit durch Zufall, lineare Kausalität, Komplexität, Singularisierungen, präferenzlose Vernetzungen nivellieren, dann ist ein großes Problem im Entstehen: denn die gesellschaftlichen Impulsgeber bleiben stehen durch Absterben der Unterschiede, welche fundamental die Motoren für jede Entwicklung sind. Diese Gefahr ist durchaus aktuell, denn überall in der Gesellschaft sterben fundamentale Unterschiede und es vermehrt sich Sekundäres zu Widersprüchen. Die Folgen wären gesondert zu untersu-

chen.

Cave:

Eine Unterschieds- oder Widerspruchsbildung findet gesellschaftlich als „bewerten“ statt. Ohne aktives Unterscheiden als Bewertung entsteht keine spannungsreiche, streitbare, kräftige Informationsgesellschaft, sondern ein ununterscheidbarer Datenmüllhaufen, in dem sich Gärprozesse „vernetzen“ – als einzige Lebensäußerung. Die gesellschaftliche Lebenskraft geht verloren. Nur mit Bewertungen bleibt der Unterschied oder gar der Widerspruch als Impulsgeber und Motor für Entwicklung und Bewegung erhalten.

WKM 11: Unterschiede oder Widersprüche in der Wirtschaft und Gesellschaft sind Impulsgeber und die Motoren für Entwicklung. Mit der Lösung der Widersprüche verschwindet damit auch der Impulsgeber und der Impulsreflektor mit der Folge eines abgestellten gesellschaftlichen Motors.

Die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts hat nicht diese technologische Entwicklungsleistung erbracht, weil sie den Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital gelöst hat. Das Gegenteil ist der Fall: der Widerspruch, der sich aktiv erhielt und eben „nicht gelöst“ wurde, war die Ursache für diesen großen Erfolg und den technologischen Sprung nach vorn.

Der Misserfolg der sowjetischen Wirtschaft lag u. a. nicht darin, dass sie die Widersprüche nicht lösen konnte, sondern, dass sie versucht hat, sie gewaltsam und mechanistisch zu lösen und damit das natürliche komplementäre Muster der Wirtschaft auszuhebeln versuchte mit entsprechenden katastrophalen Wirkungen.

Sicherlich kann sich eine Wertschöpfung nicht nur auf eine Produktionsanlage oder Arbeitsaufwendungen beschränken, die materielle Werte erzeugen, wie es der Marxismus verengte. Manche Wirtschaftswissenschaftler interessieren sich gar nicht mehr für eine Wertlehre, sie interessieren nur für die Preistheorie, über die jede Wertspezifität zwar verwischt, aber wesentlich vereinfacht wird. Die Wertlehre wird durch eine Preistheorie substituiert und fast synonym gesetzt, da ja im Preis letztlich der Wert enthalten ist.

Nun zeigen die Theorien der Preisentstehung, der Preisentwicklung, der Preiserhaltung und der Preistransformation, dass sie alle im Treibsand der Willkürlichkeit der Werte oder der statistischen Belanglosigkeit sehr leicht ins Kippen kommen, je gewichtiger sie eingeschätzt werden. Wert und Preis bilden ein wichtiges Komplement und ohne ein Verstehen des Wertes ist kein Verstehen des Preises möglich, deshalb kann sich ohne Werttheorie auch keine sinnvolle Preistheorie entwickeln.

WKM 11 a: Ohne Wert kein Preis. Geht der Preis verloren, kann der Wert erhalten bleiben. Geht der Wert verloren, ist der Preis erst recht verloren. Der Wert ist fundamentaler als der Preis. Es gibt daher in der Wirtschaft einen Wertpfeil, da der Wert einen Preis entwickeln kann, aber nicht jeder Preis sich in Wert zurückführen lässt.

Der Autor weist darauf hin, dass es aus Gründen der Komplementarität naturwissenschaftlich gesichert ist, dass eine Gesellschaft wie eingefroren stehen bleibt, wenn die Werte verschwin-

den oder – wie heute im „modernen Rechtsstaat“ krebsartig entstehend – durch Rechtsansprüche ersetzt werden mit der Konsequenz, dass... Unterschiede und Widersprüche als komplementäre Motoren sich verlangsamen und die Entwicklung stagniert.

Die Wirtschaft bleibt stehen, wenn alles als gesellschaftliche Nutzeffekte oder nivellierte Rechtsansprüche gleich bewertet wird, Werte verloren gehen oder bewusst durch Machtmissbrauch zerstört werden.

4 Was ist Wert in der Wirtschaft?

WKM 12: „Wert“ ist eine durch erkannte Unterschiede entstehende Energie, die im Materiellen und Immateriellen spezifizierte Wirkungen als Strukturbildung und Funktionsvermittlung zeigt auf der Basis des Grundkomplements von „aufnehmen und abgeben“. Diese Energie ist immer im Plus. Unabhängig von den Ausdifferenzierungen dieser Energie hinsichtlich Aufnahme und Abgabe bleibt die energetische Gesamtbilanz des Komplements Wirtschaft in sich immer gleich.

Ist Wert eine Wirtschaftssingularität, weil es keinen Antiwert gibt, weil die bösartigste Waffe hohen Wert hat, ebenso wie die Schulden der Gläubiger für die Bank und es eigentlich nichts gibt, das nicht doch vielleicht ein wenig positiven Wert hätte? (auch die zänkigste Schwiegermutter hat was zu vererben...)

Nein, in der Wirtschaft gibt es keine echte Singularität, obwohl es nur positiven Wert (dies sind Schulden ja auch) gibt.

WKM 13: In der Wirtschaft erscheint „Wert“ immer positiv. Phänomene mit Anti-Wert oder totalem Nicht-Wert gibt es nicht. Wertlos kann immer nur eine asymptotische Annäherung sein, wertvoll ebenso. Es gibt nichts absolut ohne Wert, wertlos und wertvoll ist immer relativ, subjektiv und teilnehmerbezogen

(deshalb glaubten viele an die Unmöglichkeit einer sinnvollen Werttheorie, insbesondere wenn man mit mechanistischen Methodologien vorgeht).

Der Sattel zwischen asymptotisch wertlos und asymptotisch wertvoll wird durch „aufnehmen und abgeben“ (dem Grundkomplement der Wirtschaft) entschieden.

WKM 14: Ohne jeden Wert bliebe die Wirtschaft stehen, wie sie ist und ein kleiner Impuls würde sie zerfallen lassen. Doch ein „Restwert“ hält die Wirtschaft immer in einer Grunderregung und damit in einer Reaktivierungsfähigkeit. Wert ist daher eine Energie, die jede materielle und immaterielle Erscheinungsform in der Wirtschaft und der Gesellschaft durchdringt. Wert existiert nur in oder als 2 Bewegungen, einer retardierten, skalaren Bewegung bei der Wertbildung und einer beschleunigten, vektoriellen Bewegung bei Werttransfer.

„Wert“ ist in hohem Maße relativ, auch auf der anderen, der „wertvollen“ Seite, denn auch beim „höchsten“ Wert wird ein Absolutum nicht erreicht. Auch hier gilt die asymptotische An-

näherung, die erkennbar wird, wenn der Wert mit einem noch so hohen Preis hinterlegt ist oder, wenn er verschwimmt, weil er keinen Preis mehr hat. Er kann auf eine gesellschaftliche oder kulturelle Wertebene transportiert werden, die keine Preise und keine Warendarstellung mehr erlaubt, diese Werte beginnen wertartig zu strahlen und großräumig bestimmend zu wirken und sind nicht mehr substanzgebunden (z. B. eine Königskrone, eine Bibel etc.).

Die kleinsten Dinge können hohen Wert besitzen...

Die größten Dinge können fast keinen Wert besitzen...

Nichtdinge – selbst rein Geistiges und Virtuelles – können hohen Wert besitzen...

Was ein Urmensch als höchsten Wert betrachtet, wirft ein moderner Mensch oft weg.

Kulturentwicklung ist eigentlich weitgehend ein Substitutionsprozess von hohen Werten durch günstigere Surrogate. (Beispiel: grün patinierte chinesische Shangbronzen > Jadegefäß > Ton mit grüner Seladonglasur > Porzellan > grüne Plastikschüssel...)

Jedes Individuum oder jede Gesellschaft trägt den eigenen Wertraum und die eigene Wertenergie mit sich, bei Überlappungen mit anderen Werträumen entsteht Kommunikation, Bindung, Konkurrenz, Kampf oder Ordnung.

5 Wert als Substanz

WKM 15: Jede erkannte materielle oder immaterielle Erscheinung in der Natur hat einen ganzheitlichen, inneren Wert für sich und einen spezifischen äußeren Wert für den jeweiligen Austauschpartner.

Diese beiden Wertdarstellungen des Nehmens und Gebens sind – in nochmaliger Betonung – eine außerordentlich wichtige Kategorie insbesondere für austauschaktive und stoffwechsellaktive Lebewesen und basieren auf der komplementären Dissipativität – der Organisation und Erhaltung des Unterschieds – in der Natur. Der Wertraum ganz allgemein definiert das Aneignungsvolumen und die Transformationsintensität der Natur durch den Menschen. Der menschliche Kulturraum beginnt dort oder hat dort seine Grenze, wo Dinge, Prozesse oder – ganz allgemein – Erscheinungen von Unterschieden zu Gütern oder Werten vereinnahmt sind.

Wert kann sich an materielle Gegenstände binden, was in der Wirtschaft eine große Rolle spielt. Er kann sich auch an Immaterielles binden: an ein geschriebenes Wort, an einen Satz, an eine Abmachung, an eine Idee, an Vergangenes und an Zukünftiges, er kann sich auch volumenartig räumlich ausbreiten ohne Bindung an einen Wertträger, wobei er dann in der Zeit eindimensional gebunden ist, und er kann sich in der Zeit ausbreiten, wobei er im Raum eindimensional gebunden ist. Wert kann Zeit/Funktionen modulieren und umgekehrt, Wert kann Raum/Struktur modulieren und umgekehrt. Und er kann sich selbst auch einen Wertträger oder Wertleiter erschaffen oder diese verändern und bewegen. Er kann sich unter Energieeinsatz selbst erschaffen und fließt spontan von hoher Wertkonzentration zu niedrigerer Wertkonzentration.

Welche seltsame Charakteristik hat die Substanz Wert – die es nur als Wertbewegung und Ruhewert in der Natur und Kultur gleichermaßen gibt?

Wie wenig wird sie als wissenschaftliches Thema beachtet!

Es gibt Wirtschaftswissenschaftler, die sich für dieses Thema nur interessieren im Hinblick auf

die Preisentstehung. Nun, das wäre das Gleiche, als wüsste man alles über das Licht, wenn man sich mit dem Farbspektrum beschäftigen würde.

Das Wertthema verdient es, ein wichtiges wissenschaftliches Arbeitsgebiet nicht nur für die Ökonomie zu sein. Doch hierauf wollen wir uns konzentrieren.

Noch ist die Frage nicht beantwortet:

Ist jeder Wert eine Singularität, da es nur positiven Wert gibt?

Fällt damit der Wert aus einer komplementären Betrachtungsweise hinaus?

Wir haben gelernt, dass Wirtschaft komplementär aus Produktion und Distribution besteht oder genauer aus „produktionsgesteuerter Distribution und distributionsgesteuerter Produktion als Ganzes“.

Die Besonderheit beim Wert ist, dass er eine sehr frühe, fundamentale Kategorie der Wirtschaft ist und dass es nur viel oder wenig Wert gibt, aber nicht keinen Wert. Wo ist dann der komplementäre Sattel, wenn Wert ein Komplement darstellen soll und muss?

Komplementär betrachtet, gibt es „den“ Wert überhaupt nicht!

„Wert“ existiert nur als oder in 2 Bewegungscharakteristiken.

Komplementär betrachtet, gibt es

als a-Teil den Ruhewert = wertgesteuerte Ruhe

(Ruhewert = relative, retardierte, skalare Energie benötigende innere Kernwertentwicklung als Unterschied)

und als b-Teil die Wertbewegung = bewegungsgesteuerter Wert

(Wertbewegung = relative, beschleunigte, selbstlaufende, vektorielle Beschleunigung, die um sich Werttraum bildet, als Unterschied)

Wertbewegung und Ruhewert unterscheiden sich in ihrer unterschiedlichen Bewegungsdynamik fundamental. Das Besondere ist die Bewegungsrichtung. Die Wertbewegung beinhaltet eine Wertbewegung von... weg („beschleunigtes abgeben“ ist dominierend), wobei die Wertbewegung sich als Preisbewegung darstellt. Während der Ruhewert eine Bewegungsrichtung von... her enthält (hier ist „retardiertes aufnehmen“ dominierend) und der Preis mehr als äußeres Resultat einer inneren Güterwertentwicklung erscheint.

Das Komplementäre am Wert oder der Unterschied, der „Wert“ ausmacht, wird daher von diesen 2 Bewegungsrichtungen bestimmt, eine Wertbewegung, die distribuiert und eine Konzentrationsbewegung, die Werte produziert.

WKM 16: „Wert“ erscheint und entwickelt sich nur in relativ beschleunigter und relativ retardierter Bewegung von Wert. Es gibt nur Wertbewegung einerseits und Ruhewerte andererseits mit skalarer (Ruhewert) und vektorieller (Wertbewegung) Bewegungsrichtung – weitere Darstellungen von Wertformen/-funktionen sind nicht möglich.

Wertbewegung bedeutet aus Sicht des teilnehmenden offenen Systems „bewerten, Werttransport, Wertaustausch“ und ist Teil des Perzeptionsprozesses (registrieren und verarbeiten) von Naturerscheinungen.

Ruhewert bedeutet aus Sicht des Teilnehmers „Wertkernbildung, Werterhaltung, Wertaufnah-

me“.

WKM 18: Merke: „den“ Wert gibt es nicht in der Wirtschaft:

(was große Schwierigkeit für die Formulierung macht, denn die Sprache ist recht unflexibel)

es gibt nur „Wertbewegung“ und „Ruhewerte“ als Ganzes. Systemisch gesehen, ist die Wirtschaft hinsichtlich der Ruhewerte ein nach innen relativ geschlossenes System (Geldwert etc.) und hinsichtlich Wertbewegung (Preise etc.) ein nach außen relativ offenes System – vom Bewegungsaspekt her betrachtet.

Es ist keine Frage, dass „Wert in der Wirtschaft“ teilnehmerbezogen – also aus individueller und gesellschaftlicher Sicht – zu beurteilen ist. Der/die Teilnehmer entscheiden, was zu Wert wird und was nicht – was als Werte aufgenommen und welche abgegeben werden. Die Determinierung von Werten durch den Reaktor „Teilnehmer“ ist spezifisch (b-Teil).

Die potentielle Wertentwicklung, -erhaltung, -austausch ist unspezifisch und mittels der Statistik der großen Zahlen und Berücksichtigung der komplementären Muster fast „naturwissenschaftlich exakt“, sofern sich diese neuen – aus der komplementären Theorie abgeleiteten – WKM's in der Praxis der Wirtschaft bestätigt werden oder den wirtschaftswissenschaftlichen Erfahrungswerten entsprechen.

Es kann trotzdem mit großer Sicherheit festgestellt werden, dass In-forma-tion (Formbildungsprozesse) aus Wertbewegungen entstehen und umgekehrt. Weiter, dass Wertkategorien den Entwicklungsprozess in der Ökonomie vorgeben, der nicht in ewigem linearem Wachstum in die Unendlichkeit eines Paradieses zielt, sondern seiner Komplementdarstellung folgt als Teil der Selbststeuerung und Autopoiese ebendort.

WKM 18: Das Komplement Wertbewegung/Ruhewert sind eines der grundlegendsten gesellschaftlichen und damit auch wirtschaftlichen Strukturbildner. Die Struktur existiert nur als Prozeß von Markt und Preise und ist nur Produkt und Erscheinungsform komplementärer Bewegung. Der Prozeß der Ausbildung produktiver Kerne (Betriebe) und der Warenausstoß ist der andere Aspekt dieser komplementären Strukturbildung.

WKM 19: Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung von Wertbewegung/Ruhewert ist das Ereignismilieu und dessen Reaktordichte (Teilnehmerdichte). Je höher die Konzentration von Reaktoren, desto stärker ausgeprägt die Wertentwicklung, Wertdifferenzierung, Werterhaltung, Wertstabilisierung und Werttransfer und deren Organisation. Konzentration und Reaktordichte führt in a-Teil zu einer qualitativen und quantitativen Wertquadrierung.

In einer dünnbesiedelten Landschaft mit Einzelanwesen ist keine starke Wirtschafts- und Wertentwicklung zu erwarten. Anders jedoch in einer Stadt. Ohne Stadtbildungen mit ihren Werkstätten oder Fabriken hätten die Wirtschaften wohl kaum diese Entwicklung der letzten Jahrhunderte geleistet. Es ist auch gerade die Teilnehmerdichte von Städten und Industriezentren, die nicht nur eine potenzierte Wertentstehung verantworten, sondern auch eine Wertstei-

gerung verantworten. Die Grundstücke der Innenstädte werden wertvoller, qualifizierte Arbeit wird höher bezahlt, neue Wertkategorien entstehen. Nicht zufällig ist die moderne Industriegesellschaft über die Stadt oder sonstige Ballungszentren entstanden. Nicht umsonst werden in der Großstadt meistens höhere Löhne bezahlt als in der Kleinstadt oder dem Dorf, wobei die „Freiheit der Stadt“ von nicht unerheblicher Bedeutung ist.

WKM 19a: Mit wachsender Konzentration von a-Teilen und wachsender Teilnehmersdichte als Reaktoren im b-Teil potenziert sich die Wertschöpfung und Wertsteigerung, die dann wieder von diesen Konzentrationspunkten abfließt in Gebiete mit niedrigerer Wertkonzentration, wobei dort möglicherweise neue Wertebenen entstehen, die dann diese Wertkonzentrationen sekundär stabilisieren. Wenn daher die Nachfrage quantitativ zunimmt, dann gibt dies nicht nur einen Impuls für die Angebotsseite, sondern es kann ein Wertraum von völlig neuer Qualität um die Angebotsseite entstehen.

Eine herumziehende Horde Tiere oder Menschen, die keine Konkurrenz hat, erkennt „Wert“ nur in ihren unmittelbaren Beutetieren oder Beutefrüchten. Sie zieht ihrer Beute nach. Der Wald oder die Savanne selbst stellt keinen Wert dar, sondern wird oft sogar als feindlich betrachtet. Bekommt diese Horde mehr und mehr Konkurrenz, dann wird Wald oder Savanne zu verteidigungswertem Wert, weil dort die Früchte und die Beutetiere zu finden sind. Somit wird der Lebensbereich der Beute selbst zu wertragendem Wertraum, den man sogar um den „Preis“ seines Lebens verteidigt (Territorium). Die Logik zur Sesshaftigkeit entsteht damit und auch die Logik zur künstlichen Beuteproduktion als Ackerbau und Viehzucht und der Arbeitsteilung. Solche Prozesse gibt es bis heute z. B. in der Aufteilung der Meere und der Fischfangquoten oder Bohrlizenzen und in Zukunft hinsichtlich extraterrestrischer Gebiete.

Innovatives Potential kommt jedoch heute selten aus dem Wald, sondern eher aus der Großstadt.

Innovationszentren in der Pampa werden selten erfolgreich sein, es sei denn, eine große Zahl von Spezialisten eines einzelnen Fachgebiets konzentrieren sich dort (Silicon-Valley). Andererseits kauft sich der erfolgreiche Städter gerne ein günstiges Anwesen auf dem Land, wobei dort dann auch die Preise für Anwesen steigen.

Topologisch hochkonzentrierte und hochdifferenzierte Märkte sind dynamische, innovative und auch stabile Märkte. Die hohe Arbeitsteilung in der Stadt ist dabei nur ein Aspekt. Auch das, was gerne als „vollkommene Märkte“ definiert wird, beschreibt dies nicht klar genug. Entscheidend scheint die Dichte möglicher Reaktoren zu sein. Bei den mongolischen Nomaden mag es viele hochintelligente Denker geben oder gegeben haben, aber eine Spezielle Relativitätstheorie hätte dort nicht eine gesellschaftliche Akzeptanz gefunden, selbst wenn sie dort erdacht worden wäre. Die Reaktoren hätten gefehlt. Einstein, Planck oder Heisenberg hatten ja bekanntlich schon große Mühe, 1 oder 2 weitere Wissenschaftler zu finden, die ihre Gedanken begriffen... der Autor kennt dies ebenfalls. Möglicherweise wird er Opfer seiner eigenen Erkenntnisse... denn die Reaktoren sind „naturgesetzlich“ nötig, wenn die Komplementtheorie aus der Potentialität sich zur Realität entwickeln will. Der Autor dieser Zeilen bietet nur Potentialität, der akzeptierende Leser jedoch erzeugt die Realität und die Überlebensfähigkeit der Inhalte dieser Zeilen.

6 Was ist Wertbewegung oder Ruhewert?

Alles, was ein lebendes System aktiv ansaugt, aufnimmt, verbraucht oder umgeformt abgibt, erhält in dieser Bewegung eine Wertmehrung oder Wertformung oder eine Wertminderung oder Werttransformation.

Jedes Wirtschaftskomplement hat seinen eigenen wichtigen Sattel zwischen skalarer Aufnahme ins Zentrum des a-Teil-Systems und vektorieller Abgabe in die Peripherie des b-Teil-Systems. Diese zwei Wertbewegungen sind immer auf das einzelne, ganze komplementäre System bezogen und liegen jedem (!) Wirtschaftsphänomen zugrunde und nicht nur dort.

Der komplementäre a-Teil „Ruhewert“ ist genau definiert eine „wertgesteuerte Ruhe“. Dies bedeutet, dass hier der Wertaspekt dominant, energieartig, eindimensional, strukturbildend und zu quadrieren ist. Die Ruhe ist hier ist auch Bewegung, jedoch „retardierte anziehende Bewegung“, skalar-rotierend, schichtenbildend und Reaktor für den aktiven Wertbildungsaspekt. Dieser anziehende Bewegungsaspekt als Ursache und Prozess einer Wertbildung für einen ist zu quadrieren. Die Folge sind nicht allein die Topologie und Bildung von Produktionszentren, sondern die Idee und Realisierung von Produkten oder Dienstleistungen über eine Konzentration von Wissen, Fachleuten, Kapital, Maschinen, Technologien etc. Der geringe Abstossungseffekt, der komplementär in jedem a-Teil vorhanden ist, so auch in der Unternehmeridee eines Produkts als Ware und in der Konkurrenzrealität für Fachleute, Kapital etc., das die Konzentrationsprozesse erschwert, verhindert, dass der a-Teil zu einem Punkt zusammenfällt und hält ihn in einer polaren Spreizung. Denn es gibt nicht „die“ Produktion, sondern als a-Teil immer nur eine „produktionsgesteuerte Distribution“. Hier zeigt sich auch sehr schön die umgekehrt reziproke (von aussen nach innen) Beziehung der beiden Komplemententeile, da im ideellen Kern der Produktion sich die Idee einer „Ware“ (b-Teil) als Produkt sich verbirgt. Der Unternehmer will nicht allein ein Produkt herstellen, sondern eines, das primär sich auf dem Markt auch erfolgreich durchsetzt. Der ganze komplementäre b-Teil ist damit auch Reaktor für den a-Teil des Komplements und bestimmt die a-Teil-Strukturierung mit.

Der komplementäre b-Teil „Wertbewegung“ ist – komplementär betrachtet – ein „bewegungsgesteuerter Wert“. Dies bedeutet, dass hier der Bewegungsaspekt dominant, energieartig, eindimensional, funktionsbildend und zu quadrieren ist. Der „Wert“ ist ein mit dieser dominierenden Bewegung, die nicht nur als Warenbewegung, sondern auch als Preisbewegung oder Preisentwicklung erscheint, ein automatisch als Reaktor entstehender Wertraum, der als Bedürfnisfeld über eine leichte Saugfähigkeit verfügt. Dieses Bedürfnisfeld ist ja schließlich ein „negativer Wertraum“, dadurch erhält es seine leichte Saugfähigkeit. Gibt es diese dominierende Bewegung nicht, dann gibt es kein Bedürfnisfeld oder Markt, denn diese sind ein Produkt dieser Bewegung.

Hier zeigen sich zur klassischen wirtschaftswissenschaftlichen Literatur beachtliche Unterschiede, nicht so sehr im Ergebnis, sondern mehr in der Gewichtung der einzelnen Aspekte, so z. B. die Wichtigkeit der Bewegungsenergie (der Warenströme) und die geringe eigenständige Wichtigkeit und die Automatik der Marktentstehung und der Bedürfnisbildung.

(Markt ist eher mit dem Bild zu erklären: da läuft etwas ev. Wertvolles an einem vorbei und man grabscht automatisch danach. (z. B. Erfolg der Auktionen). Wird es einem vor die Nase gelegt und der Wert beschrieben, dann wird dieselbe gerümpft und der „potentielle Reaktor“ läuft davon.)

Bedürfnisse sind wie 1000 und 1 Nacht. Für manche Menschen ist die neue Kalaschnikow

wichtiger als Brot für die eigenen Kinder oder das Auto wichtiger als die eigene Ausbildung oder die Schuhe wichtiger als die Gesundheit der Füße oder die Armee wichtiger als der Wohlstand etc.

Die komplementäre Interaktion ist immer einzeln und spezifisch. Jedes einzelne komplementäre System hat in der Regel recht subjektive Charakteristiken, die sich jedoch in der Statistik der großen Zahl rasch verlieren und einen berechenbaren oder vergleichbaren „Mittelwert“ bilden, der ein „Zahlenwert“ darstellt. Erkanntes, Erklärbares, Formulierbares, etc. erhalten oft die Attribuierung „Wert“.

7 Erscheinungsformen von Wertbewegung und Ruhewert

Wert hat eine protäische Vielfalt von Erscheinungsformen, was wohl für viele Wissenschaftler der Grund war, sich mit dem Thema „Wert“ nicht allzu sehr auseinander zu setzen:

Wertbewegung kann wie Energie erscheinen (z. B. als Arbeit, Einkommen, Denken)

Ruhewert kann wie Raum erscheinen (z. B. als Land, Haus, Betrieb, Vermögen, Safeinhalte)

Ruhewert kann wie Struktur oder Eigenschaft erscheinen (z. B. als Produkt, Maschine, Fabrik, Bildung)

Wertbewegung kann wie Funktion erscheinen (z. B. als Ware, Geld, Preis, Markt)

Wert kann diametrale Bewegungsrichtungen haben (seelische Werte (Ruhewerte) nach innen gerichtet / geistige Werte (Wertbewegungen) nach außen gerichtet)

Ruhewert kann unter Wertzufuhr (Kapital/Arbeit) bergauf fließen (z. B. als Warenproduktion)

Wertbewegung kann ohne Wertzufuhr bergab fließen (z. B. als altes Haus, das nicht gepflegt wird)

Ruhewert und Wertbewegung kann sich auch an Nichtmaterielles, Potentielles und Virtuelles mit hoher Beständigkeit binden (Wert der Information, Wert der Möglichkeit, Wert einer Erfindung, wissenschaftliche Werte, der Wert der Freiheit, der Wert des Arbeitsvermögens, der Wert der Zuneigung, der Wert der Gerechtigkeit... etc.)

WKM 20: Bei allen Wirtschaftsvorgängen tritt der Wert (Wertbewegungsenergie/Ruhewertenergie) als Teilprodukt auf. Die Erhöhung des Wertniveaus über Wertinput wie z. B. Arbeit ist die wesentliche Endform aller Umwandlungen in der Wirtschaft.

WKM 21: Jede Art wirtschaftlicher Arbeit kann in Wertkategorien umgewandelt werden, aber nicht jeder Wert in wirtschaftliche Arbeit.

WKM 22: Die eigenständige Wertbewegung fließt immer von selbst von höherer Wertkonzentration zu niedrigerer Wertkonzentration. Wert kann nur durch Input von Wert (z. B. Arbeit oder Energie) von einer niedrigeren Wertebene auf eine höhere Wertebene gehoben werden. Ohne Wertbewegung oder Wertinput zerfällt Wert von sich aus, Wert existiert immer nur in Bewegung.

8 Über die Nützlichkeit von Nutz- und Gebrauchswerten

Die Wertlehre ist eine Bewegungslehre von individuellem und gesellschaftlichem Aufnehmen und Abgeben als Komplement. Der komplementäre Sattel (Austauschprozeß) zwischen Wertaufnahme und Wertabgabe und umgekehrt ist teilnehmerbezogen.

Schon seit langem wird der Wert, der im Prozess des Aufnehmens entsteht, als Nutzwert bezeichnet. Güter, Erbschaften, Einkommen, Ausbildungen, Erkenntnisse, Kredite, Edelsteine sind Nutzwerte. Der Wert ruht hier mehr in der Struktur des Wertträgers, weniger in seinem Gebrauch. Ein Gebrauchswertaspekt tritt nur als Randmembran des Nutzwertes auf.

Wertbewegungen, die im Prozess des Abgebens entstehen, werden als Gebrauchswerte bezeichnet.

Arbeit, Dienstleistungen, Maschinen, Geldkapital, Fähigkeiten, Ideen, Waren sind Gebrauchswerte. Der Wert erhält sich hier mehr in seiner Funktion, in seiner Bewegung und in seinem Gebrauch. Mit dieser Gebrauchsbewegung baut sich ein dazugehöriges Nutzenfeld auf, das oft keine materiell-substantielle Darstellung, aber hohe gesellschaftliche Wertigkeit hat, da es die Gesamtheit der gesellschaftlichen Bedürfnisse repräsentiert, allerdings immer konkret auf den Gebrauchswert bezogen, wie eine Art Hülle.

Genau besehen ist diese Einteilung in Gebrauchswert und Nutzwert halb falsch oder nur halb richtig, denn Nutzwerte erscheinen in der komplementären wirtschaftlichen Praxis immer nur als *nutzwertgesteuerte Gebrauchswerte (a-Teil) und Gebrauchswerte als gebrauchswertgesteuerte Nutzwerte (b-Teil)*.

Deshalb:

WKM 22 a: Beim Nutzwert bestimmt der Ruhewert des Nutzens den Gebrauch- komplementär spricht man deshalb von „nutzengesteuerten Gebrauch“ oder von „strukturgesteuerter Funktion“ als komplementärer a-Teil.

Die dominierende Kybernetik ist analog und wird hier energetisch von Nutzen (als Strukturbildung erscheinlich) bestimmt, der quadriert werden muss. Der Aspekt „Gebrauch“ ist randständig feldartig gedehnt und bildet ein Ganzes als digitaler Teil zum Nachbarteil allerdings unter dem Aspekt des Gebrauchs.

(sehr typisches Beispiel: die Produktion, die als Betrieb konkrete Gebrauchswerte in einem „analogen Konzert“ aktiver Wertschöpfung erzeugt und gleichzeitig mit anderen Betrieben digital konkurriert auf der Ebene eigener Leistungsfähigkeit und Produktivität bezogen auf die

Produkte)

WKM 22 b: Beim Gebrauchswert bestimmt die Wertbewegung des Gebrauchs den Nutzen – Hier spricht man von „gebrauchsgesteuertem Nutzen“ oder etwas abstrakter von „funktionsgesteuerter Struktur“ als komplementärer b-Teil.

Hier ist die Kybernetik digital dominiert, der Gebrauch enthält Beschleunigung und ist energetisch bestimmend (als Funktionsprozess erscheinlich) und muss quadriert werden. Der Gebrauchsaspekt ist als einzelne Ware oder Dienstleistung quantifiziert, die digital zueinander sich zu Waren/Dienstleistungsströmen formieren – der Nutzen feldartig gedehnt, ein passiver analoger Reflektor mit selektiver Reaktion und bildet Teile als ein Ganzes.

(sehr typisches Beispiel: die Distribution, wobei das Produkt – als Ware quantifiziert – in digitaler Konkurrenz mit hoher Bewegungsenergie Märkte als Bedürfnisfelder bildet und an den analog-geschichteten Bedürfnisfeldern der Gesellschaft resorbiert oder reflektiert wird)

Wert-Kybernetikmuster 22 c: Beide Aspekte (22 a/22 b)-umgekehrt proportional gegeneinander gerichtet in Form einer Ziffer 8, bilden ein Komplement.

(Beispiel: die Wirtschaft als Ganzes – bestehend aus Produktion und Distribution traditionell betrachtet, komplementär aus dem a-Teil produktionsgesteuerter Distribution (Produktion) und distributionsgesteuerter Produktion (Distribution) mit ihrer jeweils unterschiedlichen Kybernetik. (im b-Teil hat der Begriff Produktion die Darstellung als Ganzes von gesellschaftlicher Produktivität)

Das Wirtschaftskomplement ist daher geradezu ein Modell für die Kybernetik eines Di-Komplements mit 2 Polaritäten in jedem Teil.

9 Die Erscheinungsformen des a-Teils des Komplements Wirtschaft

Wie oben schon dargestellt, ist der dominierende Aspekt im komplementären a-Teil von Wirtschaft durch folgende Charakteristica geprägt:

dominant, eindimensional innen, materieartig, stationär, rotiert, skalar gerichtet, erzeugt Kernbildung in analoggesteuerten Schichtbildungen...

Er ist daher wesentlich konkreter, materieller und örtlich/statischer als der b-Teil. Er besteht jedoch nicht allein aus Betrieben oder Fabriken, sondern bildet einen komplexen kumulativen Systemprozess.

Dieser Prozess impliziert wirtschaftsgeschichtlich die Bildung von Bauernhöfen, Dörfern, Städten, Staaten, Handwerksbetrieben, Manufakturen, Fabriken, Konzerne, Schulen, Universitäten, Bibliotheken, Verlagen, Banken, Börsen, Verwaltungen, Infrastrukturen, Energieversorgern als nötige Selbstorganisationen von a-Teil-Entwicklungen im Wirtschaftskomplement. Mit ihrer typischen Kernentwicklung, in dem sich die verschiedensten Wirtschaftsenergien (Land, Kapital, Ausbildung, Rohstoffe, Arbeit, Knowhow) zu diesen oft räumlich fixierten und in sich stark bewegten Systemprozessen kreativ zu einem vielschichtigen, inneren Ganzen bündeln, das sich zwar nach innen als Ganzes, nach außen jedoch in der Regel nur sich als Teil erweist. Oft erweist sich auch der vorliegende a-Teil als Subkomplement eines größeren Komplementsystems oder eines komplementären a-Teil-Netzwerks, das dann auch in dieser a-Teil-Ebene horizontal

gelagerte b-Teile (Märkte) entwickeln kann. Diese Märkte sind spezifisch: z. B. Arbeitsmärkte, Kreditmärkte, Produktionsmittelmärkte, Zulieferermärkte, Energiemärkte, Rohstoffmärkte etc. Diese a-Teil-Märkte fördern die Eigenständigkeit und Ganzheit der a-Teil-Einheiten und deren Berechenbarkeit hinsichtlich ihrer „Energieaufnahme“ und generellen Ökonomie. Typisch für diese Märkte sind die direkten, unvermittelten Beziehungen zwischen Anbieter und Nachfrager. Monopole, staatliche Detailvorgaben, ausserbetriebliche soziale Aufgaben oder andere Marktstörungen (wie z. B. die sozialistischen Verrechnungsmodelle zwischen den Betrieben) wirken sich hier besonders negativ auch für die Gesamtwirtschaft (so auch für den gesamtwirtschaftlichen b-Teil) aus.

Entwicklungsgeschichtlich ist auch hier im a-Teil die Hierarchie von Entwicklungsschichtungen erkennbar, denn bei Absterben der Konzerne blieben immer noch die Manufakturen und Fabriken erhalten oder beim Absterben der Fabriken immer noch die Bauernhöfe, umgekehrt jedoch nicht. Während ein Bauernhof noch ein sehr einfaches Komplement darstellt, haben wir es bei der heutigen Wirtschaft mit einem Grundsystem zu tun, an das sich eine Reihe Subkomplemente angegliedert haben, sodass ein geschichtetes Multi-Komplement entstanden ist, die natürlich im b-Teil alle ihre komplementären Entsprechungen haben. Diese Subkomplemente dominieren zwar nicht die höchstentwickelte Aussenschichtung, sondern sie werden von dieser analog/resonatorisch adjustiert, so wie eine Stadt sich ihren ländlichen Umgebungsraum adjustiert.

Verhärten sich diese Subkomplemente, indem sie etwa codifiziert in Rechtsansprüchen oder Gesetzen und Planvorgaben festgeschrieben werden, dann wirkt sich dies auf die Entwicklungsfähigkeit und Wachstumsfähigkeit des Gesamtkomplements dramatisch aus.

Mit jeder neuen Entwicklungsstufe des Gesamtkomplements müssen sich alle Subkomplemente unbedingt und flexibel adjustieren, wie bei einem Organismus bei Belastung oder Wachstum sich die einzelnen Organe erst durch erhöhte Aktivität, dann durch strukturelle Entwicklung sich anpassen.

10 Wie entsteht der Marktpreis eines Ruhewertträgers?

Aristoteles unterschied zwischen dem durch subjektive Bedürfnisse begründeten Gebrauchswert und dem objektiven Tauschwert eines Gutes, was zwar stimmig erscheint, aber wenig erklärt.

Ricardo und Smith meinten, dass nicht der Gebrauchswert den Preis bestimmt, sondern der durch die eingesetzten Arbeitsmengen geprägten Tauschwert.

Die sozialistischen Klassiker z. B. Karl Marx sahen allgemein in der aufgewendeten Arbeit ein objektiver Maßstab für den relativen Preis eines Gutes. (Arbeitswertlehre)

Die Grenznutzenschule vertrat eine subjektive Wertlehre, die den relativen Preis aus den Gebrauchswerten (Goss'sche Gesetze/Grenznutzenschule) ableitet.

Der Theoretiker Walras meinte, durch seine Totalanalyse die Gleichgewichtswerte aller Preise zu bestimmen zu können.

W. Pareto zeigte, dass die von der subjektiven Wertlehre verwendete kardinale Nutzenmessung nicht nötig ist, da der ordinale Nutzen für eine Preisbildung ausreicht.

Marshall unterschied zwischen subjektiver und objektiver Wertlehre, aus deren Synthese der Preis aus den Marktformen bestimmt wird. Marshall kommt der komplementären Sichtweise

für die Entstehung der Marktpreise am nächsten.

Die Marktform, die hier Marshall ansprach, hat nur Bedeutung als Einfluss einer Statistik der großen Zahl, die ordnend wirkt und Erscheinungsspektren verkleinert.

WKM 23: Die Wertschwingung in einem Ruhewerträger ist immer speziell. Erst in der resonatorisch-geschichteten Schwingung in Wertentstehungsprozessen (also beim Hersteller) erhält der entstandene Wert auch seinen potentiellen Preis in Geld als Maßstab. Ein Wert, der aus der Wert-Latenz als Produkt mit Preis in Erscheinung treten will, benötigt weiter mindestens einen oder möglichst viele differenzierungsfähige Reaktoren (insbesondere innerbetriebliche, aber auch außerbetriebliche wie z. B. Konkurrenten, Marktanalysen, Verbraucherbefragungen etc.) als Gegenpol. Deren Reaktionen bestimmen Quantität und Qualität des Maßstabs für diesen Wert und bringt ihn als Wert mit Preis in Erscheinung (z. B. Preis in Geld). Man kann hier von einer analog-resonatorischen Preisentstehung nach innen sprechen, der erst an der Grenze des Produktionsbereichs nach außen digitalen Charakter annimmt. Dies ist die Entstehung des Herstellerabgabepreises, also die Preisentstehung im a-Teil.

In der Praxis sind Nutzwert und Gebrauchswert so stark relativistisch verschoben und unscharf, sowohl auf der strukturellen als auch auf der funktionellen Seite, sodass die beiden Begriffe wenig Hilfestellung für den Erkenntnisprozess bieten. Denn jeder Wert enthält unter komplementärer Betrachtungsweise beides:

Nutzen und Brauchbarkeit in kybernetisch-unterschiedlicher polarer Verdopplung und unterschiedlicher Dominanz als Gesamtpolarität.

WKM 24: Bei nutzwertgesteuerten Gebrauchswerten (z. B. Haus, Auto, Lebensmittel) ist es der Gebrauchswertaspekt, der seitens der Nachfrage den Reaktor für die analoge Preisbildung darstellt (a-Teil).

Bei gebrauchswertgesteuerten Nutzwerten (z. B. Arbeit, Fachkompetenz, Geld, Maschinen) ist es der Nutzwertaspekt, der seitens der Nachfrage den Reaktor für die digitale Preisbildung darstellt (b-Teil).

Doch dies sind nur Spezifika von Wertkategorien.

Der Marktpreis eines produzierten Wirtschaftsgutes als der einer Ware (z. B. Schuhe oder Dosenmilch) ist ein gesamt-komplementärer Vorgang.

In der Wirtschaft existieren 2 unterschiedliche Prozesskombinationen von Wert und Preis:

a. der „wertgesteuerte Preis“, der für den Produktionssektor gilt (siehe WKM 23) und den Herstellerabgabepreis ermöglicht nach einer analogen, kernschichtigen Wertentwicklung verbunden mit passiven, strukturierenden, reaktiven Preisschichtungen. Der Preis kann hier im Normfall den Wert nicht überholen. In diesem a-Teil dominiert der Wert den Preis, was bei Fehlen von Konkurrenzwerten oder unvollkommenen Märkten oder bei Gütern einer neuen Wertkategorie vorübergehend zu wertmonopolistischen Aberrationen führen kann, nicht zuletzt auch wegen der Dominanz und der möglichen Exklusivität der Wertbildung. Diese Monopole sind selten systemgefährlich, es sei denn, sie seien gesellschaftlich, staatlich oder rechtlich festgeschrieben. Der Herstellerabgabepreis ist einerseits als Summe der analogen Wertbewegungen im Wertent-

stehungsprozess zu betrachten, andererseits modifiziert er sich auch digital im Ensemble der Konkurrenz. Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht ist der wertgesteuerte Preis im Grunde trotzdem nur ein „potentieller, wertdominierter Preis“, der mit Übergang ins Distributionssystem zu dem b-Typus sich entwickelt. Erst mit einer Preisstabilisierung im b-Teil baut sich der potentielle Aspekt ab.

b. Entscheidend ist der b-Teil als „preisgesteuerter Wert“, der für den Distributions-/Konsumptionssektor gilt und den Marktpreis erzeugt über eine für die Kaufentscheidung digitale, strahlungsartige Preisentwicklung. Hier im b-Teil dominiert der Preis den Wert, der den Preis nicht überholen kann und der von der Nachfrage in abstrakter, wenig konkreter Form über den analogen Wertaspekt akzeptiert (analog) oder abgelehnt (digital) wird, wobei ein Marktpreis entstehen wird (der gut hier passende Begriff „preiswert“ wird häufig verwendet, wobei sich nicht der Preis dem Wert anzupassen hat, sondern umgekehrt der gefühlte Wert dem Preis). Preismonopole im b-Teil sind in hohem Maße systemgefährlich für das komplementäre System, da sie nicht nur die Marktreaktion deformieren, sondern auch den Geldmechanismus, z. B. in Form inflationärer Entwicklungen.

Der a-Teil des Komplements stellt den 1. Schritt einer potentiellen Preisbildung dar, der b-Teil den 2. Schritt, wobei der b-Teil-Preis den Reaktor für den a-Teil-Preis bildet und ihn als Marktpreis realisiert.

WKM 25: Kybernetische Erklärungsfragmente als Charakteristik des Wert/Preiskomplement: im a-Teil „wertgesteuerter Preis“ (Produktion)

Wertgesteuert bedeutet dominant, eindimensional innen, energieartig, stationär, rotiert, skalar gerichtet, erzeugt Kernbildung in analoggesteuerten Schichtbildungen, formbildend, eher materiell oder güterartig = Wertproduktionprozess

Preis bedeutet reaktiv realisiert, mehrdimensional dilatiert, rotierend kernschichten-bezogen, nach außen digital, Preis als Wert im b-Teil „preisgesteuerter Wert“ (Distribution/Konsumtion)

Preisgesteuert bedeutet dominant, eindimensional innen, energieartig, mehr geldartig, bewegt, vektoriell weglaufend gerichtet, feldbildend, strahlungsartig, funktionsbildend, digital nach außen, Wertträger spielt sekundäre Rolle

Wert bedeutet reaktiv realisiert durch die Nachfrage (negativer, saugender Bedarfs-Wertraum), mehrdimensional, dilatiert, raumartig, äußere Wertdarstellung, immateriell/abstrakte Wertdarstellung, preisorientiert, nach außen analog (vergleichend), Wert als Preis, Wertbild abstrakter und wenig Wertträgerbezogen, allgemeine Darstellung mit mehr gesellschaftl. Bezug.

Der b-Teil schließt das Gesamtkomplement ein.

Alle vier Aspekte zusammen ergeben das Komplement, dessen kybernetische Grundstruktur an anderen Beispielen schon aufgezeigt wurde.

Die komplementäre Marktkybernetik erkennt nicht nur die „gütergesteuerte Nachfrage“, sondern auch die „nachfragegesteuerten Güter“, letztere Güter sind mehr immateriell, wertartig und optional, wunschartig als Impulsgeber für neue Wertentwicklungen.

11 Wertleitung und Werterhaltung

WKM 26 a: Nutzwertgesteuerte Gebrauchswerte (a-Teil) haben eine ausgeprägte Werterhaltung und eine schlechte Wertleitung.

Beispiel: Materielle Güter aller Art – ansteigend mit absteigender Materialität

WKM 25 b: Gebrauchswertgesteuerte Nutzwerte (b-Teil) haben eine ausgeprägte Wertleitung und eine schlechte Werterhaltung.

Beispiel: Arbeitsleistungen aller Art – absteigend mit ansteigender Materialität

Dies bedeutet, dass bei materiellen Wertträger die Werterhaltung im Vordergrund steht.

Gold ist z. B. ein guter Wertspeicher und ein schlechter Wertleiter. Schlechte Wertleiter werden auch zur Wertdämmung, Wertspeicherung oder zur Werteinschließung benutzt. Deshalb wurden früher oft Papierwährungen mit Gold hinterlegt.

Bei nichtmateriellen Wertträgern steht die Wertleitung im Vordergrund. Arbeit ist einer der besten Wertleiter oder generell die meisten organischen Wertleiter, bei denen noch ein Mehrwert zu erzielen ist, wie Karl Marx richtig erkannte.

Beim Geld sind beide Aspekte relativ hoch entwickelt, wobei die Wertleitung die zentrale Bedeutung als Funktion des Geldes darstellt, wobei die Werterhaltung konzeptionell besonders gefährdet ist und ständiger Überwachung, Adjustierung und gesellschaftlicher Übereinstimmung

bedarf.

WKM 27: Über Erhaltungswert (Ruhewert) und Wertleitung (Wertbewegung) entscheidet der Aggregatzustand des Wertträgers. Die Erhaltungswertkapazität eines Wertträgers steigt mit seinem spezifischen Wert und steht in umgekehrtem Verhältnis zu seiner Wertleitfähigkeit. Materielle Wertträger haben hohe Werterhaltung und geringe Wertleitfähigkeit, ihr Wert schwingt um eine mittlere statistische Lage (z. B. jährliche Abschreibung bei Maschinen). Immaterielle Wertträger haben hohe Wertleitung und hohe Wertbewegung, die bei niedrigem Wertniveau sich ungeordnet und nur statistisch fassbar verhalten, bei hohem Wertniveau gerichteten Wert als Strahlung abgeben. (wie es ja die Umgangssprache sagt: „strahlender Erfolg“; „leuchtendes Vorbild“ „glänzende Leistung“ etc.)

WKM 28: Materielle Wertträger übertragen Wert, indem wertstärkere Träger an wertschwächere anstoßen und in Bewegung bringen, Wert an den wertschwächeren Träger abgeben und die entstehende Schwingung analog synchronisieren (Beispiele: Produktion, Markt, Konkurrenz, Marken, Preisvergleiche, Häuser-, Grundstückspreise einer Straße, Spekulation etc.)

WKM 29: Insbesondere Gebrauchswerte (gebrauchswertgesteuerte Nutzwerte) haben eine konvektive Wertübertragung, wobei der Wertträger nach Vorgaben der Wertbewegung selbst bewegt wird und keine Interaktion (digitale Beziehung) zwischen den mitbewegten Wertträgern stattfindet. Eine Aufhebung durch Substitution der Ware durch eine identische andere ist möglich. (Beispiele sind hier Warenströme, Rohstoffe, Energie, Geldströme, Kapitalströme, Börsen, Kredite, Geldmengen, Währungen etc.)

WKM 30: Immaterielle Werte mit sehr hohem Wertvolumen, Wertbewegung und Wertanstieg leiten Wert durch Wertabstrahlung. Diese kann fast jede Isolation durchdringen und verstärkt sich mit dem Wertanstieg. Es wird kein Wertträger oder vermittelndes Medium benötigt. Sie kann jedoch durch Reflexion zurückgeführt und relativ eingeschlossen werden. (Beispiele: eine wertvolle Entdeckung, ein geschätzter Herrscher, ein besonderes Lied, Staatsgeheimnisse, Verträge, Museen wie der Louvre, Filmstars, Eiffelturm, Idole, Nobelpreis etc.)

Alle drei Wertleitungsmuster können gleichzeitig in unterschiedlicher Intensität im Gesellschafts- und Wirtschaftsprozess wirksam sein.

Diese Muster bilden – zusammen mit den Hauptsätzen der Komplementarität – wichtige Determinanten für das Phänomen, das als die „unsichtbare, ordnende Hand in der Wirtschaft“ bezeichnet wird. Der Wert ist eine völlig unterschätzte ordnende Energie in der Wirtschaft und die Mutter der Preise. Dies lässt sich leicht beweisen: wenn z. B. ich alle Preise vernichte (das konnten wir in den sozialistischen Wirtschaften sehen, denn da sprach man stattdessen von gesellschaftlichen Nutzeffekten), dann bleiben immer noch die Werte übrig. Vernichte ich jedoch jeden Wert, dann sind auch alle Preise vernichtet. Die Wertdarstellungen sind daher eine komplementärschichtenspezifisch tieferliegende Kategorie. Für die Preisdarstellungen sind sie fun-

damenthalere Subkomplemente.

WKM 31: Ohne Wert gibt es keine Wirtschaft. Bei einem völligen Wertentzug bleibt die Wirtschaft einfach so stehen, wie sie ist. Doch diesen Zustand gibt es nicht. Der Wert, der als Potentialität aus den menschlichen Grundbedürfnissen des Aufnehmens und Abgebens fließt und als Reflexion an den Erscheinungsformen um ihn herum konkret wird, hält die Wirtschaft in einer Grunderregung, damit sie nicht stehen bleibt oder gar völlig zusammenbricht. Die Wirtschaft ist relativ „wertgeschlossen“, weshalb neue Werte entstehen und „geld- und preisoffen“, was den Wertetransfer und die Verteilung von Wirtschaftsenergie erleichtert. Da das äußere Komplement die Subkomplemente dominiert, so wird die Wertdarstellung eines Wertträgers, die ihren Marktpreis erhielt, immer Änderungen des Wertes erst als Preisänderungen realisieren. Der Wertaspekt adjustiert sich dann in der Folge analog zu dieser Preisänderung.

Wenn deshalb der Wirtschaft Wert entzogen wird (z. B. durch inflationären Geldwertverlust, stille Inflation, Krieg etc.) oder wenn Preise zusammenbrechen, so wirkt dies wie eine Abkühlung oder ein Energieverlust des Gesamtsystems. Die Wirtschaftsprozesse verlangsamen sich, die Austauschprozesse werden reduziert, ebenso auch die Produktionsprozesse. Ebenso schrumpft der damit verbundene Nutzwertraum. Dieser Zerfallsprozess ist zu quadrieren, da mit der Verlangsamung auch grosse Teile der Markträume automatisch „mitverschwinden“. Eine ähnliche Wirkung hat auch der „Rechtsstaat“, wenn Juristen und Bürokraten die Wirtschaft leiten, wenn die Bewegung eingeschränkt wird und die Abläufe codifiziert werden, das ist wie eine Schockfrierung für Wirtschaftsabläufe, was viel Wachstum kostet oder gar verunmöglicht und verhindert.

Der dümmste Neoliberale und der faulste Sitzungshocker ist in solchen Fällen noch vernünftiger und erfolgreicher als der regulierungswütige Jurist an gleicher Stelle, denn erstere lassen das Komplement für sich arbeiten. Deshalb auch der Titel dieses Artikels! Oder soll jeder Bauer im genetischen Code seiner Zuchttiere und Zuchtpflanzen herumspielen dürfen... und jeder Beamte oder Hinterbänkler am codierten Muster der Wirtschaft, von dem er noch nie etwas gehört hat?

12 Sekundäre Effekte komplementärer Wertlehre in der Wirtschaft

Bei Ruhewerten dominiert die Wertbildung und die Werterhaltung, wie oben schon festgestellt. Hier ist oft eine starke Koppelung an einen materiellen Träger festzustellen. Die Wertbildung und Werterhaltung greift direkt den Träger an, konzipiert, entwickelt und verändert ihn. Die Wertveränderung ist daher mehr qualitativ als quantitativ als veränderte Struktur des Wertträgers zu erkennen. Es handelt sich deshalb häufig um materielle Veränderungen des Trägers, die durch investierte Arbeit (In-forma-tion = Fähigkeit zum Formen bilden) in einer „analogen

konzertierten Aktion“ (Produktionsprozess) möglich wird.

WKM 32: Ein Ruhewert (a-Teil), der von einem niedrigen auf ein höheres Wertniveau gehoben werden soll, benötigt wertartigen Input von Arbeit/In-forma-tion (Formbildungsfähigkeit) und Kapital/Energie. Die Gewinnausscheidung bei diesem Wertbildungsprozess erscheint wertartig als Mehrwert. Der Mehrwert ist ein Wertbestandteil, der sich von dem quadrierten Wertbildungsprozess ablöst und in den Umgebungsraum diffundiert. Der Preis (Herstellerabgabepreis) erscheint als feldartige Umhüllung des Ruhewerts. Er entspricht mehr einer stehenden schwingenden Welle, die bei Zwang zu Veränderung von einer tieferen auf eine höhere Preisebene springt oder wieder von selbst zurückfällt. Diese Umhüllung verantwortet auch den konkurrierenden (digitalen) Kontakt in das Wirtschaftsumfeld der Produktion.

Im Produktionsprozess kommt neben der Arbeit auch die Bedeutung des Wissens ins Spiel. Mit Wissen lässt sich dieser Input von Arbeit oder Energie minimieren und substituieren oder komplementär quadrieren (quadrierte Arbeit = Arbeit mal Wissen/Fähigkeiten). Mit dem Wissen, Quarzkristalle von Rohdiamanten zu unterscheiden, können große Wertsprünge mit wenig Mühe erreicht werden.

Bei Ruhewerten spielt die Formbildungsfähigkeit (als potentielle Wertbildung) eine große Rolle. Wissen ist eine außerordentlich wichtige Formbildungsenergie. Das Ergebnis ist meistens eine materielle Veränderung des Trägers oder eine Veränderung seiner Einordnung.

Deshalb handelt es sich meistens bei diesen Wertetypologien konzeptionell um strukturgesteuerte Funktionswerte.

Bei Wertbewegungen – dem komplementären b-Teil als funktionsgesteuerte Strukturwerte – dominiert die Wertkonservierung, der Werttransfer und die Wertaustausch. Eine Veränderung der Trägerstruktur des Wertes findet hier nicht statt. Wertträger werden von anderen Wertträgern getrennt (z. B. durch Verpackung, Einzelpreis, Einzelwerbung, Individualisierung etc.) und isoliert, was für den „digitalgesteuerten“ Aspekt des b-Teils typisch ist. Jede Ware hat ihr Einzelschicksal im Distributionsprozess.

Die Wertkonservierung wird wesentlicher Bestandteil des Gesamtwertes. Der Wert soll möglichst über den ganzen definierten Nutz- oder Funktionszeitraum stabil erhalten bleiben.

Der Wertzerfall, was automatisch auch ein Preisverfall ist, soll so gering wie möglich sein.

Im Duktus der Wertbewegung (Distributionseite) wird dieser Strom der Einzelwerte über ihre Wertträger streng quantifiziert und ihre strukturellen und funktionellen Unterschiede werden in unterschiedlichen Geldmengen gemessen (Preisbildung).

Dieser Vorgang kann zwischen Herstellerabgabepreis und Marktpreis verschiedene analoge Anpassungsstufen im Prozess der Bewegung – bezogen auf die jeweilige Warengruppe – beinhalten. Gegenüber anderen Warengruppen besteht eher eine digitale (trennende, gleichgültig/neu-

trale, konkurrierende) Beziehungskybernetik.

WKM 32 a: Jede Preismodifikation im Duktus der Wertbewegung (Distribution) erzeugt einen eigenständigen, zugeordneten Markt (Marktfeld). Bis zum Endverbraucher entwickelt eine Ware daher mehrere unabhängige und eigengesetzliche Märkte, die sich wie Membrane rechtwinklig zur Bewegungsrichtung der Ware bilden. Diese Märkte haben den Charakter von Funktionsmärkten, weil sie Stufen oder besser Wellenknoten von Bewegungsprozessen darstellen. Nach jedem dieser Marktdurchgänge (s. u.) entsteht ein neues Bewertungsfeld und ein neuer Marktpreis.

Die voneinander isolierten Werte mit ihren jeweiligen Trägern (Waren) bilden die Märkte, die sich mit jedem neuen Wert – insbesondere mit seinem Bewegungsimpuls – modifizieren oder gegebenenfalls wird ein neuer Markt durch einen neuen Wertträger überhaupt erst erzeugt. Diese Werte verhalten sich gegenüber allen anderen Wertegruppen schwach digital, gegenüber der eigenen Wertgruppe bis zur Entstehung des Marktpreises analog und resonatorisch, danach ebenfalls digital.

Die Nachfrage des Endkunden oder Verbrauchers hingegen prüft das Angebot analog hinsichtlich des mehr subjektiven Gebrauchswerts und digital hinsichtlich des mehr objektiven Nutzwerts, wobei der Preis eine wichtige Rolle spielt, aber nicht unbedingt entscheidet. Die Transaktionsentscheidung, die auch nicht unbedingt mit dem Austausch zusammenfallen muß, ist sehr wesentlich eine Wertentscheidung und dann erst eine preisverursachte Entscheidung. Der Preis ist ohnehin quadrierte Wertbewegung. Die Transaktionsentscheidung als einzelne konkrete Kaufentscheidung ist keinesfalls ausschließlich durch den wichtigen Marktpreis bedingt.

Vor Kaufentscheidungen wird oft nur der Marktpreis dergestalt vom Käufer geprüft, dass er nicht aus einem vorgestellten Preisspektrum in Kenntnis des spezifischen Marktes herausfällt. Ist er innerhalb, dann spielen oft vielschichtige Wertfaktoren die entscheidende Rolle für einen Kauf.

Die Preise als Statistik der großen Zahl sind wichtige Ordnungsparameter in den Märkten und vereinfachen die Vergleichbarkeit für die Nachfrage. Differierende Preise für gleiche Werte gleichen sich im konkurrierenden Markt von selbst rasch an. Die Rolle des einzelnen Preises für den Käufer wird vom Verkäufer oder wissenschaftlichen Beobachter oft überschätzt

Für den Verkäufer ist der Preis sicherlich fundamentaler, da er bei jedem Preis seinen Mehrpreis oder Profit kalkulieren muß. Deshalb sprechen die wenig erfolgreichen Verkäufer meistens mehr über die Preise als die Käufer. Eigentlich müsste es umgekehrt sein. Denn die Marktreaktoren (Käufer), als eigentliche Entscheider spezifischer Preise, entscheiden oft mehr subjektiv

wertbezogen als preisbezogen.

WKM 33: Stagnierende Wertbewegungen (b-Teil) fließen immer von einer höheren Preisebene zu einer niedrigeren Preisebene. Gewinnausscheidungen, die auch hier im Duktus einer Wertbewegung zur einer Marktpreisrealisierung als sich ablösende Energie entstehen, sind hier im b-Teil preisartig z. B. als Mehrpreis oder Profit, der oft eindimensional stark oszilliert bedingt durch die eindimensionale Preisdynamik. Der Preis erscheint als dynamische, aktive, geldartige Kraft, die mit sich ein Wertfeld (Markt, Bedürfnisfeld) erzeugt. Der Preis ist hier skalenartig eindimensional und kann sich auf jeden Skalenpunkt einpendeln.

Alle Markt- und Preistheorien sind Eier ohne Hühner, wenn sie keine korrespondierende Werttheorie enthalten. Entsprechend fehlerhaft bis gefährlich sind dann auch entsprechende Eingriffe in den Prozess oder die linear-verkürzte Sichtweise von Angebot und Nachfrage der in der heutigen Literatur mit ihrem Knappheitsprinzip. Die wirtschaftliche Realität zeigt zwei unterschiedliche Darstellungsformen von Angebot und auch zwei unterschiedliche Darstellungsformen von Nachfrage in einer komplementären Beziehung.

13 Topologie von Wert und Preis

Der finale Marktpreis als Gesamtwertbemessung einer Ware in quantitativen genormten Geldeinheiten lässt nach seiner Definition im Markt die Wertentstehungsgeschichte der Ware (die Verpackung tut das ihre) fast völlig verschwinden. Als Reflektor für die Marktpreisentstehung dient der gesellschaftlich-genormte gebrauchsgesteuerte Nutzwert – oft künstlich durch Werbung stimuliert.

Der Herstellerabgabepreis ist ein statistisches Ensemble verschiedenster und unterschiedlicher analoger und zyklischer Wertbewegungen oder Wertgruppenbewegungen bezogen auf ein Produkt als Ware. Während Wertaspekte das ganze Komplement betreffen, ist der Preis die Umhüllung des a-Teils des Komplements und zweitens die energetische Darstellung der Wertbewegungen des b-Teils, dann allerdings dominierend und quadriert.

WKM 34: Der Marktpreis im b-Teil ist das quantifizierte, in Geldeinheiten quadriert ausgedrückte Konzentrat unterschiedlicher Wertbewegungen als Reflektionsprodukt an verschiedenen, nichtfragmentierten, vollendeten Marktmembranen.

Im Preis sind die vertikal unterschiedlichen Wertbewegungen auf einer horizontalen Ebene vereint als eigenständige Bewertungsqualität, die sich nur bedingt wieder in Wert entzerren lässt. Qualitative Wertbewegungen werden damit zu Preisenergie, die sich quantitativ ausdrückt.

Dadurch wird verständlich, dass die Marktpreise hauptsächlich Phänomene des b-Teils – der Distribution – sind, jedoch immer an einzelne materielle Träger (Einzelware) gebunden. Sie werden dargestellt in Geld. Geld ist ein quantenartiger einheitlicher Maßstab für unterschiedlichste nach außen gerichtete, koordinierte Werttransferbewegung, hat also eine ausgeprägte Wertbemessungsfunktion als Preis. Mit Arbeit, Boden, Knowhow lässt sich Wert bilden, binden und erhalten. Mit Geld lässt sich Wert vermehren, transportieren, verwandeln und zerstören. Der

Preis in Geld ist die funktionsgesteuerte Struktur der Wertbewegungen und umhüllt den jeweiligen Wertkomplex.

WKM 35: Eine Geldbewegung setzt immer ein Wertgefälle oder einen Wertunterschied voraus. Geldbewegung ist damit quadrierte Wertbewegung. Ruhendes Geld (z. B. als Wertaufbewahrung) ist komplementär anachronistisch und wird mit stiller Inflation hart bestraft. Der Wert in Geld gemessen, fließt unter Energiezufuhr bergauf- das Geld als Wert gemessen fließt immer von selbst (als stille Inflation) bergab.

WKM 36: Geld fließt immer von einem Ort höherer Wertkonzentration zu einem Ort niedrigerer Wertkonzentration. Wert hingegen fließt immer von einem Ort niedrigerer Geldkonzentration zu einem Ort höherer Geldkonzentration.

WKM 37: Im Distributionssystem (b-Teil) eines vollkommenen Marktes kann der Wert den Preis nicht überholen, deshalb entsteht ein Mehrpreis oder Profit. Komplementär handelt es sich um preisgesteuerte, digital-entstandene Werte als Waren. Mit der quadrierten Preisbewegung (es kommen nach dem Herstellerabgabepreis verschiedene Kosten und Profite hinzu) entsteht sekundär und automatisch ein Wertefeld – der Markt – als Reaktionsfeld.

Im a-Teil – im Produktionssystem (ohne Monopole) – kann der Preis den Wert nicht überholen, deshalb entsteht Mehrwert. Mit der aktiven Entstehung von singulären, punktuellen und zu quadrierenden Wertvolumina (Produkten) bilden sich passende Preise als Umhüllung. Komplementär handelt es sich um wertgesteuerte, analog entstandene Preise.

Durch diese komplementären Muster wird deutlich, dass das Phänomen Markt prozessual immanent ist und systemisch quasi multidimensional mitgeliefert wird. Markt muss man gestatten – man muss ihn nicht aufbauen. Eine aktive und gestaltende Funktion scheint er nicht zu haben – er ist Raum oder Bühne für die Waren, deren Bewegung diese Bühne schafft. Von seiner Charakteristik ist er ein aufnehmender Nutzwert – oder Bedürfnisraum und damit komplementärer Reaktor für die gesellschaftliche Warenbewegung, die ihn erzeugt und die er reaktiv gleichzeitig auch realisiert und spezialisiert. Die Warenbewegung ist nur Potentialität, die durch den Nutzerraum Realität bekommt. Das eine kann nicht ohne das andere existieren, der Marktbildner jedoch ist der energetische Gradient der Warenbewegung hinsichtlich Marktgröße und Marktqualität. Die Erfahrung kommt zum gleichen Ergebnis, denn jede wirklich neue Ware muss sich über ihre Wertcharakteristik einen eigenen neuen Markt schaffen. Es gibt nicht „den“ Markt, es sei denn, ein Hersteller produziert eine total identische Ware, die es schon auf dem Markt gibt.

Das komplementäre System schlägt allerdings hart zurück und bestraft, wenn die komplementäre Selbstorganisation der Wirtschaft im Grundmuster, zu dem der Markt sehr wesentlich gehört, gestört wird. Wenn man den Markt im Distributionsprozess entfernen würde, würde die ganze Preisbewegung und damit auch die Warenbewegung zusammenbrechen. Dies ist komplementär zwangsläufig.

Das Beispiel des wirtschaftlichen Zusammenbruchs der sozialistischen Planwirtschaften ist hierfür evident als negatives Beispiel oder andererseits die „laissez-faire-Politik“ mit möglichst wenig Eingriffen, die wiederum unbestritten – trotz häufigem Unverständnis – nicht wenig erfolg-

reich war und ist. Viele erfahrene Wirtschaftstheoretiker vertraten und vertreten diese Ansicht, ohne dies bislang wissenschaftlich begründen zu können. Eine Wirtschaft in ihrer komplementären Prozessstabilität kann viele Dummheiten kompensieren, doch Eingriffe ins komplementäre Muster werden nicht verziehen: „*cave complementum*“.

Dies sagt uns die Erfahrung der Sowjetwirtschaft oder die bei größeren Eingriffen in Wirtschaftsprozesse.

14 Geld und Wert

David Hume (Vom Gelde; 1742) geht von der Wirtschaft als einer Art „Schweizer Uhr“ aus, die – einmal aufgezogen – sich automatisch perpetuiert. Hume vertritt eine konsequente mechanistisch/technizistische Position, die – etwas differenzierter und in Mathematik gehüllt – bis heute weitergetragen wird.

Das Geld hat nach Hume für die Gleitfähigkeit bei den Austauschprozessen zu sorgen.

Doch damit ist nur die Zahlungsmittel – und teilweise die Rechenmittelfunktion des Geldes eingeschlossen. Für diese beiden Funktionen genügt das reine Vorhandensein von Geld, die Geldmenge spielt keine Rolle. Und es entsteht das Bild, daß man in einen Motor nicht zuviel Öl füllen sollte, da er es sonst verbrennt und die Motorleistung mindert.

David Humes Vergleich mit dem Maschinenschmieröl überzeugt nicht. Diese Funktion ist mehr dem Zins zuzuschreiben, als dem Geld. Die Wertspeicherfunktion des Geldes ist von Hume nicht erkannt worden. Diese gibt dem Geld durchaus – neben den anderen „Produktionsfaktoren Boden und Arbeit“ – eine immer wichtigere Funktion als wirtschaftliche Primär-Energie, wobei sich sehr flexibel Arbeit und Boden in diese Energie umwandeln und anbinden läßt, aber auch wieder lösen und zurückverwandeln läßt.

Doch ist das Geld in Wertspeicherfunktion, die auch eine Art Wertaufbewahrungsfunktion ist, sinnvoll? Einiges spricht dagegen, denn es wird in dieser Rolle immer weniger wert. Geld als Vermögen ist wie eine geladene Autobatterie in der Garage. Geld als Kapital in Funktion ist wie eine aktive Batterie im Auto, sicherlich sehr nützlich mit ihrem Energiezulauf und Abfluss.

Geld ist nur sinnvoll im Gebrauch, in Funktion... in Bewegung.

Im Geld ist zwar latent genormter Wert gebunden und dieser muß stabilisierend durch Funktionsprozesse kontrolliert werden, denn Gelder an sich sind keine Werte, sondern „Energie in Wertquanten“.

(Man kann fast sagen, dass die Entstehung von Geld ein Beweis für das komplementäre Muster von Wirtschaft darstellt.)

Fassen wir zusammen:

1. Geld kann auch in jede ökonomische Wertform umgewandelt werden, doch der umgekehrte Prozess ist auch möglich, wobei Geldanteile immer in die Prozessumgebung diffundieren.
2. Ein weiteres Charakteristikum von Geld ist seine Flexibilität und funktionale Potentialität.
3. Es gibt „positives“ Geld (Plus auf den Konto, Bargeld etc.) und es gibt „negatives“ Geld (Schulden, Kredite von Seiten des Kreditnehmers, etc.), doch dies ist gleichgültig, denn es behält auch im Minus seinen Wert und bleibt immer wertvolles Geld.

4. Geld hat eine hohe Interaktionsfähigkeit und eine hohe Bindungs- und Anpassungsfähigkeit.
5. Geld tritt nur in Bewegung in Erscheinung. Geld hat in Bewegung eine hohe Durchdringungsfähigkeit und einen ausgeprägten Energiecharakter, der durch die ausgeprägte Wertspeicher-, Wertentwicklungs-, und Werttransportfähigkeit bedingt ist. Geld ist daher wertdefinierte und wertquantifizierte Wirtschaftsenergie. Die Werterhaltungsfähigkeit oder Wertabbildungsfähigkeit muß jedoch ständig adjustiert werden in gesellschaftlicher Übereinstimmung und ökonomischer Proportionalität über Geldmengen und andere Mechanismen. (s. u.)
6. Eine weitere Besonderheit ist seine Substitutionsfähigkeit. Geld kann alle anderen Produktionsfaktoren, wie Arbeit oder Boden, sehr leicht ersetzen. Umgekehrt ist dies sehr viel schwieriger.

In Bezug zum Wert ist zu präzisieren:

- Geld ist komplementärer b-Teil als „gebrauchswertgesteuerter Nutzwert“ (erst im Gebrauch entsteht sein Nutzwert und erscheint mehr als Wirtschaftsenergie)
- Arbeit/Wissen (in-forma-tion) ist komplementärer a-Teil als „nutzwertgesteuerter Gebrauchswert“ (erst im Nutzen entsteht ihr Gebrauchswert und erzeugt mehr Wirtschaftsmaterie)

WKM 38: Der Wert – als Geld gemessen – muß immer unter Energiezufuhr (Geld) im Wert zunehmen oder zerfallen. Das Geld – als Wert gemessen – muß immer im Wert abnehmen (stille Inflation), wenn kein Wertzufuhr erfolgt.

Oft wird die Definition angeboten: Geld ist, was gilt!

Daß Geld als gesellschaftliche Übereinkunft allgemein gültig sein muß, um seine Funktion zu erfüllen, ist wohl mehr eine tautologische Schliere als eine Definition.

Geht man als Anhänger komplementärer Betrachtung davon aus, daß es „das“ Geld nicht gibt, sondern, daß es nach innen und außen einen komplementären Zusammenhang repräsentiert, dann ist sicherlich für den inneren komplementären Zusammenhang die Rolle des Wertes in Bezug auf das Geld von fundamentaler Bedeutung.

„Das“ Geld gibt es tatsächlich nicht.

Es gibt nur ein *Ganzes aus wertgesteuertem Geld (a-Teil) und geldgesteuertem Wert (b-Teil)* als Träger von wirtschaftlich-produktiver Potentialität und Vermittler von wirtschaftlicher Energie.

Das Geld ist die Form, der Wert der Inhalt – diese Sichtweise ist zu einfach:

es gibt Geld von funktionsgesteuerter Struktur

es gibt Geld von strukturgesteuerter Funktion

Und umgekehrt proportional und korreliert dazu gibt es:

Wert von strukturgesteuerter Funktion

Wert von funktionsgesteuerter Struktur

Deshalb erscheinen die beiden einzigmöglichen Grunddarstellungen von Geld:

- *als funktionsgesteuerte Struktur (geldgesteuerter Wert = b-Teil).*
Diese Geldgrundart ist stark funktionsbildend, wobei ein Wertraum oder Geltungsraum von Wert dynamisches, energieartig-abstrahlendes Geld umhüllt. Hier hat das Geld mehr konkreten dynamischen Gebrauchswertcharakter, während der Wertaspekt eine hohe Abstraktion als sich selbst anpassender Reaktorraum für das sich bewegende Geld repräsentiert.
Beispiele: Aktie, Nominalwert, Zinsen, Kredit, Einlage, Geldfond, Sparen, Gewinn, Vermögen, Investition, Banken, Schulden, etc.
- *als strukturgesteuerte Funktion (wertgesteuertes Geld = a-Teil)*
Diese Geldgrundart ist stark strukturbildend, wobei eine dominierende Kernwertbildung den gering bewegten Geldaspekt außen reaktiv an sich bindet. Der Geldaspekt hat hier einen hohen Abstraktionsgrad und spiegelt mehr den Nutzwert des Geldes wider, während der Wert eine hohe Konkretisierung enthält.
Beispiele: Kapital, Realwert, Geldschöpfung, Kaufkraft, Diskontsätze, Wechselkurse, Goldbindungen, Liquidität, etc.

Komplementäre Verbindung beider Gelddarstellungen sind:

Beispiele: Geldmenge, Geldwert, Preise, Löhne, Zahlungsbilanzen, Geldumlauf, Lombard, Währungskurs etc.

Wenn einmal der Wert irgendeines Trägers in relativer gesellschaftlicher Breite in Geld ausgedrückt ist, dann darf nur noch dieser Wert in Geld als entscheidender Parameter gelten.

Doch hier gibt es auch fließende Übergänge, wie z. B. beim „Auto parken“, das in der City einen Wert in Geld darstellt und außerhalb der City nicht.

Eine Gesellschaft muss deshalb entscheiden, welche Werte sie langfristig in Geld ausdrücken will und welche nicht. So gibt es „wertfreie“ Bereiche, die deshalb auch nicht in Geld ausdrückt werden, wie z. B. Atemluft, eine Ehefrau vor der Scheidung, ein Freund etc. Es gibt ebenfalls Bereiche, die beides sein können, wie z. B. eine übliche Unterhaltung oder ein honorarpflichtiges Interview oder auch „Wertloses“.

Dies ist die eine komplementäre Seite, die mehr den Strukturaspekt des Komplements und dessen potentiell Wachstum über Wertentstehung beschreibt.

Die andere komplementäre Seite ist der geldgesteuerte Wert. Hier ist der Funktionsaspekt des Geldes dominant. Dies bedeutet, dass mit aktivem, zu quadrierendem Geld als Bewegungsimpuls ein Wertraum (Markt) entsteht. Das Geld durchdringt alle Werte und verbindet sich mit ihnen, definiert sie in wachsenden oder fallenden Geldquantitäten. Dadurch erhalten alle diffusen Wertdarstellungen, die im Grunde Nutzen-, Seltenheits-, Bedarfs-, Qualitätsdarstellungen etc. sind, eine abstrakte, eindimensionale, einheitliche, hochflexible und hochbewegliche Bewertung in Geldquantitäten (Preisentstehung). Dies bedeutet, dass es ohne gesellschaftliche Übereinkunft hinsichtlich der Geldfestlegung mittels gesellschaftlich definierter Wertübereinkunft und ohne das offene Spiel der Wertmodulation durch Geldparameter es kein funktionierendes Geld gibt. Wichtig dabei ist, dass Geld immer in Bewegung – im Umlauf – sein muß, da es nur in Bewegung Markt erzeugen kann. weshalb jede nicht im Umlauf befindliche größere Geldmenge tendenziell inflationär wirken kann, die Bewegungsprozesse verändert und außerdem wirtschaftliche Disproportionen signalisiert.

Beide Teile dieses Komplements ergeben ein Ganzes und dieses ist allein entscheidend und im vorliegenden Fall kompliziert. Denn das vorhandene Geld muss mit der vorhandenen Wertemenge proportional und quantitativ korreliert sein und ebenso der vorhandene Wert muß mit dem vorhandenen Geld qualitativ korreliert sein, damit sich jederzeit Geld in Werte und Werte in Geld verwandeln lassen. Das Geld kann jedoch nicht erst entstehen, wenn ein Wert in Geld umgewandelt werden soll. Da der Komplemententeil „geldgesteuerter Wert“ stark durch Marktveränderungen und Preisveränderungen fluktuiert und ständiger Anpassung unterworfen ist, so muss dies durch den anderen Komplemententeil und die Elastizität des Gesamtkomplements ständig adjustiert und aufgefangen werden.

Doch dies kann ein Komplement leisten, denn es existiert nur in Bewegung und hält Form und Inhalt in einer permanenten wechselseitigen Adjustierung, wobei funktionelle Struktur und strukturelle Funktion fließend sich bedingen durch Rückkopplungen zwischen analoggesteuerter/digitaler und digitalgesteuerter/analoger Kybernetik.

*WKM 39: Wertgesteuertes Geld (eher Geldwert/qualitatives Geld) ist mehr ein System aktiv einschließender Offenheit – mit analog-dominierten Steuerungsmechanismen.
Geldgesteuerter Wert (eher Geldmenge/quantitatives Geldbewegung) ist mehr ein System aktiv öffnender Eingeschlossenheit – mit digital-dominierten Steuerungsmechanismen.
Geld muss in sich und nach außen wertneutral sein und darf keine Präferenzen zu spezifischen Wertdarstellungen entwickeln unabhängig von einer aktiven (geldgesteuerter Wert) oder reaktiven (wertgesteuertem Geld) Rolle.*

15 Zusammenhang zwischen Wert, Geld und Preis

Das Problem der Wertdarstellungen – vom Gesichtspunkt eines fiktiven Maßstabes für Wert – besteht darin, dass die Wertdarstellungen für den zu analysierenden Einzelwert immer unscharf und verwaschen bleiben. Nur durch die Statistik der großen Zahl von Wertbewegungen in einem Einzelwert ist eine einigermaßen zuverlässige Wertmessung möglich. Diese statistische Wertmessung benötigt wertgenormte Geldeinheiten, die die Aufgabe als Messinstrumente haben. Der Trick, warum die Sache so gut funktioniert, besteht darin, dass ein dreidimensionales Wertvolumen (Einzelwert) als statistisches Ensemble von rotierender Wertbewegungen im b-Teil des Komplements als nach außen gerichtete Wertbewegung auf eine eindimensionale lineare genormte Skala (Preis) überführt wird, die jedoch diese Bündelung in sich verbirgt, so ähnlich wie sich alle Spektralfarben im weißen Licht verbergen.

Der Preis in Geldeinheiten im komplementären b-Teil hat bereits eine solche Bedeutung, dass völlig verloren geht, dass er eigentlich nur Wertbewegungen in einem Bedürfnisraum misst. Der große Vorteil des Preises gegenüber einer komplexen Wertbemessung ist die zuverlässige Einzelmessung für den einzelnen Wert in der ganzen Unterschiedlichkeit seiner Erscheinungsform als beliebige Ware. Der Einzelwert – der eigentlich ein Gewimmel unterschiedlichster Wertbewegungen (Wertfarben) ist (s. o.) – ist stark strukturdefiniert und räumlich dreidimensional. Der Preis als Wertmessungsergebnis ist eindimensional, skalenartig und deshalb von hoher Beweglichkeit, Einfachheit und Funktionalität, wie Fieber und Thermometer. Für den Marktteilnehmer

muss klar sein, dass *der Preis quadrierter Wert ist* und er nicht fragen darf, ob diese Ware ihren Preis wert sei, sondern dass er nur sich fragen muß, ob ihm diese Ware den Preis wert ist. Jeder Reaktor (Marktteilnehmer) entscheidet speziell, wobei er seine Erfahrung einsetzt und Vergleiche vornimmt. Wenn für den Marktteilnehmer völlig unklar ist, ob eine Ware den geforderten Preis wert ist, dann hat diese Ware möglicherweise den „Marktrahmen“ verlassen, was eben auch ein Verlassen des Wertrahmens ist. Die Ware muss daher zerfallen, wobei der Zerfallsprozess am Preis beginnt. Dies ist relativ selten.

Ganz anders ist es, wenn er sich nicht ganz sicher ist, ob diese Ware ihm den Preis wert ist. Wird dies von anderen Marktteilnehmern ebenso gesehen, dann muss weder Markt noch Ware zerfallen, sondern der Preis wird reduziert.

WKM 40: Der Wertaspekt des b-Teils erscheint als eindimensionale zu quadrierende Preisbewegung. Der Wert der einzelnen Ware im b-Teil kann nur in genormten Quanten von Geld als Preis gemessen werden. Verliert das Geld seine Wertnormung oder seine Eichung, dann werden die Preise unscharf, verschwimmen und können nicht mehr gemessen werden. Die Preise zerfallen nach oben oder unten. Ein solcher Zerfallsprozess (Inflation) kann über eine Wertbarriere in der Regel nicht aufgehalten werden, es entsteht dann manchmal auch ein Wertverfall über den Quadrierungsaspekt des Preises hinaus nach unten.

Ein besonders unangenehmer Typus von Inflation entsteht. Da die Preisbewegung im Distributionssystem im Bezug zum Wert zu quadrieren ist, so fällt diese Preisbewegung auf den Quadratwurzelwert zurück, wo sie sich vielleicht neu konsolidieren kann. Dieser Verlust ist erheblich, denn mit dem Preisverfall entsteht auch ein proportionaler Wertverfall, der den Preisverfall oft noch weiter nach unten beschleunigt. Die Erfahrung hat hier den Begriff „galoppierend“ erfunden. Reine Gebrauchswerteinheiten – wie Geld insbesondere im Distributionssystem- werden rasch zu Papier und Makulatur. Die Märkte schrumpfen in genauer Entsprechung mit dem Preisverfall und Geldwert – und auch Wertverfall. Das Gesamtkomplement „Wirtschaft“, bestehend aus a-Teil von „produktionsgesteuerter Distribution“ (Produktion) und „distributionsgesteuerter Produktion“ (Distribution) schrumpft insbesondere im b-Teil und sekundär dann auch im a-Teil und verändert dabei seine innere Umlaufgeschwindigkeit als Beschleunigung oder auch Verlangsamung oder beides gleichzeitig...

Der Wert zieht sich in materielle abgeschlossene Güter mit hohem Nutzwert oder relativ sicherer Werterhaltung zurück, um sich dort stabilisieren zu können und zu überwintern.

Diese Inflationskaskade des b-Teils hat in der Regel deshalb hohe Dramatik, weil sich die Auswirkungen in jedem Aspekt quadrieren.

Beim einfachen Wertetausch existieren solche Probleme natürlich nicht. Bukolische Tauschmärkte pulloverstrickender Exzentriker haben jedoch keine Zukunft, denn die Komplementarität erlaubt keine Rückkehr in die Vergangenheit, da immer die oberste oder äußere Membran des b-Teils des Komplements entscheidet und die Subkomplemente entsprechend adjustiert. Ist einmal das Geld in die Wirtschaft eingedrungen, dann können Tauschmärkte nur noch eine bedeutungslose Rolle spielen. Doch es gibt immer wieder Dummköpfe, die der Elektrizität die Schuld geben, dass die Diebe nachts etwas sehen können.

Dies jedoch bedeutet nicht, dass deshalb jeder Wert sich in Preis transformieren muss oder

soll. Wir erleben eine starke Tendenz dahin, indem dahergeredet wird, dass alles seinen Preis habe, alles käuflich sei und Geld die Welt regiert.

Wert verhält sich zu Preis wie Liebe zu Prostitution oder Kinderproduktion, wie Literatur zu Bildzeitung oder Sachbuch, wie Philosophie zu einem Wahlprogramm. Damit der Autor nicht falsch verstanden wird, Prostitution, Bildzeitung und Wahlprogramme haben ihre Funktion und Liebe, Literatur und Philosophie sind oft zu unfunktional, zu allgemein und zu unpräzise, selbst bescheidene Brötchen sind oft nicht einmal damit zu verdienen.

Schön wäre es für den Entdecker der Komplementarität, wenn diese Entdeckung für ihn zu Lebzeiten „einen Preis“ gerieren würde... denn was nützt der größte Wert, wenn keiner einen Penny dafür bezahlt... er ist Fiktion.

Letzteres repräsentiert in Wert/Preiskomplement den „wertgesteuerten Preis“, der Wert dominiert hier, er hat eine hohe Strukturbildung, denn er kann die Welt nachhaltig verändern... dieser a-Teil des Komplements ist jedoch nicht einmal potentiell, wie die anderen a-Teile, sondern nur virtuell, da kein Preis geboten ist als notwendiger Reflektor für den Wert, der damit erst entstehen kann. Der Autor ist damit Opfer seiner eigenen Erkenntnis...

Ist jedoch zumindest ein virtueller Preis vorhanden, auch wenn er nur in einem Telefonat mit einer wichtigen Persönlichkeit oder in der Publikation in einer Fachzeitschrift besteht, dann ist die Bildung des b-Teils möglich, der als „preisgesteuerter Wert“ erscheint. Der virtuelle Wert wird zu einem potentiellen im a-Teil und dieser erhält einen Preis, der sich als Lob oder als materieller, gedruckter Artikel formuliert. Hier im b-Teil erscheint „Wert“ immer sehr abstrakt und räumlich und erscheint konkret als Abonnenten der Zeitschrift oder als Freunde der o. gen. Persönlichkeit.

Preis kann daher viele Gesichter haben... das Komplement wäre natürlich sehr stabil abgeschlossen mit dem Wertreflektor Nobelpreis, der einen 7-stelligen Preis beinhaltet, der jedoch komplementär zu quadrieren ist, denn mindestens die Forschungsgelder beginnen auch zu fließen oder hochdotierte Berufungen und Aufsichtsratsposten... so bestimmen dies die Hauptsätze der Komplementarität.

Ohne Reaktoren bleibt eben alles im Stadium der Potentialität – so bestimmt es die Komplementarität ebenso hart und brutal. Der Autor ist hier leider nicht außen vor.

16 Wert zwischen Dissipation und Ordnung

Viele Menschen und auch einige Religionen halten Gleichheit in Bezug zum Wert für richtig und erstrebenswert. Sie sagen dann, alles ist gleich wichtig, alles ist gleich wertvoll und es gibt nichts, was weniger wert sei, selbst die ärgerlichen Fruchtliegen in meinem Bambustopf, denen ich mit schlechtem Gewissen nachstelle.

Dies alles mag lobenswert sein, insbesondere, wenn man das Andere wie Eigenes schützen will, jedoch gesamtgesellschaftlich würde dies den Tod aller Werte durch Selbstaufhebung bedeuten

und damit den Selbstmord für diese Gesellschaft.

WKM 41: „Werte“ existieren durch Bewegungen, die Unterschiede produzieren. Heben sich die Bewegungen auf, dann heben sich auch die Unterschiede auf und die Wertdarstellungen verschwinden damit ebenfalls.

Wird eine Gesellschaft – z. B. durch Gesetze oder Ideologien – so stabilisiert, dass die Unterschiede, Widersprüche, Konflikte und Spannungen sich neutralisieren oder ausgeglichen werden, dann ist dies der sichere Tod dieser Gesellschaft. Ein perfekter Rechtsstaat oder ein stark ideologischer Staat, der alles zu regeln wünscht und jede innergesellschaftliche Spannung neutralisiert oder nur Massenbewegungen in einer Richtung einfordert, birgt diese Gefahr. Lenin war ein typischer Jurist, er machte es sich zum Ziel, die gesellschaftlichen Widersprüche in Russland bis hin zu den Unterschieden aufzuheben oder als aufgehoben zu erklären. Dies war und ist einer der fatalste Fehler in der sozialistischen Programmatik. Unterschiede sind Standardmotoren in einer Gesellschaft – Widersprüche sind Rennmotoren... sie sind nicht aufzuheben, sondern zu nutzen...

WKM 42: Wert entwickelt sich aus gesellschaftlicher Dissipation (gesellschaftliche Bewegung im Ungleichgewicht/Unterschied). Wirtschaft benötigt Dissipation für Innovation, Erhalt und Wachstum.

WKM 43: Es gibt eo ipso kein „Wirtschaftschaos“, das in Ordnung überführt werden müsse, und es gibt auch keine „feste“ oder „beliebig gestaltbare“ Wirtschaftsordnung, die man in Bewegung halten müsste – es gibt nur einen komplementär sich selbstorganisierenden Wirtschaftsprozess mit relativer struktureller Geschlossenheit im inneren Entwicklungsprozess als Produktion im a-Teil und relativer funktioneller Offenheit als Distribution im b-Teil. Wirtschaftsordnung darf daher nur heißen: was den Prozess der Selbstorganisation stört, schwächt, hemmt oder deformiert, zu verhindern (z. B. wie Verhinderung der Störung des ungehinderten Zugang zum Markt, Sicherung von Konkurrenz, Gleichbehandlung der Marktteilnehmer, Eigentum, Geldwertsicherung, Sicherung von Ausbildung und Weiterbildung, Sicherung allgemein zugänglicher Information, Sicherung von Freiheit, Dynamik und Flexibilität etc.

(Alle diese Parameter sind eigentlich ursächlich im Komplement enthalten, sind grösstenteils „normal“ und müssten nicht künstlich von außen in der Wirtschaft beachtet werden.)

17 Wert, Mensch und Arbeitsteilung

Wirtschaft und Mensch sind beides Komplemente. Ebenso wie die Wirtschaft ist der Mensch als Komplement ein aufnehmendes und abgebendes System. Insbesondere alles, was zur Aufnahme taugt und deshalb angesaugt oder herangeholt wird, wird von ihm bewertet oder mit spezifischem Wert ausgestattet. Das, was er abgibt, ist grundsätzlich aus seiner Sicht von geringerem Nutz- und Gebrauchwert, weil es Verbrauchtes oder nicht Benötigtes ist oder vom höherem Tauschwert. Dieser individuelle Vorgang erzeugt Arbeit und auch die Arbeitsteilung,

deren Historie wahrscheinlich aus dem Geschlechterfunktionsunterschied entstand.

Arbeitsteilung gibt es schon in der Tierwelt in sehr ausdifferenzierter Form, sodass von Wirtschaftsprozessen innerhalb einer Gruppe gesprochen werden könnte, wie z. B. die Prozesse und Arbeitsteilungen innerhalb einer Löwen-, Affengruppe oder Hyänengruppe oder die Organisation von Funktionen bei einem Ameisen- oder Bienenvolk.

Was unterscheidet Arbeit und Arbeitsteilung bei den Menschen und bei den Tieren?

Konzeptionell eigentlich nur wenig, es gibt sehr differenzierte Formen der Arbeitsteilung, Gruppenbildungen, Geschlechterrollen, Territorienbesetzung, Tausch, Produktion, Vorsorge, Planung, Herrschaft, etc.

Was macht die Spezies Mensch anders als die Tiere?

Der Mensch ist bestrebt, sich und seine Spezies durch sein Handeln „zu vergrößern oder zu verlängern“.

Wirtschaft ist eigentlich nur „verlängerter oder vergrößerter handelnder Mensch“:

Technologie und Maschinen sind verlängerte Arme

Pferde, Autos, Flugzeuge sind verlängerte Beine

LKW's sind breitere Schultern

PC sind verlängerte Hirne

Häuser sind erweitertes Fell oder Kleidung

Raketen sind verlängerte Pfeile

Zeitungen und Internet sind erweitertes Geplauder

Lampenlicht ist verlängerter Tag

Bücher sind verlängerte Erzählungen oder Gedächtnis

Denken ist erweitertes tasten, riechen, sehen

Wissen ist erweiterter Instinkt

Lernen ist erweiterte Aufnahme von potentieller gerichteter Energie

Arbeiten ist verlängerte Energieabgabe

Wissenschaft ist verlängerte Futtersuche oder Neugier

Wirtschaft erweitertes nehmen

Wert ist vergrößerte Beute

Geld/Gold ist leichter transportable Beute

Produktion und Distribution ist vergrößerte Arbeitsteilung

Staat ist vergrößerte Territoriumsbesetzung

Macht, Titel und Ehren sind erweiterter Rang in der Gruppe

Erkennen ist verlängerte Positionsveränderung

Filme sind erweitertes Erleben

Der Tod ist verlängerte Spezies

Das Leben ist... verlängertes/verlangsamtes und deshalb „kaltes Brennen“ oder „eine ansteckende Krankheit, die sexuell übertragen wird, und mit dem Tode endet“...

Das heutige Bild des individuellen Menschen, das ausschließlich sich auf den sichtbaren, materiellen Teil des Menschen reduziert, ist – aus komplementärer Sicht – ziemlich falsch. Das „Individuum“ (das Unteilbare) gibt es nicht (in dem Sinne, dass der Mensch ein Recht zu einer unversehrten Ganzheit hat, ist gegen diesen Begriff allerdings nicht einzuwenden). Diesen unteilbaren Menschen gibt es insofern nicht, wie es „den“ Menschen auch nicht gibt. Die Reduktion „des“ Menschen auf seine physiologisch fleischliche Form als autonome Einheit ist komplementär nur die Hälfte von ihm.

Der physiologische, körperliche Mensch (Individuum) ist nur komplementärer a-Teil und damit die Kernstruktur. Der Nachweis dafür liegt in seiner offensichtlichen analoggesteuerten digitalen Kybernetik, wie es auch in der Wirtschaft für den a-Teil der Produktion und für jeden anderen a-Teil gilt. Hier dominiert der quadrierte physis-Aspekt – als physisgesteuerter Logos.

Aber es gibt auch den b-Teil des Komplements Mensch: den logophysikalischen Menschen, bei dem der Logos-Aspekt dominiert. Dies ist der logosgesteuerte Mensch (hier ist logos zu quadrieren) vereinfacht auch der geistig-gesellschaftliche Mensch im Gruppenzusammenhang (das altgriechische zoon politikon kommt ziemlich nahe) und in der Natur. Dieser b-Teil ist ebenfalls ein „integraler Bestandteil jeder menschlichen Persönlichkeit“. Der logophysikalische Mensch ist im Volumen viel größer und hat mehrere Schichtungen zwischen emotionalen bis zu geistig/intellektuellen Schichtungen. Der Halo des Bewusstseins, die Grenze zum Nichtbewussten und Nichtgewussten ist die dominierende Außenschichtung des menschlichen b-Teils – quasi die Hülle des Gesamtsystems „Mensch“: die Kybernetik ist hier digitalgesteuert analog.

Erst beides ergibt den ganzen Menschen. –

dies ist so fundamental, als wolle man weiterhin behaupten, Wirtschaft bestände nur aus Produktion – die Distribution gehöre nicht dazu. So unsinnig definieren wir heute den Menschen... Karl Marx hat einmal gesagt: „der Mensch – das ist die Welt des Menschen“. Er hat damit auf das Vorhandensein und die Bedeutung des b-Teils des „Menschen“ völlig richtig hingewiesen. Es ist der b-Teil, der den Menschen interagieren lässt mit anderen Menschen – eben wie zwei Atome, die über ihre überlappenden Elektronenwolken (und nicht über interagierende Atomkerne) sich austauschen und z. B. eine gemeinsame Farbe einem betrachtenden Auge anbieten.

Ruhewert ist a-Teil und wird analog auch vom a-Teil des Menschen benötigt... wie Häuser, Betten, Steaks, Nachtruhe, Zeitung, Steppdecke, lesen, hören, fühlen, sehen etc.

Wertbewegungen sind b-Teil und wird digital auch vom b-Teil des Menschen benötigt... wie lernen, sich unterhalten, arbeiten, aufbauen, wach und aktiv sein, Geld, Waren, Züge, Autos, Licht etc.

(nachts arbeitet die Physiologie des Körpers und es schläft der Geist (es das Leben des physiologischen Menschen) – tagsüber arbeitet der Geist und es erholt sich und schläft der physiologische Körper, dies ist das Leben des logophysikalischen Menschen.

Ohne eine komplementäre Ausgangssicht des Menschen ist das Thema Wert in keine sinnvolle Korrelation zu bringen.

Es gibt keine herumschwirrende einzelne Komplemente, die wir in unser gehabtes und gesichert – verstandenes Bild der Dinge integrieren können oder auch nicht. So geht das nicht. Das wäre das gleiche, wenn man sagt, dass es nur Männer und Menschen gibt und ich unterschlage das Pendant Frau, die als Komplement mit dem Mann a-Teil ist und über eine analoggesteuerte digitale Kybernetik verfügt. Deshalb kann sie besser eine Familie emotional zusammenhalten und den Hauptteil der Reproduktion gewährleisten. Der Mann hingegen ist digitalgesteuert analog, deshalb will er sich mehr herumtreiben, mit anderen kämpfen und Betriebe oder gar Staaten gründen und potentiell seine Gene streuen. Auch sieht er die Umgebung weniger emotional als eine Frau.

Sollte man hier moderne Gegenargumente haben, so lässt sich diese komplementäre Verteilung im wissenschaftlichen Beweis durch einen Blick in die jeweilige Hose absichern und an der Charakteristik von unmanipulierten Geschlechtsorganen nachweisen, nämlich als Einstülpung und Ausstülpung (bei Frauen ist das „unter Putz“, wie man mich vor über 60 Jahren aufklären wollte).

Diese unterschiedliche Kybernetik von Mann und Frau hat bislang noch keiner deutlich formuliert... aber es gibt tausend anderer Beweise.

Geschlechtsspezifisch gibt es „den“ Menschen nicht – sondern nur ein Komplement aus frau gesteuertem Mann (Frau/kybernetisch a-Teil) wie z. B. die Produktion und mann gesteuerter Frau (Mann/kybernetischer b-Teil) wie z. B. die Distribution als Ganzes (Familie).

Ebenso wie das Komplement Wirtschaft, so existiert das Komplement Mensch auch nur in Bewegung. Menschen ohne Bewegung zerfallen... z. B. in permanenter Dunkelheit oder in Gefängnissen. In der Wirtschaft zerfallen Komplemente durch Überregulierung, Linearitäten, Planwirtschaften ebenso.

Es ist eines der größten Missverständnisse der Natur, dass der Ruhe den Stellenwert des Normalen zugemessen wird und der Bewegung den des Besonderen. Es ist umgekehrt. Die extreme Ruhe stellt die größte Dissipationskraft dar – die Yogis und die Buddhisten haben das erkannt. Die Bewegung ist die Standardsituation, die Ruhe nicht. Die größte Ruhe ist die stärkste Kraft. Die Bewegung ist der Normfall.

Dies gilt ebenso für die Wirtschaft:

WKM 44: Ruhewert ist retardierter, innerer, zu quadrierender Wertentwicklungsprozess – hier findet die aktive Wertschöpfung statt.

Wertbewegung ist beschleunigter Transferprozess als quadrierter Preis in einem Wertbedarfsraum.

Werte ohne Bewegung gibt es nicht, wobei die Bewegung im Prinzip immer nur als als Komplement von „aufnehmen“ und „abgeben“ erscheint.

Vor diesem Hintergrund wird die Arbeitsteilung sehr komplex. Einerseits entsteht sie durch

die kybernetische Unterschiedlichkeit der beiden Komplementenhälften, die jedoch ein Ganzes bilden. Hier wäre das obige Beispiel von Mann und Frau oder das von Distribution und Produktion anzuführen.

Diese komplementäre Arbeitsteilung ist sicherlich der Ausgangspunkt jeder weiteren Entwicklung von Arbeitsteilung, die logischerweise die Frau zu Reproduktions- und Pflegeaufgaben führte, während der Mann die Nahrungsbeschaffung, den Außenkontakt und den Schutz des Ganzen zu leisten hatte.

Die Arbeitsteilung entstand deshalb sehr viel früher, weit vor einer Spezialisierung und Konzentration auf bestimmten Leistungsdarstellungen.

Wichtig jedoch ist, dass durch diese Arbeitsteilung die Notwendigkeit entstand, entstehende Werte oder Dienstleistungen durch einen objektiven Maßstab für einen gerechten Austausch zu messen und dies war dann im Ergebnis der Preis in Geld.

WKM 45: Die Arbeitsteilung auf gesellschaftlicher Ebene bedingt für die Vergleichbarkeit beim Gütertausch die Einführung von Geld als Maßstab und die quantitative Bewertung gemessen in Preis.

WKM 46: „Güterknappheit“ ist selten ein Effekt zu geringer Produktion oder von gesellschaftlichem Gütermangel, sondern ein logischer, normaler Effekt der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und dem „individuellen Güterbedarfspektrum“.

18 Unterschied zwischen Mehrwert, Mehrpreis und Zins

Wem man ein Steak als Nahrungswert verkonsumiert, so ist kein Mehrwert oder Zins zu erwarten. Wenn der Fleischer jedoch seine Steaks verkauft, dann will er einen Gewinn, der darin besteht, dass er ein Mehr haben will und kann als seine Ausgaben und die investierte Arbeit.

Im Produktionssektor erscheint daher der Gewinn als Mehrwert, der im Abgabepreis des entstandenen Produkts enthalten ist. Dieser Mehrwert kann sich aus verschiedenen Quellen im Produktionsprozess speisen oder er kann auch auf der Distributionsseite aus der Reaktion des Marktes entstehen. Die Distributionsseite erzeugt für den Produzenten die Idee eines Produkts mit einem chancenreichen Marktpreis und die Produktion bemüht sich, das Produkt so günstig wie möglich zu produzieren. Dabei ist es die prozessuale Energie der Wertbildung in der Produktentstehung, das die Quadrierung durch Wertbildung als Mehrwertbildung veranlaßt. Es ist daher keinesfalls nur eine unterbewertete Arbeit eines Arbeitnehmers oder eine Unterbewertung der gekauften Rohstoffe, die den Mehrwert erzeugt. Dies gewinnt erst bei entwickelter Konkur-

renz Bedeutung.

WKM 47: Der Gewinn im Produktionsprozess resultiert aus einem gesellschaftlichen Mehrwert eines Produkts, der die reinen Herstellungskosten dieses Produkts übersteigt.

Der Mehrwert hat mit den Herstellungskosten relativ wenig zu tun, er entsteht im entstehenden Produkt. Mehrwert erscheint als Wertzuwachs im Herstellerabgabepreis, denn im a-Teil ist der Wertaspekt als aktive Energie zur Bildung von Wert zu quadrieren, wodurch Mehrwert anteilig möglich wird. Der Mehrwert wandert mit zunehmender Konkurrenz von der Produktionsgrenze in den Produktionsprozess hinein und zwingt den Hersteller zu immer höherer Ökonomie in der Produktion, wobei der Mehrwert immer mehr als Gewinn erscheint und geldartiger wird.

Mehrwert ist komplementär möglich, da Produktion als skalarer Anziehungsprozess (Formbildungsprozess) komplementär-kybernetisch ins Quadrat zu setzen ist.

Der Gewinn im Distributionsprozess resultiert aus einem Mehrpreis in Geld, der nach dem Wareneinkauf und den Distributionskosten übrigbleibt. Dieser Mehrpreis ist ein Wert in Geld, der durch die quadrierte Wertbewegung und deren Reibung im Marktdurchlauf entsteht.

Komplementär entsteht hier der Mehrpreis durch das Quadrat der Bewegung der Waren (Beschleunigung in der Zeit).

Mit wachsender Konkurrenz reduziert sich dieser Mehrpreis, wobei auch die Wertbewegung sich verlangsamt und die Reibung im Markt zunimmt, was die Marge tendenziell erhöht. Mehrpreis ist daher auch relativer Wertverlust. Mit wachsender Konkurrenz verlagert der Mehrpreis sich dann weiter zurück zum Produktionsprozess und übt Druck auf den Herstellerabgabepreis aus. Der Marktpreis selbst ist dann nur in geringer Bewegung.

Warum spricht man heute gern von Geldwirtschaft und nicht von Wertwirtschaft?

Geht die Bedeutung der Wertkategorien zurück?

Trotzdem geht mit der Entwicklung der Wirtschaft in historischer Dimension und der zunehmenden Bedeutung des Geldes „Wert“ nicht verloren, wie manche verkürzt und falsch meinen. Im Gegenteil werden immer mehr Bereiche der Natur von Wert durchdrungen und in den Wirtschaftsprozess eingebracht. Alles wird verwertet oder ein jedes hat seinen Preis oder lohnt es sich... dies sind nicht unberechtigte, häufig zu hörende Redewendungen, In historischer Dimension nimmt der Prozess von Bewertungen quantitativ und qualitativ ständig zu, er differenziert die Wertträger in ihrer Bewertung und normt sie zugleich hinsichtlich der Preiskategorien. Im Wert werden die vielseitigen (mehrdimensionalen) Qualitäten eines Produkts bemessen, im Preis werden diese in quantenartiger, eindimensionaler Skalierung gemessen. Es scheint offensichtlich, dass die Beschleunigung der inneren Bewegung einer Gesellschaft direkt korreliert ist mit

dem Wachstum von Ruhewerten und der Beschleunigung von Wertbewegung als Verursachung.

WKM 48: „Wert“ kann nicht verloren gehen, sondern nur in andere Wertformen umgewandelt werden. Jedoch entsteht bei jeder Umwandlung von einer Wertform in eine andere eine Abspaltung von „freiem Wert“ (Gewinne Beteiligter, Wertverluste durch Diffusion von Teilwerten an Dritte), der aus diesem Umwandlungsprozess herausfällt. In diesem „freien Wert“ liegt der Entstehungsort des Zinses und des Geldes. Dieser freie Wert ist die Bedingung für den Übergang vom a-Teil der Wirtschaft, wo er mehr im Produkt und dessen Entstehung sich ansiedelt und deshalb wertartig ist (Mehrwert von Karl Marx), in den abstossungsdominierten b-Teil der Wirtschaft, wo er mehr in der Warenbewegung und im Preis sich ansiedelt und deshalb geldartig (Gewinn) ist.

19 Allgemeine Ausdifferenzierungen von Komplementen jeder Art

Die berühmte unsichtbare Hand ist ganz einfach die wirkende komplementäre Kybernetik. Wie viel Dummheit hat sie schon erfolgreich kompensieren müssen?

Das komplementäre Grundmuster in der Natur hat mehrere übereinstimmende begriffliche Darstellungen (a-Teil-Aspekt – b-Teil-Aspekt): (in traditionellen Singularbegriffen hier aufgeführt, wobei die Verben eine größere komplementäre Nützlichkeit haben, als die Substantive.)

anziehen – abstoßen

auf/nehmen – ab/geben

ankaufen – verkaufen

besitzen – veräußern

plus – minus

entstehen – vergehen

können – wollen

produzieren – distribuieren

Plan – Markt

Produkt – Ware

Fabrik – Geschäft

Kapital – Investition, Darlehen

Einnahmen – Ausgaben

Eigentum – Vermögen

Aber auch:

ordnen – befreien

Rechte – Pflichten

lernen – arbeiten

glauben – wissen

fühlen – denken

Individuum/Familie – Gesellschaft

Moral – Ethik

Liebe – Haß

Qualität – Quantität

Nutzen – Gebrauch

Produktivität – Bedürfnisfeld

Struktur – Funktion

Das letzte der hier aufgeführten Partner (Struktur – Funktion) als Beispiel komplementär übersetzt, würde lauten: Komplement bestehend aus:

a-Teil: strukturbildungs-dominierende Funktion, was trad. der Struktur entspricht

b-Teil: funktionsvermittelnd-dominierende Struktur, was trad. der Funktion entspricht

c. das polare Ganze beider Teile.

WKM 49: Für jeden Wissenschaftler ist einfach zu prüfen, ob die traditionelle oder die komplementäre Begrifflichkeit mehr die eigenen Erfahrungen reflektiert, wobei die Komplementarität jedem (!) a-Teil eine analoggesteuerte digitale Kybernetik zuweist und jedem b-Teil eine digitalgesteuerte analoge Kybernetik und dies ohne jede Ausnahme (s. o.). Deshalb wird der Sachkenner auch in allen oben aufgeführten Begriffen eine Unschärfe entdecken, in der das Gegenteil (der Begriffspartner) in ihm oder an ihm erscheint. Im Komplement erscheint jedes der obigen Begriffspaare verdoppelt, aber mit unterschiedlicher Kybernetik und Systemrolle.

(Dominierend oder gesteuert bedeutet, dass dieser Aspekt in a- oder b-Teil hoch 2 zu setzen ist.)

Alle oben erwähnten a-Teile haben außer der erwähnten analoggesteuerte digitale Kybernetik folgende Gemeinsamkeiten:

- eine ausgeprägte, zu quadrierende, positive Kernbildung
- einen randständigen, ruhend-zeitartigen Funktionsraum
- ein inneres Ganzes, das sich nach außen als Teil darstellt

- *im Vergleich zum b-Teil eine ausgeprägtere Materialität*
- *einen aktiven Formbildungsprozeß*
- *eine positiv anziehende Grundstruktur*
- *eine innere Form mit äußerem Inhalt*

Alle oben erwähnten *b-Teile* haben außer dieser digitalgesteuerte analoge Kybernetik folgende Gemeinsamkeiten:

- *eine ausgeprägte, zu quadrierende, negative Abstrahlung*
- *einen innenständigen, aktiv zeitartigen Strukturraum*
- *eine innere Quantenstruktur, die sich nach außen als Ganzes darstellt*
- *verglichen mit dem a-Teil einen ausgeprägteren Energiecharakter*
- *einen ausgeprägteren Potentialitätsgradienten verglichen mit dem a-Teil*
- *eine negativ-abstoßende Grundfunktion mit Dominanz der Zeit*
- *einen Inhalt mit äußerer Form*

Der Leser mag dies an den obigen Beispielen überprüfen!

Das müsste jeden Wissenschaftler überzeugen, dass hiermit ein neues wichtiges Organisationsmuster der Natur mit einer durchgängigen Kybernetik entdeckt ist. Es ist ein Organisationsmuster, das Raum und Zeit, Materie und Energie, Körper und Geist, Produktion und Distribution, Ruhewert und Wertbewegung gleichermaßen mit der gleichen kybernetischen Selbstorganisation aufbaut, erhält und zerstört. Jeder Unterschied organisiert sich so, nicht nur die der Wirtschaft.

20 Komplementäre Ausdifferenzierungen von Wertdarstellungen in der Wirtschaft und das Ende der Beliebigkeit der Begriffe

Entsprechend dem Grundkomplement in der Wirtschaft (aufnehmensgesteuertes Abgeben und abgebensgesteuertes Aufnehmen als Ganzes) müssen ebenfalls Ruhewert und Wertbewegung sich wirtschaftsenergetisch ausdifferenzieren und in bestehenden halbrichtigen Begrifflichkeiten deutlich erscheinen.

„Ruhewerte mit der Kybernetik von aufnehmensgesteuertem abgeben“ sind komplementär:

Energie-/Geld-Ebene:

a-Teil: einkommensgesteuertes Kapital

Materie-/Güter-Ebene:

a-eil: produktionsgesteuerte Güter

„Wertbewegungen mit der Kybernetik von abgebensgesteuertem Aufnehmen“ sind komplementär:

Energie-/Geld-Ebene:

b-Teil: warengesteuertes Vermögen als Ganzes

Materie-/Güter-Ebene:

b-Teil: distributionsgesteuerte Konsumtion

Es wird hier deutlich, dass die Wirtschaft eine Reihe Begrifflichkeiten aus der Erfahrung entwickelt hat, die komplementäre Fragmente sind und – eingesetzt in das zugehörige Komplement – einen spezifischen und eindeutigen, teilweise aber auch neuen, Sinn ergeben.

Es zeigt sich auch, dass die Begriffe in der Wirtschaftstopologie oft weit auseinanderliegen oder durch den Sattel des Komplements topologisch getrennt sind, wie z. B. Einkommen und Vermögen, Geld und Kapital, Produkt und Ware, etc.

Ebenso zeigt sich die innere Verschränkung, wobei die a-Teil-Aspekte mehr materieartig sind als Prozess der aktiver Formbildung und die b-Teil-Aspekte mehr energieartig sind als Prozess des aktiven Inhaltstransports.

Es gilt hinzuweisen, dass das Wertkomplement als Wirtschaft mit Produktion und Konsumtion bereits ein Di-Komplement mit zwei polar-komplementären Strukturen oder einem ganzen Subkomplement auf jeder Seite des Komplementsattels verfügt. Bei differenzierter Betrachtungsweise unter Einbezug von geldwirtschaftlichen komplementären Teilaspekten liegt ein Quattro-Komplement vor.

Dies überschreitet jedoch unser Thema.

Es mag zwar didaktisch richtig sein, von den einfachen Komplementen auf die komplexeren hinzuweisen, so läuft vielleicht die wissenschaftliche Perzeption, aber so vollzieht die Entwicklung von Wirtschaft nicht.

Denn das oberste oder äußerste Randkomplement bestimmt und dominiert die anderen darunterliegenden Subkomplemente und adjustiert diese über analoge Resonanzen. Prähistorischen Warentausch gibt es zwar nach wie vor in unserer sich globalisierenden Wirtschaft, doch der Warentausch ist dann globalisierender Warentausch, wobei keine Felle, sondern z. B. Aktienpakete, Teilhaberschaften, Lizenzen in spezifizierter Weise getauscht werden. Prähistorischer Warentausch kann eben nur dort heute noch sein, wo die Zeit im Prähistorischen stehen geblieben ist, wie z. B. in Neuguinea („vögle oder töte sie“), in den zwischenmenschlichen Beziehungen oder in den Konkurrenzvernichtungskämpfen.

Die Grundkomplemente bleiben in der Tiefe der Phänomene durchaus alle enthalten samt aller ihrer Information, aber die oberste Komplementenschicht lässt diese Grundkomplemente spezifisch erscheinen:

- aufnehmen/haben erscheint mehr als Investition, Knowhow, Schulden, produzieren, Einkommen, Produkte etc...
- abgeben erscheint mehr als Markt, Preis, Vermögen, distribuieren, Ware, etc...

Doch die topologische Beliebigkeit der Benutzung dieser Begriffe und auch ihre inhaltliche und formale Eigenständigkeit gibt es nicht mehr... es hat sie nur in der Vorstellung gegeben, aber nicht einmal in der Natur, sondern nur in der Kultur cartesianischen Denkens. Ein Denken, das nun auf dem Müllhaufen gelandet ist. Ob etwas davon ins Museum sollte, das wird die Entwicklung der neuen Ruhewerte und die der neuen Wertbewegungen entscheiden. Ist die Rolle der Komplementarität in der Wirtschaft begriffen, dann ist die ganze bestehende wirtschaftswissenschaftliche Literatur weitgehend nur noch historisches Material...

Dies gefällt dem Autor natürlich am besten. Wobei die Sprache und die Begriffe, die er selbst benutzt, einer komplementären Anforderung auch nicht standhalten. Es ist schwierig, mit der Begriffswelt der Pferdezüchter ein Auto in Struktur und Funktion zu beschreiben zu müssen. Auch der Autor ist noch Teil der Vergangenheit in Denken und Sprache, obwohl dies alles inhaltlich völlig neu ist. Dies ist auch die Schwierigkeit für den Leser. Dieser tut gut daran, das Gelesene durch konkrete Exempla seiner persönlichen Kenntnisschwerpunkte ständig kritisch zu überprüfen. Das Ergebnis kann er dann mit den Lehrmeinungen zum jeweiligen Thema vergleichen und beides gegeneinander evaluieren. Er wird keine Schwierigkeit bei der Verteilung des „Lorbeers“ haben, das kann der Autor schon verraten.

21 Die Kybernetik in und bei Ruhewerten und Wertbewegungen

In den Ruhewerten ist Wert eine formbildende Wirtschaftsenergie, die den gesamten Ruhewert als innerer Wertbildungsprozess durchdringt, sich egalisiert und einen statistisch-relativen Stillstand erreicht, der dann über Geld als Preis gemessen werden kann.

Das Besondere an den Ruhewerten ist die kernartige Neuentstehung von sich ausformenden und in der Zeit stabilisierten Wert, indem Wissen, Arbeit, Technik, Kapital skalar sich bündelnd in eine analoge Resonanz (Fabrik) treten und eine Wertganzheit oder eine Wertneuheit als Produkt entstehen lässt, das sich als ganzer Teil nach außen digital (in Konkurrenz) als strukturelle und funktionelle Einheit beweisen muss.

Der technische Herstellungsprozess mag eine lineare oder bandartige Organisation haben, die Produktion als Ganzes jedoch nicht. In einem Betrieb gibt es konzentrische Planungsebenen der verschiedensten Art, logistische Ebenen, Arbeitbereitstellungsebenen, Materialeinkauf, Personalbeschaffung, Ausbildung, Finanzebenen, Marketingebenen etc., die in einem zeitdefinierten analogen Unisono für einen bestimmten Tag das Produkt herstellen. Das Bild des Orchesters kommt sehr nahe.

Eine ähnliche analoge, jedoch mehr reaktive Resonanz tritt bei der Preisentstehung z. B. einer Fabrik auf, die verkauft werden soll. Dies ist nicht nur eine Addition der Teilwerte, die zu dieser Fabrik gehören, sondern mehr eine resonatorische Interaktion aller konkreten und virtuellen Teilwerte unter dem Aspekt der Vergleichbarkeit mit ähnlichen Ruhewerten, z. B. Verkaufsergebnisse von anderen Fabriken.

Diese Preisentstehung im a-Teil Ruhewert verläuft also sekundär analog – resonatorisch nach innen und primär digital-konkurrierend nach außen.

Der Sattel zwischen Ruhewert und Wertbewegung liegt bei der Auslieferung der Produkte in das Marktgeschehen oder beim Übergang des Produkts zur Ware. Hier erhält nun jede einzelne Ware ihr digitales „Wertquantum“ als Preis, der deshalb mit dem anderen Waren einzeln konkurriert. Hier im b-Teil ist die Charakteristik des Preises sehr unterschiedlich als oben in a-Teil mit einer ganz anderen Kybernetik. Die aus der Produktion in dem Markt (analoger Bedürfnisraum = negativer Wertraum) gelangte Ware erhält nun eine digitale (konkurrierende) Beziehung als geteiltes Ganzes (verpackte Einzelware) zu den anderen Waren. Die Struktur des Prozesses im Markt ist nun genau umgekehrt wie bei der Bildung von Ruhewerten (Produktion). Der Warenstrom im Markt ist in sich dominierend digital und jede einzelnen Ware muß konkurrierend über

ihren Preis im analog-entstehenden Markt ihren Resonator oder Reaktor finden.

WKM 50: Wichtig bei der Distribution ist, dass der als Ware sich bewegende Wert graduell sich bewegt und – korreliert mit seiner Bewegung – um sich selbst mehr oder weniger Markt als Volumen aufbaut. Primär für die Marktbildung ist nicht die Ware, sondern der zu quadrierende Bewegungsimpuls der Ware als Preis. Ist der Bewegungsimpuls zu gering, entsteht kein Preis und es entsteht auch kein Markt, der im Grunde ein negativer Wertraum ist. Die Dynamik der Waren in einem Teilmarkt (als passiver Reaktor der Warenbewegung) kann die Chancen einer Ware hinsichtlich Preis und Absatz quadrieren und umgekehrt halbieren bei stagnierendem Markt = Marktzurückgang. Dies gilt für die einzelne Ware genauso wie für eine Gesamtwirtschaft, die den Bewegungsimpuls in den Märkten durch unnötige Regulative (die nötigen Regulative sind oben beschrieben) behindert, was eben dazu führt, dass überhaupt kein Markt mehr entsteht oder über Sub- und Interventionen ein Pseudomarkt aufrecht erhalten wird oder die Bewegung der Warengruppen reduziert wird, wodurch die Marktentstehung ebenfalls reduziert wird.

22 Allgemeine Bedeutung von „Wert“

Eingangs betonte der Autor, dass Wert – nur existent als Wertbewegung (b-Teil) und Ruhewert (a-Teil) – eine sehr alte, sehr fundamentale und relativ einfache komplementäre Kategorie ist, die sehr nahe am Grundkomplement der Wirtschaft von „nehmengesteuertem Geben (a-Teil) und gebengesteuertem Nehmen“ (b-Teil) liegt. Der Sattel der beiden Wertdarstellungen wird durch das Grundkomplement definiert und dies gilt für alle späteren Ausdifferenzierungen und Schichtungen nach Art der Cantor-Mengen unter obigen Besonderheiten des Wirtschaftskomplements, auch wenn es sich um die millionste Schichtung handelt.

Jeder kann dies an allen Beispielen von Komplementen aus der Wirtschaft nachvollziehen und überprüfen.

Die komplementäre Werttheorie ist daher ein wichtiger und unerlässlicher Zwischenschritt zum Verständnis von weiteren komplementären Ausdifferenzierungen von Wirtschaft. Sie bietet darüber hinaus ein inhaltliches und methodologisches Instrumentarium, das nicht nur das Komplement Wirtschaft einem partiellen Verstehen einer Subebene zuführt, sondern auch die gesellschaftlichen Komplemente von Erziehung und Arbeit, forschen und entwickeln, fühlen und denken, denken und sprechen, eros und logos, etc. gleichzeitig verständlich macht. Diese Methodologie lässt die vorherrschende mechanistische Logik und das mechanistische Kausalitätsdenken für einen breiten Bereich der Wirtschaft hinter sich und gibt diesen nur noch Bedeutung in Sonderfällen. Seit dem Bell'schen Theorem aus der Quantenphysik wissen wir, dass dies ebenso für die Statistik und die „Realität des Zufalls“ gilt. Hier ist nirgendwo eine wissenschaftliche Begründung für eine „selbstordnende Hand“ zu finden, die es aber ganz offensichtlich geben muss. Der Autor gibt hier klare Hinweise von tendenziell großer Bedeutung. Jeder Unterschied organisiert sich selbst im Muster eines Komplements... und dies bedeutet, dass Teile der Naturwissenschaften und der Wirtschaftswissenschaften in breitem Maßstab mit dem gleichen methodologischen Instrumentarium arbeiten werden und weiter erkannt ist, dass es sich bei einem Atomkern und bei einer Produktionseinheit konzeptionell und komplementär-kybernetisch

relativ um das Gleiche handelt, aber eben auf der komplementären Ebene und nicht auf einer mechanistischen Uhrwerkebene mit ihren falsch-abstrakten konsekutiven Determinierungen mechanistischer Kausalität und linearer Subjekt-Objektbeziehungen. Es wurde noch nicht einmal seitens der Wirtschaftswissenschaften erkannt, dass in Produktion und Distribution zwei völlig unterschiedliche kybernetische Muster wirken, die in polarer Spannung umgekehrt proportional miteinander in Beziehung stehen.

Ruhewert und Wertbewegung („den“ Wert gibt es nicht) geben der Welt einerseits aktive Formbildung und andererseits die Elastizität und Flexibilität der Transformation und entwickelt somit Kräfte, die sehr nahe an Lebensprozessen liegen.

Jeder kann sich die Bedeutung klarmachen, indem er sich bemüht, bei allen Erscheinungen und Prozessen um sich herum, ob sie nun materiell, immateriell, virtuell oder potentiell seien, auch die versteckten Wertkategorien sich klarzumachen und sich dann vorzustellen, dass es sie plötzlich nicht mehr geben würde und sie zerstört seien.

Nun, wenn man alle Moleküle zerstört, dann bleiben immer noch die Atome übrig...

... wenn man alle Preise zerstört, dann bleiben immer noch die „Werterscheinungen“ erhalten... sie sind daher fundamentaler als die Preiserscheinungen in der Hierarchie der Komplemente...

... aber wenn man alle „Werterscheinungen“ zerstört... die Welt des Menschen wäre wie schockgefroren...

Man stelle sich die Welt ohne Wärme vor... eine Welt ohne Wert ist ebenfalls ähnlich lebensfeindlich.

Wert ist nicht nur das, was der andere hat und du nicht... oder was die New Yorker Börse verkauft...

sondern das, was wir in jeder Sekunde im breitesten Sinne aufnehmen und in jeder Sekunde im breitesten Sinne abgeben... und was wir für uns selbst und für das komplementäre Andere sind. Und schließlich auch das, was wir als das Andere zu schützen haben – allein im Interesse des dadurch erreichten Eigenschutzes bei Gewährleistung und Erhalts der Unterschiedlichkeit, ohne die sich nichts entwickeln würde. Aus komplementärer Sicht sind wir selbst mit unserem „Feind“ existentiell so eng verbunden, dass er zum eigenen Lebenssystem gehört. Wir wissen, dass Kriege Kulturen nicht nur zerstörten, sondern auch begründeten und stabilisierten. Wir wissen aber auch, dass mit der totalen Vernichtung des Feindes komplementär auch in der Regel die Selbstvernichtung eingeleitet ist. Es muss aber nicht ein antagonistisches Ich oder Du sein, sondern auch ein einfacher genutzter Unterschied ist ein brauchbarer Motor für Entwicklung.

Wert ist weder ein Attribut, noch eine Eigenschaft, die wir einer materiellen oder virtuellen Erscheinung zuteilen. Sondern die Vielzahl von Komplementen, die unsere Lebenssphäre hindurchlaufen und eine wie auch immer geartete Aktivität in uns oder unserer Lebenssphäre erzeugen, werden werthaltig. Wenn nun das Individuum die gesamte Wertbildung dominiert, dann dominieren mehr materielle und emotionale Werte. Wenn die Gesellschaft die Wertebildung dominiert, dann dominieren mehr geistige/abstrakte/virtuelle Werte. Wenn man die natürliche komplementäre Bewegung zwischen Individuum und Gesellschaft verhindert, indem man ein staatlich/rechtliches Ordnungssystem dazwischenschaltet, dann stirbt zuerst die Gesellschaftsseite des Komplements ab und dann auch die Individualeite. Man kann daher sagen, je mehr Staat, desto weniger Individuum und Gesellschaft und deren Wertebildung... man interpretiert oft die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft polar/antagonistisch und nicht kom-

plementär... dies ist wohl der Grund für diese tödliche Entwicklung, die sich in der ersten Stufe als Werteverluderung auf der gesellschaftlichen Seite zeigt und dann auch auf den Individualbereich übergreift.